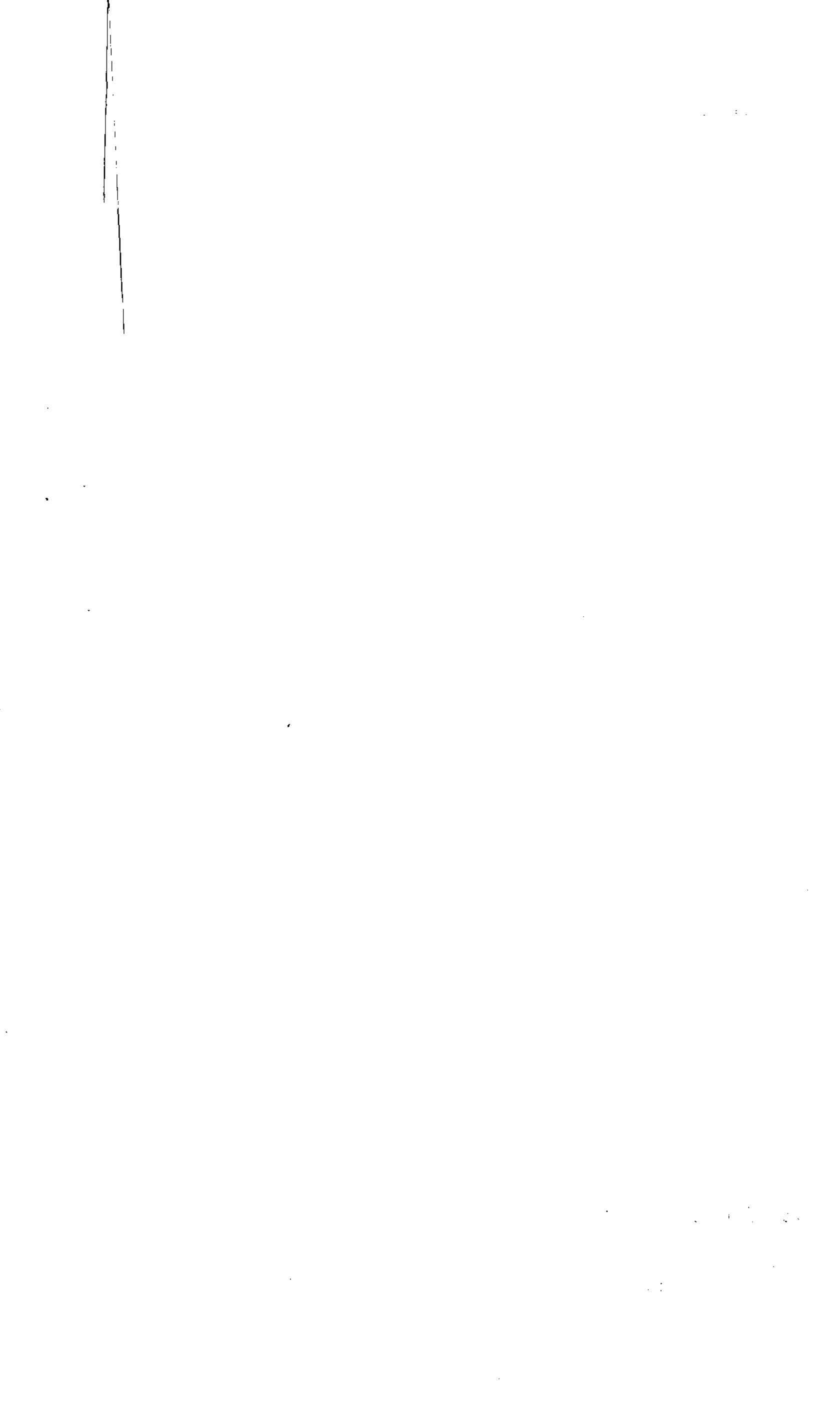
Gustav Strobl

Das goldene Zeitalter der Juden!

Die Briefe des Erzbischofs Agobard in Lyon über die Juden



Das goldene Zeitalter der Juden!

Die Briefe des Erzbischofs Agobard in Lyon über die Juden

von

Gustav Strobl

A. Bodung-Verlag, Erfurt, 1937

I. Teil

Die Entstehung der Briefe Agobards

Das Leben und Wirken Agobards

Agobard war im neunten Jahrhundert Erzbischof in der fränkischen Diözese Lyon. Er war ein Zeitgenosse Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, der beiden ersten fränkischen Kaiser. Er wurde etwa 770 n. Chr. in Spanien geboren, gerade zu der Zeit, als Karl der Große die Herrschaft antrat und als erste Regierungstat auf dem Maifeld zu Worms den Krieg gegen die Sachsen beschloß (772). In Spanien tobten damals die Kämpfe der Abbasiden gegen die Ommajaden, die von den dort allmächtigen Juden angezettelt und geschürt wurden. Auf der Flucht vor den Juden und Sarazenen kam Agobard zusammen mit anderen Christen mit 13 Jahren nach Frankreich. Dieses Jugenderlebnis bestimmte sein ganzes Leben. Er wurde in einem südfranzösischen Kloster untergebracht und genoß unter dem Abt Atala eine sorgfältige Erziehung. Man bereitete ihn für den geistlichen Stand vor. Im Jahr 792 kam er als junger Priester nach Lyon. Ein Jahr nach der Kaiserkrönung Karls (801) wurde er, kaum 30 Jahre alt, Weihbischof und im Todesjahr Karls des Großen (814) wurde er Erzbischof. Er blieb in dieser Würde fast 30 Jahre lang und starb im Jahre 840, nachdem er 48 Jahre lang in Lyon gewirkt hatte. Im gleichen Jahr, 14 Tage nach ihm, starb der Kaiser Ludwig der Fromme, der Sohn und Nachfolger Karls des Großen auf dem römischen Kaiserthron.

Agobard war ein hervorragender Mann. Der bekannte Geschichtsschreiber Reuter nennt ihn „wohl den hellsten Kopf im neunten Jahrhundert"*). Er war ein ausgezeichneter Charakter, ein Mann von bewundernswertem Mut und von so reiner Gesinnung und sittlicher Hoheit, daß er vom

*) Reuter: Geschichte der religiösen Entwicklung im Mittelalter I. 24.

Volke nur *"Sainct Agobo"* geheißen wurde und in Lyon bis auf den heutigen Tag als Lokalheiliger verehrt wird.

Zu seiner Zeit hatten sich die Juden im Frankenreich recht breit gemacht. Sie rissen immer mehr die Vorherrschaft auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens an sich und es waren Mißstände eingetreten, die den aufrechten Erzbischof Agobard aufs schwerste beunruhigten.

Agobard führte nun zusammen mit einigen anderen Bischöfen und Erzbischöfen einen erbitterten Kampf gegen die übermütigen Juden, sein ganzes Leben lang. Und als er tot war, setzte sein Diakon und Nachfolger Amulo, der von 841 bis 865 Erzbischof von Lyon war, den Kampf fort, der siebzig Jahre währte. Agobard, der Führer der antisemitischen Partei, wäre in diesem Kampf fast vernichtet worden. Es konnten aber nicht einmal seine erbittertsten Feinde ihm persönlich etwas Schlechtes nachsagen, ihre Wut scheiterte an dem lauteren Charakter dieses Kirchenfürsten. Immerhin erreichten die Juden, daß er einige Jahre (von 835 bis 838) in Verbannung geschickt wurde und als politischer Flüchtling in Italien leben mußte. Von der damals völlig verjudeten Regierung wurde er als politischer Außenseiter zeitlebens kalt gestellt. Aber keiner verfügte über eine so umfassende Bildung und solche Schriftkenntnis wie Agobard. Man war auf ihn bei der Abfassung schwieriger dogmatischer Schriftsätze angewiesen, die als Unterlage für Konzilien dienten. Da er in solchen Dogmenstreitigkeiten der Kirche wertvolle Dienste leistete, wagte man nicht das Äußerste gegen ihn, aber politisch ignorierte man ihn, zusammen mit seinen antisemitischen Freunden. Man tat das so gründlich, daß schon die zeitgenössischen Chronisten kaum seinen Namen nannten, spätere Geschichtsschreiber ihn aber ganz vergaßen.

Aus dem reichen Urkundenmaterial jener Zeit können wir schließen, daß damals viel Papier verschrieben wurde: Briefe und Abhandlungen gingen hin und her, Versammlungen wurden abgehalten, auch Konzilien wurden einberufen — so das Konzil zu Maux im Jahr 825 und das Konzil zu Paris im Jahr 826. Die Judenfrage stand damals im Vordergrund und es gab gewiß ein umfangreiches antisemitisches Schrifttum. Aber davon ist uns leider nichts erhalten als die fünf Briefe des Erzbischofs Agobard von Lyon.

Diese Briefe genügen freilich, um uns einen tiefen Einblick in die damaligen Zustände in Frankreich zu geben, die alles überboten haben, was sich die Juden sonst je geleistet haben.

Wir vermögen daraus zu ermessen, wohin diejenigen Völker geführt werden, die den Antisemitismus aus historischer Unwissenheit heraus ablehnen und die Herrschaft der Juden nicht rechtzeitig abschütteln. Professor Graetz, selbst ein Jude, spricht in seiner 1861 herausgegebenen „Geschichte der Juden" von jener Zeit als von dem „goldenen Zeitalter der Juden". (Band V, S. 264, 221 ff).

Jedenfalls wüßten wir heute, wie gesagt, von diesem goldenen Zeitalter der Juden nichts, aber auch rein gar nichts mehr, wenn uns nicht durch einen merkwürdigen Zufall diese Briefe des Erzbischofs Agobard erhalten geblieben wären. Alles andere wurde restlos vernichtet! Auch diese Briefe Agobards waren bis zum Jahr 1618, also rund acht Jahrhunderte lang, vergessen und verschollen. Kein Mensch hatte eine Ahnung, daß zu jener Zeit die Juden irgendeine Rolle gespielt haben, ja daß es überhaupt eine Judenfrage gegeben hat. In keinem Geschichtswerk über Karl den Franken und Ludwig den Frommen wurden die Juden nur mit einem Wort erwähnt oder gar ihr alles beherrschender Einfluß aufgezeigt. So gut haben es die Juden und ihre Helfershelfer verstanden, ihre Spuren zu verwischen! Aber auch in den zeitgenössischen, fast ausschließlich von Geistlichen verfaßten Dokumenten, wie in der Vita Caroli des Einhard, in den Chroniken der verschiedenen Mönche und Äbte, in den Fuldaer Annalen, in den fränkischen Reichsannalen, in den römischen Papstannalen usw. wurde Geschichte geschrieben, ohne nur mit einem Wort der Juden und ihres goldenen Zeitalters zu gedenken. Das war Geschichtsfälschung im Großen!

Auch in den neueren Geschichtswerken, die nach der Auffindung der Briefe im Jahr 1618 geschrieben wurden, wird Agobard mit Stillschweigen übergangen oder mit einer kurzen Notiz abgetan, als sei sein Antisemitismus nur eine bedauerliche Entgleisung eines sonst begabten Mannes gewesen. Bis zur heutigen Zeit findet man in keinem Werk auch nur

eine Andeutung über die unheimliche Rolle, welche die Juden damals in der Geschichte Frankreichs, ja in der ganzen damaligen Weltgeschichte gespielt haben. Am wenigsten findet man natürlich nur die geringste Erwähnung in den Lehrbüchern der Schulen, aus denen das Volk ausschließlich sein Wissen schöpft.

Die Auffindung der Briefe Agobards

Merkwürdig war in der Tat die Wiederauffindung der Briefe Agobards:

Es ereignete sich, daß im Jahr 1618 ein Bürger der Stadt Lyon, ein gewisser Papirius Massonus, die Werkstätte eines Buchbinders betrat. Er sah, wie der Meister gerade einige alte Blätter in der Hand hatte, um sie, da sie ihm recht dauerhaft erschienen, zu Falzpapier zu zerschneiden. Massonus gebot ihm Einhalt und als er die Blätter näher besah, erkannte er sie als alte und vielleicht interessante Handschriften. Er kaufte sie dem Buchbinder ab. Es waren die verschollenen Schriften Agobards!

Sie hatten wohl all die Zeit über in einer Bibliothek zu Lyon unbeachtet geschlummert. Massonus besorgte nun eine Ausgabe dieser Dokumente, die eigentlich das größte Aufsehen hätten erregen müssen. Sie wurden aber kaum beachtet, sei es, daß die Schrift von den Juden unterdrückt wurde oder daß sie in den Wirren jener Zeit unterging. Es war ja gerade in diesem Jahr 1618 der unselige dreißigjährige Glaubenskrieg in Deutschland ausgebrochen, der auch Frankreich in Atem hielt. Erst im Jahr 1666 erschien in Paris gelegentlich eines theologischen Streites eine Neuausgabe der Werke Agobards durch den Pariser Gelehrten Baluzius, der sie mit wertvollen Anmerkungen versah.

Agobards Briefe sind in jenem nicht leicht zu lesenden Kirchenlatein geschrieben, das im neunten Jahrhundert üblich war. In den rund 300 Jahren, die seit der Auffindung derselben verstrichen sind, wurde nur eine einzige Übersetzung ins Deutsche (im Jahr 1852) angefertigt. Diese Übersetzung wurde von einem Juden namens Samostz für jüdische Zwecke angefertigt und in einem jüdischen Verlag — Heinrich Hunger

in Leipzig — verlegt.*) Sie blieb der Allgemeinheit unbekannt, ist im übrigen schlecht und unbrauchbar. Interessant ist, daß die Juden demnach die Briefe Agobards längst kannten, aber die Christen brauchen nichts davon zu wissen. Die Übersetzung des Samostz ist kaum in mehr als zehn Exemplaren vorhanden, tief versteckt in den größten Bibliotheken. Ich selbst konnte mir die Schrift nur auf der Staatsbibliothek in München verschaffen. So meisterhaft verstehen es die Juden, diese Meister der Lüge, das wahre Geschichtsbild zu verdunkeln und das Schrifttum so zu lenken, wie es ihnen paßt!

Auch bei der im vorigen Jahrhundert durch Pertz und andere Gelehrte durchgeführten Übersetzung der wichtigsten Stücke der „Monumenta Germaniae“ ins Deutsche wurden diese Briefe Agobards geflissentlich übergangen. Aber das kann uns nicht überraschen, wenn wir erfahren, daß auch hier der Jude seine Hand im Spiele hatte: einer der namhaftesten Herausgeber dieses Werkes, nämlich Philipp Jaffé, war Jude! Bekanntlich bilden die Monumenta Germaniae die Grundlage für die gesamte abendländische Geschichtswissenschaft und auch hier wußte sich der Jude einzuschleichen. Man bedenke, daß sich dem Juden Jaffé, als Herausgeber dieses Werkes, alle Archive, Klöster und Bibliotheken geöffnet haben! Kann man sich da wundern, daß diese Briefe Agobards 1200 Jahre lang der Öffentlichkeit völlig unbekannt geblieben sind, ja auch heute noch nur einem ganz kleinen Gelehrtenkreis bekannt sind? Die wenigen Schriften,

---

*) Der Übersetzer Emanuel Samostz, auf dessen Übersetzung ich erst nachträglich gestoßen bin, schreibt in der Einleitung:

„Diese Übersetzung ist zunächst durch Anregung der auf dem Gebiete der jüdischen Literatur rühmlichst bekannten Herren DD. Fürst und Jellinek (beides Juden! D. V.) entstanden, welchen die Schriften Agobards als besonders wichtig für die Geschichte des Judentums erscheinen. Besonders ist Nr. 10 für das Alter gewisser kabbalistischer Anschauungen sehr wichtig, indem daraus hervorgeht, daß bereits zu Anfang des 9. Jahrhunderts das Buch Jezira und die Hechalot in Frankreich verbreitet waren.“

Nach den eigenen Worten des Juden Samostz diente also seine Übersetzung dem Talmudstudium.

welche in der philologischen Fachliteratur über Agobard geschrieben wurden, sind fast nur von Juden verfaßt (Graetz, Stobbe, Braunschweiger, Jost, Samostz) und sind an sehr versteckten Stellen veröffentlicht (Gymnasialprogramme, lateinisch geschriebene Doktordissertationen usw.). So haben die Juden den Zugang zu Agobards Schriften denkbar erschwert. Sollte wirklich jemand so wie ich auf den Namen Agobard stoßen, so sind ihm, kann er nicht auf den Urtext zurückgreifen, die jüdischen Darstellungen vorgeschoben.

Diese Geschichte der Briefe Agobards mußte ich ausführlicher erzählen; denn sie ist sehr lehrreich: Was von diesen Briefen gilt, das gilt von unserem ganzen Geschichtsbild. Unser Geschichtsbild ist falsch und verzerrt. Vieles ist vernichtet, Vieles gefälscht und Vieles wird verschwiegen oder durch einen Wust von Tendenzschriften verbaut. Wir müssen auf der Hut sein und Geschichte anders betreiben als bisher.

Im folgenden Kapitel bringe ich einen Überblick über den Inhalt dieser Agobardbriefe, deren wortgetreue Übersetzung am Schluß dieser Abhandlung beigefügt ist. Ich fand die Briefe mit dem Text des Baluzius von 1666 in einem Schweinslederband der Stadtbibliothek zu Nürnberg. Man sah es dem Buche an, daß es in den inzwischen verflossenen 300 Jahren von niemand aufgeschlagen worden war; denn während der Rücken des Buches von der Zeit, in der es in den Regalen stand, schwarz gefärbt war, waren Deckel und Blätter so neu und frisch, als sei das Buch erst kürzlich vom Buchbinder gekommen. So wenig interessierte dieses Buch in den vergangenen Zeiten! Eine Broschüre über Agobard, die vor 35 Jahren von einem Universitätsprofessor und Freimaurer Br. geschrieben worden war, um den damaligen Prinzregenten Luitpold für die Juden günstig zu stimmen, fand ich noch unaufgeschnitten vor!

II. Teil

Der Inhalt der Briefe Agobards

Aus den Briefen Agobards erfahren wir, daß sich die Juden unter den Karolinger Herrschern zur alles beherrschenden Schicht in der Gesellschaft und im Staat aufgeschwungen hatten. In ihren Händen lag der gesamte Handel zu Wasser und zu Land, nicht allein der Großhandel, sondern auch der Kleinhandel in den Läden und auf den Märkten. Die Juden beherrschten die gesamte Wirtschaft, die Staatsfinanzen, die Steuergewalt und sie bestimmten auch die ganze Politik im Inneren und nach Außen.

Es ist das keine Übertreibung, sondern entspricht in vollem Umfang der geschichtlichen Tatsache. Soweit die Juden nicht selbst die höchsten Staatsstellen inne hatten, waren die Minister und Kanzler und Gesandten doch wohl ihre Geschöpfe. Selbst unmittelbar am Hofe des Kaisers in Aachen spielten die Juden in allen dortigen Ämtern und in der Hofgesellschaft die erste Rolle. Agobard klagt darüber, daß die Juden dort mehr Geltung hatten als die Christen, daß sie in allen Dingen tonangebend waren.*) Ja, es gingen im ganzen Lande kaiserliche Legaten herum, welche den Juden im Namen des Kaisers allerlei Privilegien ausstellten. Über solche Dekrete, die sogar das goldene Siegel des Kaisers Ludwigs des Frommen aufwiesen, freuten sich die Juden über alle Maßen. Vermutlich hatten sich die Juden das Siegel des lässigen Kaisers angeeignet und trieben damit, was sie wollten; denn, so meint Agobard, er könne es einfach nicht fassen, daß der allerchrist-

---

*) Das geben auch moderne Geschichtsschreiber zu. So sagt Professor Dr. F. Wiegand in seiner Broschüre „Agobard von Lyon" Erlangen 1901:

„Das Judentum wurde am Hof direkt verhätschelt. Mehr als einmal stießen selbst Bischöfe auf ein höhnisches Achselzucken bei den einflußreichen Juden; immer wieder mußten sie sich sagen lassen, daß in der kaiserlichen Pfalz das Judentum Trumpf sei, daß man den Juden das größte Interesse entgegenbringe".

lichste Kaiser mit Wissen derartige dem Christentum Hohn sprechende Erlasse aussprechen könne. *)

Im Lande ging aber ein Kesseltreiben gegen alle Christen los, welche sich den Juden nicht willfährig erwiesen. Sie wurden in endlose Prozesse verwickelt, meistens handelte es sich um erpreßte Schuldverschreibungen und da die Gerichte völlig verjudet waren, wurden die Christen mit den härtesten Strafen belegt. Viele, die an solcher Rechtsprechung verzweifelten, entzogen sich durch die Flucht den Nachstellungen der Juden. Das waren die Folgen der verjudeten Regierung, das war das goldene Zeitalter der Juden.

Agobard erzählt, daß sich der ganze Hof nach jüdischer Mode kleidete und nach jüdischen Gebräuchen richtete. Ja, es war so weit gekommen, daß die Hofgesellschaft lieber an dem Gottesdienst in der Synagoge teilnahm als im christlichen Dom. Man fand die mit pikanten Anspielungen durchsetzten Moralpredigten der Rabbiner erbaulicher und unterhaltender als die dogmatischen Ausführungen der christlichen Bischöfe! Außerdem fühlte man, so hieß es, im Gebet und im Segen des jüdischen Rabbiners wegen seiner größeren Nähe zu Moses und zu den Patriarchen eine ganz besondere magische Kraft ausströmen. Überhaupt brüsteten sich

*) Von den Tausenden von Privilegien sind uns nur drei Dokumente erhalten geblieben: drei Formelblätter aus der kaiserlichen Kanzlei, die wohl in der Registratur schlummerten und bei der planmäßigen Vernichtung aller judenfeindlichen Schriftstücke offenbar übersehen wurden. Es sind Rundschreiben an alle „Bischöfe, Äbte und Grafen“ des Reiches, ein Beweis dafür, daß Agobards Kampf nicht etwa lokaler Natur war. In diesen Erlassen werden bestimmte Juden, nämlich der Rabbiner Donatus und sein Enkel Samuel, ferner die Juden David, Joseph und Ammonicus und der Jude Abraham von Cäsaraugusta unter kaiserlichen Schutz gestellt. „Bei schwerer Strafe dürfe es sich keiner einfallen lassen, diese Juden zu beschimpfen oder sich an Ihnen zu vergreifen, auch dürften die bei Ihnen befindlichen Sklaven nicht wieder den Willen der Juden getauft werden, auch wenn sie die Taufe begehren.“ Zur gleichen Zeit galt im germanischen Sachsenland noch das von Karl d. Gr. erlassene Paderborner Kapitular, dessen § 8 lautete: „Wer hinfort im Volk der Sachsen ungetauft sich verstecken will und zur Taufe zu kommen unterläßt und Heide bleiben will, der soll des Todes sterben“.

Über diese Privilegien siehe Roziers, retueil général des formules: 1859 I Nr. 27, 28, 29, ferner Sickel I. 116, Charpentier und Zeumer Formulae Merow. et Karol. aevi S. 285—327.

die Juden gern damit, daß ihre Religion doch viel älter sei, daß sie Jahrtausende überdauert habe und darum wohl die richtigere und göttliche sein müsse. Sie erdreisteten sich in ihrem Hochmut sogar, den Christen von oben herab Vorlesungen über die Fragen des christlichen Glaubens und der Sitten zu geben. Von den Juden mußten sich die Christen sagen lassen, wie die Lehren der Kirche auszulegen und zu verstehen seien. Es sei klar, sagt Agobard, daß sie dabei über Christus selbst in der verächtlichsten Weise sprächen und alle jene gemeinen Redewendungen benützten, die über den „Nazarener" im Talmud stehen. *)

So waren die Juden nahe daran, den Christen mit Hilfe des Alten Testaments die jüdische Religion aufzuzwingen. Wir hören, was man nicht für möglich halten möchte, daß wirklich Fälle vorgekommen sind, in denen sich Christen beschneiden ließen. Sogar ein hoher Geistlicher, der am Hofe Ludwigs des Frommen lebende Diakon Bodo, ein besonderer Liebling des Kaisers, verließ eines Tages den Hof, ging nach Spanien, trat zum Judentum über, ließ sich beschneiden, nahm den Namen Eleazar an und ließ sich in Saragossa nieder. Solches geschah im Jahre 839, ein Jahr vor Kaiser Ludwigs und Agobards Tod. Der Einfluß der Juden war also trotz des Kampfes der Bischöfe nicht geschwunden (Agobards Briefe sind etwa 824 bis 827 geschrieben worden). Weshalb nur wurde dieser Kaiser Ludwig selig gesprochen?

Bei solchen Zuständen versteht man es, daß Agobard einen seiner Briefe überschrieben hat: Über die Frechheit der Juden! Die Juden pochten auf das Alte Testament und auf ihre Sendung als das auserwählte Volk. Damit konnten sie alle Christen mundtot machen, damit erstickten sie jeden Widerstand, damit deckten sie die große Schuld der Kreuzigung Christi zu, damit dämmten sie den wachsenden Antisemitismus zurück, trotzdem ihre Gemeinheiten zum Himmel schrien. Gern brüsteten sie sich, so erzählt Agobard, mit ihrer alten Abstammung, sie wiesen den Christen lange Ahnenreihen bis

*) R. Enge wies in seiner Dissertation Leipzig 1888 durch Nebeneinanderstellung der Texte nach, daß die nach Agobards Angabe damals den Christen von den Juden erzählten Märchen und Lehren wörtlich dem Talmud entnommen waren.

hinauf zu den Propheten und Patriarchen vor, am liebsten war eine Abstammung von David und Salomo. Das imponierte den Christen und besonders der frömmelnde Kaiser Ludwig ließ sich durch solche Mittel von den Juden vollends einnebeln.

Am Hofe lebten nur Juden und Judenknechte, ob Mann oder Frau. Die Jüdinnen trugen dort, so steht bei Agobard, die Toiletten zur Schau, die sie von den Hofdamen, ja von der Kaiserin selbst zum Geschenk erhalten hatten. Man prahlte mit seinen guten Beziehungen zu den höchsten Kreisen. „Beziehungen" machten alles. Wer irgend etwas erreichen wollte, mußte am Juden vorbei.

Agobard klagt auch, daß er vergebens seinen Gläubigen predige: Kauft euren Wein nicht bei den Juden! Die Juden lachten nur darüber und wiesen darauf hin, daß der ganze Hof einschließlich der hohen Geistlichkeit und des Kaisers selbst den Wein im Großen bei den Juden bestelle! Agobard erzählt uns, daß die Juden zwar selbst keinen Wein tränken, ihn aber gern an die Christen verkauften. Dabei werde verschütteter Wein, mag der Boden noch so schmutzig sein, einfach wieder aufgeschöpft und ins Faß zurückgegossen. Für die Christen ist das gut genug. Agobard sagt weiter, mit dem Fleisch sei es genau so: Fleisch, das den Juden nicht mehr koscher sei, verkauften sie einfach an die Christen und sie nennen solches verdorbenes Fleisch noch höhnisch „Christenvieh" (lateinisch: Pecora Christiana).

Wie es am kaiserlichen Hof zu Aachen zuging, so auch im ganzen Land. Das Volk war schutzlos den Juden preisgegeben, jeder Widerstand war umsonst. Zum Beispiel waren die Juden zu Lyon so frech, daß sie sich hinter dem Rücken des Erzbischofs Agobard kaiserliche Legaten von Aachen kommen ließen, die mit Brief und Siegel ein kaiserliches Dekret überbrachten, demzufolge der bisher am Samstag abgehaltene Wochenmarkt in Zukunft auf den Sonntag zu verlegen sei — um den Sabbat der Juden nicht zu stören! Die Juden fügten die frivole Motivierung bei, daß dies ja für die Christen nur gut sei; denn dann könnten sie am Sonntag in einem Gang zuerst ihre Einkäufe machen und sich hernach in ihrer Kirche die nötige Erbauung holen und mit nach Hause nehmen. (Das beleuchtet wie ein Schlaglicht die freche

Vorherrschaft der Juden auf allen Gebieten, selbst im kleinen Alltagsleben. Dahin kommt allmählich ein Volk, das sich den Juden ausliefert!)

Mit bewegten Worten fordert dann der Erzbischof Agobard die Gläubigen auf, doch jede Gemeinschaft mit den Juden, diesen „Gefäßen des Satans“ zu fliehen. Wir hören von ihm, daß Christen mit den Juden gemeinsame Gelage abzuhalten pflegten, daß sich Christen von Juden gern zum Essen einladen ließen, ja daß sie sogar an der Sabbatfeier der Juden teilnähmen und mit diesen das Opferfleisch nach mosaischem Ritus äßen. Es bliebe aber dabei natürlich nicht beim Essen, sondern es werde so auch der Geist jüdisch infiziert.

Ferner klagt Agobard, daß die Christen viel lieber zu den jüdischen Ärzten gingen als zu den christlichen. Zu diesen hätten sie viel mehr Vertrauen. Die jüdischen Ärzte verstünden es, das Volk beim Aberglauben zu fassen, sie machten den Christen allerlei Hokuspokus vor und flößten ihnen Furcht vor ihrer unheimlichen Macht ein. Mit Magie und mit Drohungen erstickten sie jeden Widerstand. (Dann und wann mag wirklich ein Christ auf rätselhafte Weise verschwunden sein und das nützten dann die Juden für ihre unsauberen Geschäfte aus. Haben nicht auch heute die jüdischen Ärzte, besonders die Frauenärzte vielerorts eine ähnliche Macht?)

Auch die jüdischen Rechtsanwälte wurden bevorzugt. Sie hatten Beziehungen überallhin, bis hinauf zum Kaiser. Wer einen Prozeß durchzuführen hatte, mußte zum Juden gehen, wollte er den Prozeß nicht verlieren. Keiner fürchte mehr ein Gesetz oder eine Strafe, so schreibt Agobard in einem Brief an Matfried; denn man habe, wenn auch eine Sache bis zum Kaiser hinauf komme, dort einflußreiche Freunde unter den jüdischen Hofbeamten.

Beziehungen sind für den Juden alles und dank ihrer internationalen Beziehungen wurden Juden von der Regierung mit Vorliebe auch im diplomatischen Dienst verwendet. Dabei wurde natürlich Politik und Geschäft eng miteinander verquickt. Besonders einträglich war der Handel mit Gold und Edelsteinen, der damals wie heute jüdisches Weltmonopol war. Das Juwelengeschäft brachte die Juden in Verbindung

mit der vornehmen Welt und brachte diese in Abhängigkeit von den Juden. Das galt nicht allein von den Grafen, sondern auch von den Bischöfen. Die Kirche war für die Ausschmückung der Gotteshäuser und der liturgischen Geräte ausschließlich auf jüdische Juweliere angewiesen (vgl. die Chronik des Gregor von Tours in Hist. Franc. VI. 5).

Neben seinem ständigen „Kauft nicht bei den Juden!" verbietet Agobard seinen Gläubigen auch, als Dienstboten zu den Juden zu gehen; denn sie würden in dieser Umgebung seelisch und körperlich verdorben, sie würden in den jüdischen Häusern in ihrem Denken vergiftet, fingen bald an, jüdisch zu denken und am Ende fielen sie sogar von ihrem christlichen Glauben ab.

Schwerste Klage führt Agobard über solche christliche Frauen und Mädchen, die sich mit Juden einließen. Sie werden verdorben und zugrunde gerichtet. Die Juden schmeicheln den Mädchen, ködern sie mit Geschenken, aber dann betrügen sie dieselben, ruinieren sie durch geschlechtliche Ausschweifung oder bringen sie am Ende gar als Dirnen auf die Straße. Jede Frau, die sich mit einem Juden einläßt, geht vor die Hunde. Agobard verlangt dringend, daß Ehen zwischen Juden oder Jüdinnen und christlichen Partnern verboten werden, auch jeder geschlechtliche Verkehr zwischen ihnen sei ein Verbrechen. Er beruft sich bei all diesen Forderungen auf eindeutige frühere Bestimmungen der Kirche. Er führt im Wortlaut die Beschlüsse einer Anzahl von Konzilien an, die zwischen den Jahren 500 und 700 abgehalten worden sind und die sich mit der brennenden Judenfrage beschäftigten. „Unter göttlicher Eingebung" hätten damals berühmte Kirchenfürsten Verfügungen gegen die Juden erlassen, auf deren Übertretung die Strafe der Exkommunikation stand.

Das Erschütternste aber in den Briefen Agobards ist das, was er über die im Dienst von Juden stehenden Sklaven erzählt. Wenn man einen Durchschnittskatholiken heute fragt, so hört man ihn als besonderes Verdienst des Christentums und der Kirche rühmen, daß sie die antike Sklaverei überwunden und abgeschafft habe. In Agobards Briefen lesen wir aber, daß zu jener Zeit, also um 800, der Sklavenhandel und die Sklavenhaltung noch unvermindert weiter blühte. Wir erfahren, daß ein Sklave früher 15 Schillinge

gekostet habe, daß aber die Juden, in deren Händen seit Jahrhunderten der gesamte Sklavenhandel lag, den Preis auf 20 und 30 Schillinge hinaufgetrieben hatten. Die Juden waren damals Großgrundbesitzer. Sie brauchten, da sie selbst niemals arbeiten, zur Bewirtschaftung ihrer Güter Hilfskräfte. Am billigsten waren da aber Sklaven. Die Juden verfügten über ein Heer von Sklaven. Daß nun Agobard es wagte, gestützt auf alte kirchliche Rechte, die Loskaufung der bei Juden arbeitenden Sklaven zu verlangen und selbst durchzuführen, das brachten die Juden vollends gegen ihn auf; denn das berührte die wirtschaftlichen Interessen der Juden, da sie dadurch um ihre billigen Arbeitskräfte gebracht wurden. Im Geschäft aber lassen sich die Juden nicht beeinträchtigen und darum ihr Feldzug gegen den Erzbischof Agobard, den sie mit Hilfe der kaiserlichen Legaten durchführten.

Wir hören, daß die Juden mit Sklaven einen schwunghaften Handel trieben. Was sie selbst nicht brauchen konnten, verkauften sie an Christen oder ins Ausland. Der Bischof Agobard bemühte sich nun, solche unter den Sklaven, die Christen werden wollten, durch Loskaufung freizubekommen. Natürlich wollten dann auch viele nur deshalb sich taufen lassen, um frei zu werden. Nach damaliger Auffassung war solches Scheinchristentum nicht zu verwerfen, man schrieb der Taufe übernatürliche Gnadenwirkungen zu. Weiter hören wir durch Agobard, daß es bei den Juden besonders beliebt war, Kinder der Christen zu rauben und als Sklaven zu verkaufen. Die meisten gingen nach Spanien, zu den Sarazenen, den „Feinden der Christenheit“. Agobard nennt verschiedene konkrete Fälle von derartigem Kinderraub und er fügt bei, daß die Juden diese Kinder nicht allein als Sklaven verkauften, sondern auch andere schreckliche Dinge machten, die zu berichten allzu schändlich sei. (Nach dem ganzen Zusammenhang ist klar, daß damit Ritualmorde gemeint sind, über die wir auch aus späteren Chroniken genaue und wohlverbürgte Nachrichten haben. Vgl. Jost VII, 242; Bothonius Chronica bei Leibnitz II. S. 117; Valentin Müntzer, Chron. Fuldensis f. 142; Pertz Mon. Germ. XVI. S. 31 a. 1236.)

Am Schlusse seiner Briefe spricht der Erzbischof Agobard über alle, die unter dem mosaischen Gesetz stehen, und über

diejenigen, die den Juden dienstbar sind, einen Fluch aus, der in geradezu seherische Worte gekleidet ist und der wie folgt lautet:

„Wir wissen, daß alle, die unter dem Gesetz stehen unter einem Fluch stehen:
Sie sind mit dem Fluche wie mit einem Gewande um und um bekleidet, der wie Wasser in das Innere eindringt, der wie Öl bis in ihre Knochen eindringt.
Sie sind verflucht in der Stadt,
sie sind verflucht auf dem Lande.
Sie sind verflucht, wenn sie ins Leben eintreten,
sie sind verflucht, wenn sie es wieder verlassen.
Verflucht ist die Frucht ihres Leibes,
verflucht ihre Erde und ihr Vieh.
Verflucht sind ihre Scheunen und ihre Keller,
ihre Medizinschränke und ihre Speisen und sogar die Reste ihrer Speisen sind verflucht.
Sie können aber in keiner Weise von diesem dauernden und schrecklichen Fluch erlöst werden als durch Ihn, welcher sich selbst für uns hat verfluchen lassen."

So ist das Bild, das Agobard über die Zustände seiner Zeit zeichnet. Wahrhaftig ein lebenswahres, aber erschütterndes Gemälde! Wie klingt alles, was er sagt, so ganz modern, als lebte er unter uns, als spräche er über heutige Zustände! Müssen wir nicht den Mut dieses Kirchenfürsten bewundern, der es wagte, sich einem so übermächtigen Feind entgegenzuwerfen!

Agobard soll nicht mehr weiter totgeschwiegen werden! Es ist eine Schmach, daß sich in der Fachliteratur mit ihm bis heute vorwiegend jüdische Schriftsteller nur ganz kurz befaßt haben, welche Agobards Briefe als Bagatelle wegzuschieben versuchen, um den Eindruck derselben abzuschwächen. Es ist eine Lüge, wenn der Jude Graetz in seiner Geschichte der Juden, Band V, S. 251—253, den Erzbischof Agobard einen „unruhigen und gallsüchtigen Mann" heißt, wenn er dessen Briefe als „giftig und lügenhaft" schilt und behauptet, Agobard habe blos „Einzelheiten verallgemeinert". In

den gleichen Ton verfallen alle anderen, wie der Konsistorialrat Professor Wiegand (s. Literaturnachweis Nr. 38), der dem Agobard vorwirft, daß er „einzelne Verbrechen dem Judentum überhaupt hinaufredet“.

Wir kennen diese Methode, vor die Wahrheit einen Schleier zu ziehen. Was man nicht mehr totschweigen kann, das wird als Lokalerscheinung oder als Einzelfall ganz klein gemacht und dann geht man rasch dazu über, den Verkünder der Wahrheit persönlich anzugreifen, ihn herabzusetzen und ihm niedrige Motive nachzusagen.

Aber das, was wir in Agobards Briefen lesen, ist keine Einzelerscheinung aus dem Jahr 825 und ist keine Lokalerscheinung aus der Stadt Lyon. Es ist vielmehr ein Problem, das die ganze Welt auch heute noch wie vor Jahrtausenden angeht, es ist das Weltproblem! Soll es denn dahin kommen, daß die Juden — wovon sie träumen — im Jahr 6000 ihrer Zeitrechnung (d. i. im Jahr 2240) die Weltherrschaft antreten? Soll es dahin kommen, daß sie in allen Staaten der Erde ein solches Regiment aufrichten, wie sie es damals in Frankreich bereits ausgeübt haben? Ist nicht gerade Frankreich heute von dieser Gefahr unmittelbar bedroht?

Ihnen und allen Völkern möge Agobard in diesen Briefen ein „Cavete moniti!“ zurufen: Ihr seid gewarnt, hütet euch vor den Juden!

III. Teil

Geschichtlicher Rückblick

Um zu beweisen, daß es sich hier nicht um eine „Einzelerscheinung“ handelte, sondern um das auch unsere Zeit beherrschende Judenproblem überhaupt, müssen wir einen umfassenderen Blick auf die Geschichte jener Zeit werfen:

Der Kampf der Franken gegen die Juden unter den Merowingern

Der germanische Stamm der Franken drang etwa um das Jahr 200 n. Zw. in das damals noch römische Gallien ein. Es war nur ein Teil der Franken über den Rhein gegangen, ein anderer Teil war in der Heimat zurückgeblieben und bildete den Grundstock für die heutigen Rhein- und Mainfranken.

Die Franken faßten in Gallien bald Fuß. Die müde gewordene römische Herrschaft wurde von dem jungen Volk der Franken unter ihren „blondgelockten“ Merowinger Königen mit Leichtigkeit zerschlagen.

Damals waren die Franken noch ein ungemein tapferer und rassisch reiner Volksstamm. Uralte Gesetze verboten ihnen bei Todesstrafe, Ehen mit Fremdrassigen einzugehen. Im damaligen Gallien war das von größter Wichtigkeit; denn dort lebten sie mit einem ziemlich verdorbenen Völkergemisch zusammen, wie es eben der römischen Weltherrschaft entsprach. Auf dem auch heute noch tragbaren Untergrund der keltischen Urbevölkerung hatten sich allerlei „römische Bürger“ angesetzt, die Nachkommen römischer Legionäre aus aller Herren Länder, wie Syrer, Afrikaner, Neger, Ägypter, Griechen, Asiaten aller Art und nicht wenige Juden. Als letzte Oberschicht gaben diesem Völkergemisch germanische Splitter aus der Völkerwanderung, wie Burgunder, Westgoten und Normannen, einen verspäteten Glanz.

Solange sich nun die noch heidnischen Franken von einer Vermischung mit diesen Bewohnern Galliens fern hielten, blieben sie stark und unbesiegbar. Aber 300 Jahre später, um das Jahr 500, nahm der fränkische König Chlodwig unter dem Einfluß seiner katholischen Gattin Chlotilde von Burgund das Christentum an. Damit war das Tor weit geöffnet: die Priester Roms zogen mit Feuer und Schwert durch das Land, alle heidnischen Kulturstätten vernichtend. Das Volk der Franken wurde zum Christentum gezwungen und all seine Erinnerungen an die Vorzeit aus seinem Herzen gerissen. Etwa hundert Jahre, bis 600, dauerte dieser Prozeß der gewaltsamen Christianisierung.

Nun waren auch die strengen Rassengesetze gefallen. Die Franken vermischten sich mit anderen und die Folge war ein rasend schneller Verfall. Die Degenerierung führte zu einem solchen Tiefstand der Sitten, sowohl beim Merowinger Königshaus wie beim Volke, daß der zeitgenössische Chronist Gregor von Tours in folgende Klage ausbricht:

„Die Geschichte dieser Zeit liefert ein grauenvolles Bild von einem sittlichen Zustand, wo rohe Kraft, wilde Leidenschaft und sinnliche Begierden ungemindert walten, neben einem lasterhaften Hof, wo Freveltaten, sinnliche Lust, Grausamkeit neben äußerer Frömmigkeit, Aberglauben und Freigebigkeit herrschen."

Kein Verbrechen ist ausdenkbar, das in jener Zeit nicht mit sich überstürzender Häufigkeit ausgeführt worden wäre: Gift und Dolch und Raub und Mord triumphierten, selbst im Kreise der engsten Verwandten. Ein germanisches Volk war wurzellos geworden. Man hatte ihm sein Vätererbe geraubt und ihm einen fremden Glauben aufgezwungen. Hier das unmittelbare Ergebnis dieser Tat.

Nun tritt der Jude auf den Schauplatz des sich abspielenden Dramas. Man kann feststellen, daß der Jude im gleichen Maße sein Haupt erhob, wie der Verfall der Sitten im christlich gewordenen Frankenlande fortschritt. Noch im fünften Jahrhundert galten die Juden im Lande den Germanen als verachteter Pöbel, den er keines Blickes würdigte.

Die Juden hatten zwar von der Römerzeit her den ganzen Handel in Händen und dagegen hatten die Franken nichts einzuwenden; denn Handel war für sie eine nebensächliche Beschäftigung, mit der sich ein edler Mann nicht abgab. Aber irgendwelcher Umgang mit einem Juden war damals noch eine Unmöglichkeit. Aus den Schriften jener Zeit wissen wir einige Einzelheiten, die uns, so spärlich sie auch sind, doch genug sagen. So zum Beispiel mußte jeder Jude vor einem Franken aufstehen. Auf der Straße mußte der Jude in weitem Bogen ausweichen und ehrerbietig grüßen, ohne daß ihm der Franke den Gruß erwidert hätte. Auch die Merowinger Könige jener Zeit hielten sich vom Juden fern, am Hof war kein Jude.

Aber Verachtung tötet keinen Juden. Im Geheimen unterwühlten sie das fränkische Reich und das Königtum der Merowinger. Der Jude bediente sich dabei der gleichen Mittel wie zu allen Zeiten und in allen Ländern: er raubt den Menschen die Ideale und gibt ihm dafür die materielle Gier, die er mit allen Lockungen und Schmeicheleien weckt. Er untergräbt die Sitten und vergiftet mit pornographischen Mitteln die natürliche Sinnlichkeit. Vor allem zersetzt er die Familie, die Zelle jedes Staates. Durch die Macht des Geldes kettet er dann den von Gier brennenden Menschen unlösbar an sich.

So geschah es damals in Gallien. Sein Ziel war die Vernichtung aller gesunden und kräftigen Volksstämme, vor allen der germanischen Franken, aber auch der gesunden keltischen Urvölker. Unter diesen ragten besonders die Waskonen hervor, von deren Tapferkeit, Mut und Strenge uns die Chroniken trotz aller Entstellungen ein ähnliches Bild geben wie von den germanischen Stämmen. An sie erinnern heute noch Namen wie Waskenwald, Wasgau, Basken.

Diese Wühlarbeit der Juden ist aber nicht auf das Reich der Franken beschränkt geblieben. Es war nur ein Teilprozeß einer damals in der ganzen Welt betriebenen Hetze — von Spanien bis Rußland, von England bis Arabien — mit dem Ziel der Erringung der Weltherrschaft. Die Juden

glaubten damals, es bräche im Jahr 5000 ihrer Zeitrechnung, d. i. im Jahr 1240 unserer Ära, das messianische Reich unter dem neuen König David an. Diesem Ziel, das durch das zusammengebrochene Römerreich nahegerückt war, standen vor allem die germanischen Völker im Wege. Darum mußten sie vernichtet werden.

Um die Entwicklung in Frankreich zu verstehen, müssen wir einen Blick nach Spanien werfen. Dort war der Jude rund hundert Jahre voraus. Dort trieb er es besonders schlimm. So wie heute setzte er auch damals bei der iberischen Halbinsel den Hebel an, um Europa aus den Angeln zu heben. Dort galt seine Wühlarbeit der Vernichtung der Westgoten. Zur römischen Kaiserzeit war Spanien eine Hochburg der Juden gewesen, deren Vorherrschaft aber durch das Eindringen der germanischen Westgoten gebrochen wurde — ein ganz ähnlicher Vorgang wie im Frankenreich.

Die Juden rächten sich. Wie sie das machten, das lassen wir uns am besten durch einen Juden selbst erzählen, durch Professor Braunschweiger, der in seiner Geschichte der Juden (Seite 3 ff) Folgendes berichtet:

Die Juden haben die Araber aus Afrika herübergerufen. Sie schmeichelten sich bei diesen mit dem Versprechen ein, zum Islam überzutreten. Als das die Araber nicht glauben wollten, wiesen sie alte Prophezeiungen auf, in denen zu lesen war, daß gerade in dieser Zeit die Bekehrung der Juden zum Islam erfolgen sollte. Die Araber landeten in Spanien und die Juden öffneten ihnen die Tore der festen Städte. Auch die Hauptstadt Toledo fiel durch den Verrat der Juden den Arabern in die Hände. Braunschweiger fährt frohlockend fort:

„So war endlich die Macht des westgotischen Reiches gestürzt und die Tyrannei der Westgotenkönige war zu Ende. Daß die Mohammedaner die Juden sehr begünstigten, ist leicht erklärlich, weil dieselben bei der Eroberung des Landes sehr behilflich waren und dann erkannten die Araber in dem Judentum ihre Stammesverwandtschaft." (?)

Genau so sollte auch in Frankreich die Herrschaft der Franken gestürzt werden. Auch hier riefen die Juden die mo-

hammedanischen Sarazenen ins Land. Braunschweiger schreibt:

„Das bedrängte Volk (sc. der Juden) hoffte hier in Gallien wie seine Glaubensbrüder in Spanien auf fremde Hilfe und zwar auf die Hilfe der Sarazenen. Und in der Tat war diese Hoffnung nicht grundlos; denn die Sarazenen hatten in ihren Eroberungen schon solche Fortschritte gemacht, daß sie bald ins Herz Galliens gedrungen wären, wenn sie nicht im Jahre 732 nach ungeheuren Verlusten zum Rückzug gezwungen worden wären.“

Stets wird diese Schlacht zwischen Tours und Poitiers vom Jahre 732 als Befreiung des Abendlandes von der Gefahr des Islams gepriesen. Diese Darstellung bedarf aber der wichtigen und in allen Geschichtsbüchern verschwiegenen Ergänzung, daß die Sarazenen, die besiegt wurden, nur die Stoßtruppen für die dahinterstehenden Juden gewesen sind. Die Sarazenen wurden zwar zurückgeworfen und später ganz vernichtet, aber die Juden blieben und sie erreichten, wie wir sehen werden, am Ende auf ganz anderem Wege doch ihr Ziel.

So rang damals in Spanien der Westgote und in Frankreich der Franke verzweifelt mit dem Juden.

Der Kampf der Kirche gegen die Juden

Schon währte dieser zähe und wirklich dramatische Kampf gegen die Juden einige Jahrhunderte lang. Schon neigte sich der Sieg bedenklich den Juden zu.

Aber der christliche Klerus hielt noch Stand. Die Stellung der Kirche in jener Zeit ist besonders interessant. Zwar waren die strengen germanischen Rassengesetze durch die Christianisierung gefallen. Aber die meisten Geistlichen hatten germanisches Blut in den Adern. Die Judenfeindschaft bestand trotz allem auch in kirchlichen Kreisen fort, nur wurde sie von der rassischen in die dogmatische Sphäre hinübergetragen. Man hatte es damals nicht vergessen, daß die Juden Christum gekreuzigt haben und daß sie von ihm verflucht und aus der gesitteten Menschheit ausgestoßen wurden.

Kirchenväter und Heilige als Antisemiten

Es ist fast unbekannt, kann aber als historische Tatsache erwiesen werden, daß die Kirche in den ersten tausend Jahren ihres Bestehens in ihrer überwiegenden Mehrheit schroff antisemitisch gewesen ist. Eine Reihe von berühmten Kirchenvätern waren glühende Judenhasser, so Hieronymus, Hilarius, Augustinus und andere — lauter Namen von Heiligen, deren Gewicht schwer wiegt. Wir lesen darüber in den Urkunden:

Der heilige Ambrosius wäre lieber in den Tod gegangen, als daß er den Befehl des judenfreundlichen Kaisers von Byzanz ausgeführt hätte, eine in Brand gelegte Synagoge wieder aufzubauen.

Der heilige Cyprian haßte die Juden so sehr, daß er keinen Juden auch nur eines Blickes würdigte oder gar gegrüßt hätte.

Auch der heilige Athanasius und der heilige Irenäus waren grimmige Judenfeinde.

Der heilige Augustinus erklärte, die Juden seien viel schlimmer anzusehen als die Ketzer; denn diese lügen und irren nur in einem Punkt, die Juden aber in allen.

Eine gleich tiefe Verachtung hatte der heilige Hieronymus für die Juden. In seinen Schriften findet sich folgende merkwürdige Stelle: „Vieles, was die Juden treiben, ist so verwerflich, daß ich erröten müßte, wollte ich es aussprechen."

All das ist freilich den gläubigen Christen von heute nicht mehr bekannt und kein Papst knüpft mehr an diese Tradition an. *)

Antisemitische Konzilien

Ebenso unbekannt ist den heutigen Katholiken, daß in jener Zeit, vom 5. bis 7. Jahrhundert, eine Reihe von Synoden — in den Urkunden Konzilien geheißen — abgehalten

*) Zu Agobards Zeiten war das aber noch bekannt und Agobard zitiert auch die Originalstellen in seinen Briefen. Merkwürdigerweise lassen sich manche dieser Stellen heute in den Schriften der betreffenden Kirchenväter nicht mehr finden. Es kommen folgende Texte in Betracht: Ambr. Ep. 40, 6 und 7 — Migne P. L. XVI. 1104 — Migne P. L. IV. 675 ff. — Migne P. Gr. XXV. 646 — Migne P. Gr. VII. 687 — Migne P. L. XXII. 1033.

worden ist, auf denen die fränkischen Bischöfe gegen die Juden in allerschärfster Weise vorgegangen sind. Auch in Spanien fanden sechzehn scharf antisemitische Synoden statt. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, welche Gewalt damals die Bischöfe noch besaßen und welche Bedeutung einem solchen Konzil und seinen Beschlüssen zukam!

Die wichtigsten der fränkischen Konzilien waren folgende: (vgl. Mansi Conc. und Hefele, Konziliengeschichte).

1. Im Jahr 465 zu **Vannes**:

Beschluß: Jeder gastliche Verkehr zwischen Christen und Juden ist bei schweren Kirchenstrafen streng verboten.

2. Im Jahr 506 zu **Agde**:

Beschluß: Die versammelten 25 Erzbischöfe, Äbte und Bischöfe wiederholen das Verbot jeder Gemeinschaft irgendwelcher Art mit Juden und dehnen das Verbot ausdrücklich auch auf Laien aus.

3. Im Jahr 517 zu **Epaon**:

Beschluß: Wenn sich ein Geistlicher in irgendwelchen Verkehr mit einem Juden einläßt, so sei er auf die Dauer eines Jahres aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Handelt es sich um einen jüngeren Kleriker, so werde er außerdem noch ausgepeitscht. Tut ein Laie solches, so sei ihm das Abendmahl verweigert. Das sei der Wille der versammelten 25 Kirchenväter.

4. Im Jahr 533 zu **Orleans I**:

Beschluß: Eheschließungen zwischen Christen und Juden werden streng verboten. Wer dagegen verstößt, verfällt der Exkommunikation.

5. Im Jahr 535 zu **Clermont**:

Beschluß: Kein Jude darf als Richter über Christen gesetzt werden oder sonst ein Amt in der Justiz einnehmen.

6. Im Jahr 538 zu **Orleans II**:

Beschluß: Den Christen wird aufs neue jede Berührung mit Juden unter Verschärfung der Strafen und unter Berufung auf die Kirchenlehrer Hieronymus, Hilarius, Cyprian, Ambrosius und Athanasius verboten.

7. Im Jahr 541 zu **Orleans III**:

Beschluß: Jeder Christ hat das Recht, einen bei einem Juden befindlichen Sklaven für eine Kaufsumme von 15 Schillingen loszukaufen.

8. Im Jahr 581 zu **Macon**:

Beschluß: Durch das gegenwärtige Konzil, so lautet der Text, wird unter Eingebung Gottes (also unfehlbar!) bestimmt, daß kein Christ fernerhin als Dienstbote bei Juden sein dürfe. Es wird ferner das Verbot wiederholt, daß kein Jude Richter sein dürfe, oder sonst irgendeine Beamtenstelle im Staate einnehmen dürfe, besonders nicht die eines Steuereinnehmers. Auch dürften die Christen die von Juden ausgestreuten Märchen und Lehren (des Talmuds!) nicht weiterverbreiten.
Darauf standen die schwersten Kirchenstrafen: Kirchenbann, Exkommunikation und Versagung der Kirchengemeinschaft.

9. Im Jahr 614 zu **Paris**:

Beschluß: Kein Jude darf in den Heeresdienst eingestellt werden.

Diese Konzilsbeschlüsse der Bischöfe wurden vom Staat zu Gesetzen erhoben. Sie waren einschneidend und von außergewöhnlicher Schärfe. Scharf war die Fassung des Textes, scharf das Maß der angedrohten Strafen. Die Berufung auf die göttliche Autorität gab den Beschlüssen eine ungeheure Wucht.

Ein Judenfreund, der schon einmal erwähnte Geheime Konsistorialrat Dr. Wiegand spricht voll Empörung von dem

„klerikalen Rassenhaß" jener Zeit. Wir aber freuen uns zu hören, daß es auch innerhalb der katholischen Kirche einmal einen Rassenhaß gegen die Juden gegeben hat und daß dieser tausend Jahre lang wirksam war und daß er von den berühmtesten Kirchenlehrern, von Heiligen und zahlreichen Kirchenfürsten geteilt worden ist. Wir sind heute aufs höchste überrascht über jene „unter göttlicher Eingebung" entstandenen Konzilsbeschlüsse und Judengesetze. Damals führte die hohe Geistlichkeit selbst mit dem ganzen Rüstzeug ihrer Machtvollkommenheit einen erbitterten antisemitischen Kampf.

Aber merkwürdig: Trotz der damals vernichtenden Strafe der Exkommunikation gehorchte das Volk nicht mehr. Der jahrhundertlange Kampf war erfolglos und schlief endlich, als die Juden ihr „goldenes Zeitalter" erreicht hatten, gänzlich ein. Wie ist es zu diesem Sieg des Judentums gekommen? Diese Frage zu beantworten, ist gerade bei der heutigen Weltlage für uns lehrreich. Hören wir im Folgenden die Antwort:

Das Auftreten der Karolinger Hausmeier

Ich erinnere daran, daß die Juden in Frankreich noch in den Jahren 200 bis 500 trotz ihrer wirtschaftlichen Macht politisch bedeutungslos und sozial verachtet waren, daß aber ihr Einfluß nach der Christianisierung, die den Franken den Rassenschutz nahm, schnell zugenommen hat. Zweihundert Jahre ging dann der Kampf zwischen den aufsteigenden Juden und den immer mehr degenerierenden Franken, geführt von dem hohen Klerus, unentschieden hin und her. Der Erfolg neigte sich aber immer mehr den Juden zu. Im siebenten Jahrhundert hörten die antisemitischen Konzilien ganz auf. Schon die ofte Wiederholung der Konzilien im 5. und 6. Jahrhundert ist ein Zeichen, daß hier etwas nicht stimmte: neun Konzilien in Frankreich und sechzehn in Spanien innerhalb von 200 Jahren!

Die scharfen Beschlüsse dieser Konzilien blieben wirkungslos. Das Volk ging nicht mehr mit, es ging dem Gelde nach,

das der Jude in Händen hatte. Die Regierung war längst von den Juden abhängig geworden und gab dem Volk ein schlechtes Beispiel. So schwenkte auch die Geistlichkeit immer mehr in die Judenfront ein. Die Zahl der aufrechten Streiter gegen Juda wurde immer geringer: Auf den genannten Konzilien trat noch der gesamte Episkopat Frankreichs mit rund 40 Stimmen geschlossen gegen die Juden auf — zur Zeit Agobards waren bloß mehr 4 Kirchenfürsten Antisemiten! Im gleichen Maß nahm die Macht der Juden auf allen Gebieten zu.

Gleichzeitig mit dem Davidstern ging damals ein anderer Stern im Frankenland auf: Das Haus der Karolinger.

Man muß sich diese Zusammenhänge der Geschichte mit dem unsichtbaren Wirken der Juden klar machen: Materiell hatten die Juden ihr Ziel um 700 n. Zw. in Frankreich erreicht; denn vom König bis zum Bauern gehörte alles ihnen. Dieses Ziel war, solange die Merowinger Könige noch mächtig waren, nicht zu erreichen gewesen. Diese konnten recht störrisch sein. Noch jener Guntram von Burgund, der Bruder des Königs Childerich, hatte bei seinem feierlichen Einzug in Orleans die patriotische Huldigung der dortigen jüdischen Gemeinde brüsk zurückgewiesen. Er erklärte, auf solche Huldigung zu verzichten; denn die Juden hätten dabei doch nur selbstsüchtige Motive (so zu lesen in der Chronik des Gregor von Tours). Aber das Gift der jüdischen Zersetzung ergriff nach der Christianisierung vor allem auch das Merowinger Königshaus. Die Merowinger wurden bedeutungslos und an ihre Seite traten die immer mächtiger werdenden „Hausmeier“ oder Major Domus, die ersten Minister des Landes. Sie waren aber Geschöpfe der Juden und durchwegs Judenfreunde.

Wieder müssen wir einen Blick auf eine ganz parallele Entwicklung in Spanien werfen: Auch dort kamen die Hausmeier hoch. Der Jude Braunschweiger nennt in seiner schon erwähnten Geschichte der Juden die Namen mehrerer solcher Hofjuden, lauter Talmudisten, auf welche die Juden heute noch stolz sind (in Spanien, das in der Verjudung voraus war, brauchte man als Hausmeier keine Judenknechte vorzuschieben, der Jude selbst trat dort auf): So der Chasdai

ben Isaak, dem der Kalif von Cordoba „selbst die geheimsten Angelegenheiten anvertraute“. Ein anderer Hofjude war Samuel ha Levi, der ursprünglich Gewürzkrämer war, aber dann zum „königlichen Sekretär“ aufstieg, der „mit der Leitung des Staates beauftragt wurde, der die volle Macht eines ersten Ministers besaß und diese mächtige und einflußreiche Stellung am Hofe in edelster Weise zum Vorteil seines Volkes zu verwerten wußte“ (so der Jude Braunschweiger). Ein anderer war Isaac ben Jakob ben Baruch Albalia, der mit 34 Jahren „Major Domus des Königs von Sevilla“ wurde und von dem Braunschweiger sagt: „Hauptsächlich war es das Talmudstudium, das er eifrigst und mit großer Energie betrieb.“

Von diesen Juden wurde damals die Weltpolitik bestimmt. So stieg auch in Frankreich der „Major Domus“ zu immer größerer Macht empor, ein williges Werkzeug der Juden. Ob der Hausmeier Pippin, der Vater Karls des Franken, jüdischer Abstammung war, läßt sich bei der Verworrenheit der Quellen nicht mehr nachweisen. Fremd klingende Namen kommen im Stammbaum der Karolinger vor, auch sonstige Anzeichen — gerade die auffallende Verworrenheit der Überlieferung in diesem Punkt — lassen die Vermutung an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Aber jedenfalls waren die Karolinger im Gegensatz zu den Merowingern große Judenfreunde.

Dieser Pippin war es, der — gewiß nicht ohne Beihilfe seiner jüdischen Freunde — die Merowinger Könige endlich vom Throne stürzte. Das war im Jahr 751, also am Ende des oben geschilderten Kampfes gegen die Übermacht der Juden, als die hohe Geistlichkeit in Frankreich schon mürbe geworden war. Nun trat aber eine andere Gestalt immer deutlicher hervor, der Papst. Hinter dem für die Juden so günstigen Emporsteigen der Karolinger stand der römische Papst. Die Karolinger waren der Arm, der Juda rettete, der Papst war der Wille, Juda aber das Gehirn. Wir lesen über diesen Thronraub durch die Karolinger in Einhards Jahrbüchern und ähnlich in anderen Chroniken jener Zeit:

„In diesem Jahr (751) ward Pippin auf Befehl des römischen Papstes König der Franken genannt, von der Hand des Erzbischofs Bonifacius mit heiliger Salbe

zu der Würde dieser Ehre gesalbt, in der Stadt Soissons. Aber Childerich wurde geschoren und ins Kloster gesteckt."

Childerich war der abgesetzte Merowinger König. Der Papst bedrohte jeden, der diesen neuen König nicht anerkennen wollte, mit der Exkommunikation. Im Jahr 754 kam Papst Stephan II. persönlich auf längere Zeit nach Frankreich und schloß mit Pippin jenen berühmten Schutzvertrag zu Ponthion ab. Es kann das aber nur gestreift werden, um die Zusammenhänge zu erkennen, die endlich zu dem „goldenen Zeitalter" der Juden führten.

In unseren bekannten Geschichtsbüchern wird dieser Kampf der Juden um die Vorherrschaft mit keiner Zeile erwähnt. Wir lernen in unseren Geschichtsbüchern nur die äußeren Ereignisse der Weltgeschichte kennen, ihre Ursachen und offenkundigen Wirkungen, aber nicht die inneren Zusammenhänge, auf keinen Fall aber die treibende Kraft des dahinter stehenden Juden. Es ist, als ob sogar die Erwähnung des Wortes „Jude" in allen Büchern verboten sei.

Die Juden selbst dagegen kennen die wahre Geschichtsentwicklung sehr gut. Das beweisen ihre eigenen, den Christen kaum bekannten Geschichtswerke. Ich verweise hier vor allem auf die beiden schon mehrmals erwähnten Werke von Graetz und von Braunschweiger, in denen ich meine Ausführungen voll und ganz bestätigt finde. Der letztere schreibt über diesen Zeitabschnitt folgendes:

> „Richten wir nun unseren Blick nördlich, nämlich nach Frankreich, so finden wir, daß der Zustand der Juden bis zum 8. Jahrhundert unter der Herrschaft der Merowinger kein erfreulicher war, . . . daß, solange der Stamm Chlodwig im fränkischen Gebiet regierte, im Ganzen sich das Volk Israel in keiner günstigen Lage befand. Man suchte auch hier, wie anfangs in Spanien, Konzilienbeschlüsse gegen die Juden zu bewirken, welche die Bedrückung derselben zum Zwecke hatten."

Anders wurde es erst unter den Karolinger Hausmeiern. Über Karl Martell und dann über Pippin und Karl den Franken äußert sich Braunschweiger in folgender Weise:

> „Dieser Herrscher (Karl Martell) verschonte die Juden mit drückenden Lasten. Auch unter seinem Nachfolger Pippin

hatten dieselben sich nicht zu beklagen. .. Wenn schon unter Pippin das Volk Israel einigermaßen begünstigt wurde, so geschah dies aber in noch weit höherem Grade unter Karl dem Großen (768—814). Dieser mächtige Weltherrscher . . . gewährte auch den Juden alle Freiheiten, sofern sie nur etwas zur Hebung der Wissenschaft und Kultur und zur Mehrung des Handels beitrugen. Trotz seiner Eingenommenheit für die römische Kirche und seiner eifrigen und beständigen Sorge für seine Religion ließ er sich dennoch nie von Fanatismus hinreißen, irgendwie die Hebräer zu verfolgen oder gegen sie einen schlimmen Beschluß zu fassen, wie dies so oft seine Vorgänger getan hatten. Im Gegenteil, er schenkte ihnen immer größeres Wohlwollen und ihr Ansehen stieg von Tag zu Tag, je mehr ihr Handel sich vermehrte und je mehr ihre gesamten Verhältnisse blühten. Gewiß war dieser Handelsbetrieb für seine Reiche sehr ersprießlich, indem eben das jüdische Volk es war, das die asiatischen Erzeugnisse in diese Länder brachte. Aber nicht nur im Allgemeinen begünstigte dieser große Kaiser die Hebräer, sondern mehrere hatten sogar Zutritt zum Hofe, was besonders daraus hervorgeht, daß Karl einer Gesandtschaft nach Persien an den Kalifen Harun al Raschid einen Juden mit Namen Isaac beigab. Der Grund, warum Karl eine solche Gesandtschaft zu einem muselmannischen Fürsten abschickte, lag darin, weil der christliche Fürst den Zustand der Christen jener Länder zu verbessern wünschte. Es mag einigermaßen auffallend sein, daß Karl gerade einen Juden hierbei eine solche besonders für die damalige Zeit bedeutende Auszeichnung zuteil werden ließ.... Die Personen, die den Isaac begleiteten, starben unterwegs und so mußte er die Gesandtschaft allein übernehmen. Er scheint hierbei einen guten Erfolg gehabt zu haben. . ."

Wir finden in der Tat dieses Zusammenspiel von Christ, Jude und Mohammedaner mehr als auffallend. Es ist umso empörender, als der Jude, mit Wissen und Willen des Papstes, zur Vertretung rein christlicher Ziele ausgeschickt wurde. Isaac ließ seine zwei Begleiter unterwegs verschwinden, um keine Zeugen zu haben. Er war nicht weniger als vier Jahre

unterwegs und man kann sich denken, welch reichen Beutezug er in Persien als königlicher Abgesandter gemacht hat! Seine Beute hat er, bis auf Nichtigkeiten, für sich behalten und für die Christen brachte er als Schaustück einen Elefanten mit. Diesen bestaunten sie als Weltwunder und damit lenkte sie der Jude Isaac ab.

Wir sehen aus diesem Beispiel, das sich durch viele ähnliche Vorgänge ergänzen ließe, wie die Macht und der Einfluß der Juden immer mehr zunahm. Für uns sind die folgenden Ausführungen von besonderem Interesse, mit denen Braunschweiger diesen Abschnitt schließt:

„Diese Gunst Karls gegen das jüdische Volk erstreckte sich aber auch auf die deutschen Juden, da trotz der Ausdehnung seines Reiches die Gesetze überall in Kraft standen. — So war also die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts für das hebräische Volk im Allgemeinen eine glückliche Zeit."

Wir hören, daß auch die Juden in Deutschland Karls besondere Gunst besaßen, während er zur gleichen Zeit den furchtbaren Schwur tat, das Volk der Sachsen auszurotten, wenn es nicht den christlichen Glauben annehmen wolle.*)

---

*) Es ist wenig bekannt, welch großer Judenfreund Karl d. Gr. gewesen ist. Er hat zwei bedeutende Talmudschulen gegründet. Die eine in Narbonne in Frankreich, an welche etwas später aus Babylonien der Talmudist Nathan ben Isaak berufen wurde, der Verfasser des Aruch. Das andere jüdische Lehrhaus wurde von Karl d. Gr. in Mainz gegründet. Er siedelte zu diesem Zwecke den damals unter den Juden berühmten Rabbiner Moses Saken aus Lucca zusammen mit anderen jüdischen Familien, den Kalonymiden, in Mainz und in Worms an. Es war das im Jahre 787, gerade während der grausamen Sachsenkriege!

Dieser Moses Saken leitete in Lucca in Italien unter dem Schutz des Papstes eine berühmte Talmudschule. Sein Lehrer war der Sohn des Exilarchen Samuel gewesen, der eigens von der Haupttalmudschule Sura in Babylonien ausgeschickt worden war, um die Schule in Lucca aufzubauen. Sura war eine alte Stadt in Babylonien und an die dortige Talmudschule wandten sich die Juden aller Länder in dogmatischen und sonstigen Fragen. Der Vorsteher dieser Schule hieß Gaon und seine Entscheidung galt dem Juden soviel wie dem Katholiken das Wort des Papstes. Der Gaon war das geistliche Oberhaupt aller Juden der Welt. Neben ihm regierte in weltlichen Dingen in Sura als politisches Oberhaupt der Exilarch, d. i. der Fürst des Exils. Die Juden hatten nämlich

Das Eintreten der Päpste für die Juden

Wir stehen mit unserer Betrachtung nun im 8. Jahrhundert: das Haus der Karolinger war wie ein blendendes Meteor von den Päpsten heraufgeführt worden, Pippin war zum König gemacht worden, Karl im Jahr 800 zum Kaiser. Beide begünstigten in auffallender Weise die Juden. Rom und Aachen bildeten eine geschlossene Einheit. Beide zusammen vernichteten die germanischen Stämme und bahnten so den Juden den Weg zu ihrem goldenen Zeitalter.

Aber die antisemitischen Bischöfe und ihre Konzilien, wo blieben sie in dieser Zeit? Es war still geworden, die Juden hatten gesiegt. Zur Ehre dieser heroischen Kirchenfürsten kann ihr jahrhundertelanges Ringen nicht hoch genug gepriesen werden und zu ihrer Ehre sei gesagt, daß es sogar noch bis ins 13. Jahrhundert Bischöfe gab, welche sich in schärfster Weise gegen die Juden einstellten. Der schon mehrmals zitierte Freimaurer Br. Professor Wiegand, ein hoher evangelischer Kirchenherr, findet diesen Antisemitismus der damaligen Bischöfe empörend, er tröstet sich aber mit den historischen Tatsachen, die ich geschildert habe, nämlich mit dem Eintreten der Karolinger und der Päpste für die Juden.

---

damals, was wenig bekannt ist, noch ein „sichtbares" Oberhaupt und dieses offene Exilarchat regierte über 700 Jahre lang, von 300 bis 1040, in welchem Jahr der letzte Exilarch dieser Reihe von den damals schon judenfeindlichen Arabern erschlagen wurde. Die Juden erkannten, daß es für sie günstiger sei, das Oberhaupt zu tarnen und im Dunkeln regieren zu lassen. Als Judentum und Christentum im Orient dem Islam weichen mußten, verlegten die Juden ihre Zentralregierung von Babylonien nach Spanien und zwar nach Cordoba. Es begann von da an das unsichtbare Exilarchat, der erste war der bekannte Chasdai ben Isaak, den die Juden heute noch vergöttern, das damalige Haupt der geheimen Regierung von 70 Juden. Graetz beschreibt diese geheime Regierung, „zu welchem alle Juden der Welt gläubiger als der Katholik zum Papst aufblickten", ausführlich in seiner Geschichte der Juden, Seite 144 ff. Dieser Chasdai war es vor allem, der den heiligen Krieg der Mohammedaner gegen die Westgoten in Spanien entfacht hat.

Von Spanien wanderte später die geheime Regierung nach Frankreich, zuerst nach der von Karl d. Gr. gegründeten Talmudschule Narbonne, später nach Paris. Weiterhin kam dann die Regierung nach Deutschland, zuerst nach Mainz, dann nach

„Die kräftigen Hausmeier“, so schreibt er „verstanden es, im Gegensatz zu den Merowingern, dem Judentum eine Toleranz zuzugestehen, bei der die Kirche gleichwohl nicht zu kurz kam. Nicht minder verfolgte Karl der Große diese gesunde Politik. Wie hätte überhaupt ein weitblickender Herrscher die Beziehungen zu dieser intelligenten Rasse beiseite lassen können.“ (Seite 11 der Schrift vom Jahr 1901, Literaturbeleg Nr. 39.)

Wir kennen diese „gesunde Politik“ aus eigener Erfahrung. Wir kennen auch diese „intelligente“ Rasse der Juden. Andere Völker haben sie ebenfalls kennengelernt und schmachten heute noch unter solcher Judenpolitik.

Wir gewinnen nun nicht allein für die Zeit und für die geschichtliche Bedeutung Karls des Franken eine ganz neue Beurteilungsmöglichkeit, sondern wir erkennen hier eine Einheitsfront von Verbündeten der Juden, die bis in unsere Zeit heraufreicht. Wir sehen in dieser Einheitsfront zum Schutz der Juden die Karolinger, besonders Karl des Franken, dann aber Kaiser und Könige des Mittelalters, dann fast alle Päpste in Rom, und heute die katholische Kirche, die evangelische Kirche, das Freimaurertum und — den Bolschewismus. Sie alle wollen die Gefahr, die vom Juden droht, nicht zugeben.

Frankfurt. In neuerer Zeit war sie länger in Wien und wo die Regierung des Exilarchen heute ihren Sitz hat — das wissen am besten die Freimaurer. Wahrscheinlich in New York.

Ein Sohn des damaligen Exilarchen Samuel ist es also gewesen, der von Babylonien zur Gründung neuer Talmudhochschulen nach dem inzwischen christlich gewordenen Abendland ausgeschickt worden ist und welcher den in Babylonien gefährdeten Schwerpunkt des Judentums nach dem Westen verlegen sollte. Dank der Beihilfe Karls d. Gr. ist den Juden dies auch gelungen, in Narbonne und Mainz wurden neue Zentralstellen gegründet. So hatte, noch bevor das neue deutsche Kaiserreich unter Heinich I. erstand, schon der Jude seine geheime Nebenregierung aufgerichtet.

Diese Zusammenhänge sind freilich alle so gut wie unbekannt und man wird in allen Geschichtswerken vergeblich eine Andeutung über diesen von den Kalonymiden in Deutschland gelegten jüdischen Samen suchen. Nebenbei sei erwähnt, daß es auch ein Kalonymus war, ein Jude dieser von Karl d. Gr. angesiedelten Familien, welcher der intimste Freund des Kaisers Otto II. war und der diesen verdorben hat. Kalonymus heißt auf deutsch „schöner Name“ — wahrscheinlich hieß der Betreffende Veilchenduft oder so ähnlich.

Sie loben den Juden und sie werden vom Juden wieder gelobt. Braunschweiger schreibt in seiner Geschichte des Judentums:

„Blicken wir nun nach Italien mit seinem die Kirche und alle christlichen Staaten beherrschenden Mittelpunkt Rom, so finden wir, daß die Juden gerade dort, wo sich eine Verfolgung derselben so leicht erwarten ließ, im Gegenteil in diesem Zeitraume geschützt und von jeder Bedrückung befreit blieben."

Man hört den Spott des Juden aus diesen Worten. Es ist auch das Verhalten des Heiligen Stuhles in den hier geschilderten vier Jahrhunderten in der Tat ganz unverständlich. Die Päpste konnten doch nicht blind sein gegen das, was sich vor ihren Augen abspielte. Gerade sie waren ja im Besitz aller Urkunden, sie hatten Beziehungen zu allen Ländern, sie wußten besser als alle anderen Sterblichen die geschichtliche Entwicklung der Vergangenheit. Sie wußten, daß die Kirchenväter und Heiligen vergangener Jahrhunderte den schärfsten Antisemitismus gepredigt hatten, ein Zeugnis, das für die römische Kirche stets peinlich bleiben wird. Sie wußten, daß in Spanien nicht weniger als 16 Provinzialkonzilien abgehalten worden sind, auf denen sich die spanischen Bischöfe der Judenherrschaft zu erwehren versucht hatten. Sie wußten, daß auch in Frankreich mutige Bischöfe einen ähnlichen zähen Kampf gegen die Juden ausfochten. Auch dort die schärfsten Konzilsbeschlüsse. Zwar erklärten die Päpste bis heute keines dieser judenfeindlichen Konzilien für ungültig und auch damals verbaten sie diese Konzilien nicht — so weit reichte damals ihre Macht über die Bischöfe noch nicht. Aber die Päpste ignorierten diese Konzilien, sie nahmen an dem antisemitischen Kampf der Bischöfe keinen Anteil. In Italien aber unterstützten sie die Juden nach Kräften. Sie trieben bewußte Judenpolitik. Die in den Klauen der Juden befindlichen Völker ließen sie verderben, desgleichen die germanischen Königshäuser. Deren Widersacher, die Freunde der Juden, erhoben sie aber zu Königen und Kaisern. Mit den Bischöfen der Länder rangen sie jahrhundertelang einen nicht minder gigantischen Kampf um die absolute Vorherrschaft innerhalb der Kirche. Die Vorrangstellung

der Päpste verstärkte sich im gleichen Maße wie diejenige der Karolinger und der Juden.

Dieses seltsame Verhalten Roms in der Judenfrage kann, wie alles in der Weltgeschichte, nur aus rassischen Gründen erklärt werden. Wenn man irgendein Geschichtswerk über das Papsttum jener Zeit in die Hand nimmt — es kann auch ein katholisches sein —, so wird man mit Schaudern inne, auf welchen Tiefstand das Papsttum damals und in der Folgezeit gesunken war. Der Jude wußte, daß er mit der Vielzahl der antisemitischen Bischöfe, die sich auf Christus und die Kirchenväter stützten, nicht fertig werden konnte. Es waren zu viele Germanenköpfe unter ihnen, die nicht nachgaben. Der Jude machte sich darum an den höchsten der Bischöfe heran, er verdarb den Papst und tat alles, um ihn in seine Hände zu bekommen, seine Macht innerhalb der Kirche aber ins Unermeßliche zu steigern. Rom war damals völlig verjudet. Juden und Judenfreunde bestimmten die päpstliche Politik. Sie beherrschten den Vatikan.

So war das Papsttum durch den Juden aus seiner ursprünglichen Stellung herausgedrängt worden, es verließ die Richtung, die Christus und die Kirche der ersten Jahrhunderte gewiesen hatte und so erklärt es sich, daß bei dem schweren Kampf gegen die Juden damals gerade Rom wie eine Insel unbeteiligt war. Es ist für das Papsttum bitter, sich vor Professor Graetz, der als Jude die Zusammenhänge genau kannte, folgende höhnische Worte sagen lassen zu müssen: (Geschichte der Juden, Band V, Seite 41):

„Eigentümlich ist es aber, daß gerade die römischen Bischöfe, die sich immer mehr als Hort der Christenheit geltend machten, unter allen anderen die Juden am duldsamsten und mildesten behandelten. Die Inhaber des päpstlichen Stuhles setzten einen Ruhm darein, die Juden vor Unglimpf zu schützen, die Geistlichen sowie die Fürsten zu ermahnen, dem Christentum keine (sc. jüdischen) Anhänger durch Gewalt und Druck zuzuführen. Diese Milde war im Grunde eine Inkonsequenz: denn die Kirche mußte, wie sie sich infolge des nikänischen Konzils ausgebildet hatte, ausschließlich verfolgungssüchtig und hartherzig sein. Sie konnte nicht anders als zu Juden, Samaritanern und

Ketzern zu sagen: Glaubet so, wie ich glaube oder sterbet: Das Schwert mußte den Mangel an Überzeugungsgründen ersetzen. Aber wer wird nicht die freundliche Inkonsequenz Gregor des Heiligen vorziehen vor der schrecklichen Konsequenz der verfolgungssüchtigen Könige Sisebut (Westgotenkönig in Spanien) und Dagobert (Merowingerkönig in Frankreich), die allerdings, kirchlich gesprochen, katholischer waren als der Papst."

Das war die Stellungnahme Roms in jenem Kampf gegen die Juden! Unwillkürlich denkt man an die gleichzeitige Stellungnahme Roms in den Kämpfen gegen die Langobarden, Sachsen, Bayern, Dänen, Normannen, Friesen usw. Hier gab es keine Milde, keine Duldsamkeit, hier wütete das Schwert bis zur Vernichtung. Die nächsten Nachbarn der Päpste, die Langobarden, wurden auf Betreiben Roms vernichtet und ausgerottet, inmitten der Juden, die von ihnen geschont wurden und sich unter solchem Schutz ihr goldenes Zeitalter ausbauen konnten.

Die Stellungnahme zur Judenfrage ist entscheidend für jede Person, für jeden Herrscher, für jedes Volk — auch für das Papsttum. Wer für den Juden lebt, wird sich selbst und seinen Ideen untreu. Damit ist auch das Papsttum den Ideen Christi untreu geworden. Nun handelt es sich hier leider nicht um bedauerliche Entgleisungen einzelner Päpste, sondern um eine planvoll im ganzen Mittelalter fortgesetzte Politik, die sogar heutigentags noch nicht aufgegeben wurde. Fast in allen Kriegen und sonstigen Auseinandersetzungen sehen wir die Päpste dort stehen, wo der Jude steht. Schon Gregor der Heilige war um 500 den fränkischen Bischöfen bei ihrem Kampf gegen die Juden in den Rücken gefallen und hatte in mehreren Briefen und Rundschreiben kund getan, „wie sehr er jene brutale Lösung der Judenfrage verabscheue und wie heftig er sie bekämpfe." *) Von den 22 Päpsten jener Zeit war keiner, der den antisemitischen Kampf der Bischöfe unterstützt hätte. Alle waren sie Judenfreunde,

*) Wiegand, a. o. o. S. 8 Brief Gregors an Virgilius von Arles und an Theodor von Marseilles (I 47 Migne 77.510) — Brief Gregors an Petrus von Terracina (I 35 Migne 77.489) und an Paschasius von Neapel (XIII 12 Migne 77.1268).

manche davon wohl selbst judenstämmig (in den Papstannalen heißen sie diskret „Syrier“). Daraus erklärt es sich, daß die Juden in Italien unangefochten blieben. Daran änderte sich auch in späterer Zeit nichts. Der Papst Alexander II. richtete an diejenigen, welche die Juden schützten, ein päpstliches Belobigungsschreiben (in Epist. XXXIV, S. 183, Alex. II. lesen wir: „Eure Klugheit möge wissen, wie sehr es uns gefallen hat, daß Ihr die unter Eurer Herrschaft stehenden Juden geschützt habt.“) Man könnte zahlreiche ähnliche Beispiele anführen. Als durch die päpstliche Duldung und Förderung der Juden deren Übermut und Macht ins Unermeßliche anstieg, versuchten im 11. und 12. Jahrhundert die christlichen Völker dieses Joch endlich abzuschütteln. Die Wut gegen die Juden wurde aber abgelenkt durch die von Rom immer wieder, trotz aller Mißerfolge gepredigten Kreuzzüge. Bernhard von Clairvaux, der später heilig gesprochen wurde, der als Abgesandter des Papstes die Besten in Deutschland und Frankreich in die sinnlosen Kreuzzüge getrieben hat, hat dagegen über die Juden Folgendes gepredigt:

„Hütet euch, daß ihr mit den Juden nicht anders als freundlich redet! Wer einen Juden auch nur antastet, der tut nichts anderes als tastete er den Augapfel Christi an; denn die Juden sind sein Bein und sein Fleisch. Sie dürfen nicht getötet und nicht verjagt werden. Lest darüber nur die heiligen Schriften!“ (folgt eine Stelle aus Psalm 59, 12.) *)

Auch in den folgenden Jahrhunderten gab es immer wieder Zeiten, in denen die Päpste völlig in den Händen von Juden gewesen sind, deren Wille ihre Politik lenkte. Ja wir wissen, daß wiederholt sogar getaufte Juden auf den päpstlichen Stuhl gekommen sind, wohl der ärgste Hohn, den die Juden dem Fels Petri antun konnten. Man kann es sich gar nicht ausdenken, daß als Stellvertreter Christi gebürtige Juden über christliche Völker regiert haben und daß Gott solches dulden konnte, ohne sie sofort zu verjagen, ja daß bis zum heutigen Tage solche Päpste als rechtmäßig anerkannt werden. Bis zu unserer Zeit ist die Geschichte der

*) Bouquet, recueil d. hist. d. France IV S. 606d und 642c.

Päpste voll von Begünstigungen der Juden. Auf dem vatikanischen Konzil im Jahre 1870 kam Rothschild nach Rom und lieh dem Papst 30 Millionen Lire, um das Dogma der Unfehlbarkeit zu finanzieren. (Quirinus. 1870. Römische Briefe.) Auch der lebende Papst Pius XI. ist dem Kampf gegen die Juden fast mit den gleichen Ausdrücken in den Arm gefallen wie Gregor der Heilige. Seine Stellungnahme zur Judenfrage hat er, gerade während Deutschland sich der Erdrosselung durch die Juden erwehrte, in einem Dekret des Heiligen Offiziums vom 25. März 1928 wie folgt festgelegt:

„Von solcher Liebe bewegt, hat der Apostolische Stuhl dieses Volk der Juden gegen ungerechte Verfolgungen beschirmt; und gleichwie er allen Haß und alle Feindschaft unter den Völkern zurückweist, ebenso verurteilt er aufs schärfste den Haß gegen das einst von Gott auserwählte Volk, nämlich jenen Haß, den man jetzt unter dem Namen Antisemitismus zu bezeichnen pflegt."

Gewiß gibt es auch heute noch viele Geistliche und wohl auch Bischöfe, welche im Herzen Antisemiten sind und es gern auch nach außen sein möchten. Aber sie müssen Rom gehorchen und sie gehorchen, weil es Streiter vom Ausmaß eines Agobard unter ihnen nicht mehr gibt. Sie gehorchen, auch wenn Rom ganz offenkundig einen falschen Weg eingeschlagen hat, so wie hier in der Judenfrage, wenn es der Lehre Christi, den Lehren der Kirchenväter, der Tradition des ersten Jahrtausends, den Beschlüssen der eigenen Konzilien früherer Zeiten, kurzum sich selbst untreu geworden ist.

Das mußte gesagt werden, um zu verstehen, weshalb diese Briefe Agobards 800 Jahre gänzlich verschollen waren und auch die folgenden 300 Jahre unbekannt geblieben sind, bis zum heutigen Tage.

Das goldene Zeitalter der Juden im 9. Jahrhundert

Ich komme nun zum Höhepunkt der geschilderten Entwicklung. Dank der Beihilfe Roms wurde jeder Widerstand gegen die Juden gebrochen. Das eigentliche Goldene Zeitalter

brach für die Juden in Frankreich im neunten Jahrhundert an, unter dem Kaiser Ludwig dem Frommen, dem Sohn und Nachfolger Karls des Franken. Kaiser Karl hatte den Juden wohl alle Freiheiten, aber nicht die Herrschaft im Staate überlassen. Ludwig der Fromme, der unter merkwürdigen Umständen vom Klerus als der richtige Nachfolger Karls ausgewählt wurde, war ebenso schwach wie Karl energisch war. Er war den Juden und den Päpsten recht. Sie konnten mit ihm machen, was sie wollten und sie haben es auch getan. Die Juden und der größte Teil der hohen Geistlichkeit behandelten den Kaiser Ludwig wie einen Hanswursten. Ludwig der Mönch, wie er bei seinen Zeitgenossen hieß, war wohl der unfähigste und charakterschwächste Herrscher, der je auf einem Throne saß. Und er hatte dank der jüdischen Gunst das Glück, 26 Jahre lang auf dem Thron zu sitzen.

Was Karl aufgebaut hatte, und mit brutalem Zwang zusammengehalten hatte, das zerfiel unter Ludwig dem Frommen wie ein großer Sandberg — ein Beweis, daß dieses Reich künstlich aufgebaut, aber nicht organisch gewachsen war. Kaiser Ludwig wurde mehrmals abgesetzt, ins Kloster gesteckt, für unwürdig zum Tragen der Waffen erklärt und darum öffentlich von der hohen Geistlichkeit entwaffnet und aus der Gemeinschaft der Kirche ausgestoßen, gefangen durchs Land geschleppt und wiederholt entehrt. Als er selbst erklärte, er sei unfähig zum Regieren und man möge ihn doch als Mönch im Kloster leben lassen, unter Verzichtleistung auf den Thron, da zogen ihn die Juden und die mit ihnen herrschenden Kirchenfürsten samt dem Papst wieder hervor und zwangen diese Jammergestalt wieder auf den Thron; denn je unfähiger der Herrscher ist, umso besser gedeihen die schmutzigen Geschäfte der Juden. Sie gaben ihm sogar zwangsweise eine zweite Gemahlin, die berüchtigte Judith — nomen est omen! — berüchtigt durch ihre maßlose Herrschsucht und ihre sittliche Ausschweifung. Sie trieb ihre Hurerei, so klagt Agobard, so in aller Öffentlichkeit, daß die ganze Welt es wußte. Endlich wurde sie aus der Pfalz vertrieben und ging nach Rom, aber sie kehrte bald darauf wieder zurück und trieb es toller denn je. Sie hatte zusammen mit den Hofjuden die ganze Herrschaft im Staate in Hän-

den. Alles, was sie unternahm, war so herrisch und grausam, so gewissenlos und verworfen, daß an ihrer jüdischen Abstammung kein Zweifel bestehen kann, mögen auch die Spuren davon in den entjudeten offiziellen Chroniken verwischt worden sein. Kaiser Ludwig aber führte neben diesem Weibe ein jammervolles Dasein. Als er endlich — zitternd vor Angst, fortwährend das Kreuz schlagend und eine Relique an sich pressend — starb, im Jahre 840, da zeigte sich der Spott und Hohn der Juden in dem prunkvollen Grabmal, das man ihm in der Kirche des heiligen Arnulf zu Metz setzte. Eine schwungvolle Inschrift pries ihn als

„ausgezeichnet durch Verdienste. Treu und tapfer, an Frömmigkeit keinem nachstehend, geduldig, milde und gütig. Ein wahrhafter Verehrer der Kirche."

Die Vorderseite des Sarkophages wurde durch ein lebensgroßes Relief geschmückt, das den glücklichen Durchzug der Juden durch das Rote Meer darstellte, während man im Hintergrund die Wellen über den verfolgenden Pharao zusammenschlagen sieht. Wahrhaftig eine freche Ironie: Der Kaiser ist untergegangen, die Juden ziehen mit Gold beladen ins Gelobte Land (Mühlbauer, Deutsche Geschichte).

Rom hat diesen Kaiser, der allein durch seine Schwäche und erbärmliche Charakterlosigkeit das Goldene Zeitalter der Juden, wie es uns Agobard schildert, ermöglicht hat, selig gesprochen und verehrt in ihm bis auf den heutigen Tag eines der erhabensten christlichen Vorbilder, eine wahre Hiobgestalt des Alten Testaments.

Wie sehr aber auch die Juden diesen Kaiser ihres goldenen Zeitalters verehren, darüber lesen wir in der Geschichte des Judentums von Braunschweiger Folgendes:

„Die Religiosität und allgemeine Menschenliebe, die Karl den Großen auszeichnete und seinen Ruhm so sehr erhöhte, vererbte sich in glücklichster Weise auf dessen Sohn Ludwig, der jene Gesinnungen in noch größerem Maße auch gegen die Juden betätigte. Ludwig war bekanntlich mit ganzer Seele dem Christentum zugetan, weshalb er sich auch den Beinamen des Frommen erwarb. Dennoch war er weit entfernt, in leidenschaftlichem Eifer für seine Religion Andersgläubige zu bedrücken oder zu verfolgen. Er

zeigte sich vielmehr sehr freundlich und mild gegen das hebräische Volk, gewährte ihm völlige Freiheit im religiösen Leben und begünstigte es auch nach anderen Seiten ganz außerordentlich. Die Juden blieben nicht nur im Fortgenuß der Freiheiten und Begünstigungen, welche sie durch seinen großen Vater empfangen, sondern erhielten noch viel größere dazu. Sie genossen völlige Geschäftsfreiheit, das Zoll- und Steuerwesen wurde ihnen auf jede Art erleichtert, ja in mancher Beziehung hatten sie sogar Vorteile vor den Christen voraus. Diese Begünstigungen gingen bis ins Kleinste: sie durften christliche Knechte und Mägde halten; ihretwegen wurden selbst Veränderungen im bürgerlichen Leben vorgenommen. Die Gunst gegen die Juden von seiten des Hofes bewirkte, daß jetzt auch das Volk dieselben schützte und ehrte. Man lebte gegenseitig nicht mehr wie seither getrennt, sondern man suchte mehr Gemeinschaft miteinander zu pflegen. Besonders mag hierzu die liebenswürdige und wohltätige Gemahlin des Kaisers viel beigetragen haben; denn sie war, was authentische Quellen bezeugen, eine große Freundin des Judentums. Mit Rücksicht auf ihre Abstammung ward den Juden von Ludwig auch der Zutritt zum Hofe gestattet, wo überhaupt endlich eine freiere und richtigere Anschauung vom Judentum sich Eingang verschafft hatte.

Auf Grund des Bisherigen müssen wir bezeugen, daß die Lage der Juden im Fränkischen Reich unter Ludwigs Herrschaft eine sehr glückliche war und ihnen eine solche Freiheit gewährt wurde, wie sich deren der Stamm Jakob das ganze Mittelalter hindurch auf französischem Boden in gleicher Weise nicht wieder erfreuen konnte."

So schildert der Jude Braunschweiger das Goldene Zeitalter der Juden. Nach 400-jährigem zähen Kampf hatte der Jude endgültig den Sieg errungen und gerade in dieser Zeit Ludwigs des Frommen wurden die Briefe Agobards geschrieben, in denen wir Einzelheiten über das goldene Zeitalter der Juden lesen können. Wir sehen daraus, was der Jude unter „Freiheit des Stammes Jakob" versteht.

Die Juden glaubten damals, wie erwähnt, es würde im Jahr 5000 ihrer Zeitrechnung das messianische Judenreich anbrechen. Sie stützten sich dabei auf das Wort der Bibel:

Tausend Jahre sind vor Dir wie ein Tag. Die sieben Tage der Schöpfungsgeschichte erklären sie als eine sich jetzt noch abspielende Entwicklung von 7000 Jahren. Am 6. Tag wurde der Mensch erschaffen und da nach dem Talmud bloß der Jude ein wahrer Mensch sei, müsse im Jahr 5000 die Herrschaft des Juden kommen.

Die Rechnung wäre beinahe richtig geworden. Die Juden erreichten aber bloß in vielen Ländern, von denen ich hier nur Frankreich und Spanien und Italien genannt habe, ein „goldenes Zeitalter“, die Weltherrschaft wurde ihnen aber durch Kaiser Heinrich I. zerschlagen.

Nun sagten die Juden, sie hätten sich geirrt. Die jüdische Weltherrschaft käme erst im Jahr 6000, weil dann der siebente Tag, der Tag Jahwehs und das heißt das messianische Reich des neuen Königs David anbreche. Nach unserer Zeitrechnung ist das das Jahr 2240. Die Völker haben demnach noch 300 Jahre Zeit, um den Plan der Juden zu vereiteln.

Was sind 4 Jahre, 10 Jahre gegen die Zeitspannen, mit denen die Juden rechnen! Wir müssen auf der Hut sein und aus der Geschichte lernen.

Heute, wo die Völker in ähnlicher Lage sind wie damals, ist es besonders lehrreich, sich die Frage vorzulegen, weshalb denn damals der 400=jährige Kampf gegen die Juden zum Mißerfolg führte? Die Antwort darauf konnte der aufmerksame Leser den bisherigen Darlegungen eigentlich schon entnehmen:

An Aufklärung des Volkes fehlte es gewiß nicht, auch wenn es damals Presse und Verkehr nicht gab. Wenn aber der gesamte Episkopat in zahlreichen Konzilien derart scharfe Beschlüsse faßte und wenn diese dann sogar zu Staatsgesetzen erhoben wurden, dann mußte das Volk wohl wissen, woran es war. Auch werden die Priester ihren Antisemitismus im Beichtstuhl und auf der Kanzel fortgesetzt haben. Man möchte bloß wünschen, daß die Geistlichkeit aller Länder auch heute diese wirksamen Aufklärungsmittel mit gleicher Schärfe dem Kampf gegen die Juden zur Verfügung stellen möchte!

Ich sehe vor allem zwei Gründe für den Mißerfolg des Kampfes gegen die Juden:

Erstens war das Volk rassisch bereits zu stark verdorben. Die Ideale waren abgestorben, die Erinnerung an die starke

Vorzeit war unter christlichem Einfluß gänzlich verschüttet worden, dafür hatte sich die materielle Gier nach dem Vorbild eines durch und durch käuflichen Klerus (Simonie) allgemein ausgebreitet. Wenn erst ein Volk soweit ist, daß es kleiner Vorteile wegen immer wieder zum Juden läuft, wenn es nicht mehr fähig ist, lieber zu hungern als vom Juden zu essen, dann ist ihm nicht mehr zu helfen, dann hilft kein Gesetz und kein Bannstrahl der Kirche mehr.

Zweitens haben die Regierenden versagt. Diese Ursache ist, da früher einsetzend, noch folgenschwerer. Darum waren sich die Juden auch darüber klar, daß vor allem die Merowinger Könige vernichtet und an ihrer Stelle die judenfreundlichen Hausmeier einzusetzen seien. Aus diesem Grund drängen sich und drängten sich zu allen Zeiten die Juden an die Regierenden heran, an den Adel, an die Fürsten und ihre Hofgesellschaft, an die Staatsoberhäupter. Haben sie diese ins Schlepptau gebracht, dann folgt das Volk bald nach, das ohne die Stütze durch die Regierung ohnmächtig der Ausbeutung durch die Juden preisgegeben ist. Der Jude Braunschweiger sagt ja selbst das Gleiche mit den Worten: Als die Juden am Hofe zu Aachen Zutritt bekommen hatten, da begann auch das Volk sie zu schützen und zu ehren.

Auch die Kirche mußte trotz ihrer ungeheuren Machtmittel versagen, weil die Regierung der Kirche, die Päpste, mit den Juden ging. Wir haben ja gesehen, wie der klerikale Kampf gegen die Juden von Rom beigedreht wurde.

Ein Christentum mit judenfreundlichen Päpsten ist eine Irrlehre und ein Widersinn. Auch das Papsttum wird — und die Zeit ist nicht mehr fern — vor die dringende und eindeutige Entscheidung gestellt werden, entweder mit dem Juden unterzugehen oder in der Kampffront gegen die Juden zu siegen.

IV. Teil

Der Wortlaut der Briefe Agobards

Überblick

Es war gewiß interessant, sich diese geschichtlichen Zusammenhänge klar zu machen, die sich wie der Bogen einer Brücke über das Einzelgeschehen wölben und die wir heute leichter überblicken können als Agobard. Zu Agobards Zeit war der Kampf gegen die Juden bereits entschieden, die Zahl der aufrechten Bischöfe war von etwa 40 auf 4 zusammengeschmolzen, alle anderen samt den Päpsten und den Königen und Kaisern jener Zeit waren ins Lager der Juden eingeschwenkt. Wie ein einsames Riff ragt dieser mutige Erzbischof Agobard aus dem allgemeinen Untergang des Karolinger Reiches heraus, der letzte Markstein in einem 400 Jahre währenden zähen Ringen gegen die Juden.

Mutig war dieser Mann wahrhaftig! Er war ein Westgote aus Spanien. Agobard ist ein schöner Name, der es verdiente, auch heute fortzuleben. Der Name bedeutet „schreckliches Schwert".

Aber leider hat dieses scharfe Schwert daneben gehauen. Agobard hat seine Klagen in seiner naiven Gutgläubigkeit und Rechtschaffenheit an den Beklagten selbst gerichtet, nämlich an den Kaiser Ludwig und seine jüdischen Hofleute. Er konnte es einfach nicht glauben, daß er bei diesem „allerchristlichsten und frömmsten, von Gott selbst zum Herrscher bestimmten Kaiser" nicht durchdringen würde.

Aber seine Briefe gelangten gar nicht bis zum Kaiser. Im übrigen war dieser ja bloß eine Strohpuppe, er kümmerte sich nicht um die Regierungsgeschäfte, sondern brachte seine Tage mit Beten, Psalmodieren und Fasten zu. *)

Die Juden und Judenknechte waren die wahren Regenten. Sie fingen die Briefe Agobards ab und warfen sie wohl lächelnd ins Feuer.

*) So bei Mühlbauer, Deutsche Geschichte.

Ein Glück, daß Agobard wenigstens von einigen dieser Briefe Abschriften in Lyon zurückbehalten hatte! Lyon lag damals und auch später in einem stillen Winkel, sozusagen im Schatten der Weltgeschichte. Außerdem waren diese Briefe gegen die Juden unter allerlei dogmatischen Schriften versteckt und konnten leicht übersehen werden. Auch in der von mir benützten Ausgabe des Baluzius sind diese fünf Briefe voneinander getrennt und so versteckt, daß ich sie erst unter anderen Schriften suchen mußte. Das war gut so; denn so kam es, daß diese Dokumente viele Jahrhunderte lang in einer Klosterbibliothek verborgen schlummerten, bis sie, wie erzählt, im Jahr 1618 wieder aufgefunden wurden, um freilich sofort wieder vergessen zu werden. Auch die Ausgabe von 1666 geriet in völlige Vergessenheit, auch bei der Übersetzung der „Monumenta Germaniae" wurden die Briefe vergessen — ich hoffe nur, daß sie nun nie wieder in Vergessenheit geraten mögen.

Nicht allein die Auffindung dieser Briefe war ein merkwürdiger Zufall: Es ist auch ein Zufall, daß die Briefe überhaupt geschrieben worden sind. Agobard hatte ursprünglich die Absicht, wie es Sitte mutiger Männer ist, seine Klagen am Hofe mündlich vorzutragen und persönlich vor dem Kaiser zu vertreten. Er reiste zu diesem Zweck an die kaiserliche Pfalz nach Aachen und bat um eine Audienz beim Kaiser.

Der Erzkanzler Helisachar *) erschrak nicht wenig, als er Agobard persönlich beim Hof erscheinen sah. Er ließ ihn im Vorzimmer warten, eilte schnell in den Palast und bearbeitete den Kaiser und — Agobard wurde abgewiesen, ohne nur mit einem Wort seine Klagen vorbringen zu können.

---

*) Helisachar, Abt von St. Richard, war einer der schlimmsten am Hofe. Er war der Erzieher und Königsmacher Ludwigs des Frommen und später sein Reichskanzler. Vermutlich war er Jude; denn dieser Name fehlt bei allen germanischen Stämmen. Dagegen ist er identisch mit dem hebräischen Namen Eleazar, der gerade damals bei den Juden sehr beliebt war.

Beispiele: In Italien, unter dem Schutz des Papstes, wirkte der Talmudist „Eleasar" ben Jacob Kalir. In Spanien ließ sich der zum Judentum übergetretene Diakon Bodo nieder und wählte für sich den Namen „Eleasar", gewiß aus Anhänglichkeit an seinen Freund und Lehrer am kaiserlichen Hof zu Aachen, an den Erzkanzler Helisachar.

Man ließ ihm sagen, er sei in Gnaden verabschiedet und möge wieder nach Hause fahren.

Agobard war über diese Kränkung aufs höchste bestürzt, weniger seiner Person wegen, so schreibt er, sondern wegen der verlorenen Sache der Christenheit. Als er, noch immer fassungslos über das Erlebte, wieder in Lyon eingetroffen war, setzte er sich hin und klagte dem Kaiser schriftlich das, was er mündlich nicht hatte vorbringen dürfen.

So ist es gerade durch die Intrigue der Juden am Hofe Ludwigs des Frommen gekommen, daß diese Briefe überhaupt geschrieben worden sind. Wir wüßten nichts über das „goldene Zeitalter" der Juden, wenn die Juden den Erzbischof am Hofe hätten reden lassen. So konnte die Kunde von ihrem schamlosen Treiben über 1200 Jahre hinweg zu uns gelangen, uns zur Warnung und zur Lehre. Agobard war wirklich ein Rufer in der Wüste — umsonst schien er zu predigen und er hätte wohl nie gedacht, daß seine Stimme erst nach solch langer Zeit vernommen werden würde. Möge sie von katholischen wie evangelischen Kreisen vernommen werden, möge sie bei Franzosen und Engländern und Amerikanern und allen anderen Völkern ein lautes Echo finden. Es spricht einer zu uns, dessen Mund vor 1200 Jahren bereits verstummt zu sein schien und er spricht Folgendes:

SANCTI
AGOBARDI
ARCHIEPISCOPI
LVGDVNENSIS
OPERVM
TOMVS SECVNDVS.

ITEM
EPISTOLÆ
LEIDRADI ET AMVLONIS
Archiepiſcoporum Lugdunenſium.

STEPHANVS BALVZIVS
Tutelenſis in unum collegit, emendavit,
Notìſque illuſtravit.



PARISIIS,
Apud FRANCISCVM MVGVET Regis ac Illuſtriſſ. Archiepiſ. Pariſ. Typogr. via Citharæ, ad Adorationem trium Regum.

M. DC. LXVI.

Erster Brief

Antrag und Bittschrift des Erzbischofs Agobard an die Großen an der kaiserlichen Pfalz: Adelard, Wala und Helisachar.

Über die Taufe von Sklaven der Juden

Kürzlich, als wir zur Audienz an der kaiserlichen Pfalz vorgeladen waren, da hattet Ihr, verehrungswürdigste und frömmste Väter, die Freundlichkeit, bei mir noch etwas sitzen zu bleiben und mich anzuhören, wie ich — mehr vor mich hinmurmelnd als deutlich sprechend — über diejenigen klagte, welche den Juden Vorschub leisten und ihre Klagen noch unterstützen. Nachdem Ihr alles gehört hattet und im Verlauf des Gespräches manches berichtigt hattet, seid Ihr aufgestanden und ich ging hinter Euch drein. Ihr seid dann in den Saal des Kaisers eingetreten, aber ich mußte vor dem Eingang warten. Nach einiger Zeit hieß man auch mich eintreten. Aber ich bekam nicht mehr zu hören, als daß man mir gestatte, mich wieder zu entfernen. Was jedoch Ihr mit dem mildesten Kaiser in der bewußten Angelegenheit gesprochen habt, wie er es aufgenommen hat und was er zur Antwort gegeben hat, das hat man mir nicht gesagt.

Ich hätte mich nun wohl nochmals an Euch wenden sollen. Aber ich tat es nicht, vielleicht weil mich falsche Scham zurückhielt und weil ich auch zu verärgert war. Daß solcher Unmut über mich kam, daran war weniger der ärgerliche Auftritt selbst schuld als die niedrige Gesinnung, die sich mir offenbarte. Infolgedessen entfernte ich mich ganz bestürzt, machte mich voll innerer Unsicherheit auf den Rückweg, kam verwirrt nach Hause und setzte mich betrübt hin, um Euch schriftlich die Gründe meiner Betrübnis auseinanderzusetzen. Freilich fürchte ich gar sehr, damit Euer Gnaden lästig zu fallen. Aber der Überbringer dieses Briefes kann

Euch ja alles persönlich sagen, sofern es Eure Geduld zuläßt. Einiges jedoch, was ich nicht verschweigen kann und weswegen ich mich an Eure teuerste Väterlichkeit wende, möchte ich im Folgenden Eurer Klugheit doch unterbreiten:

Das Erste, was ich unbedingt wissen muß und was auch alle anderen, so meine ich, wissen sollten, ist das: Welchen Rat geruht Ihr uns auf die Frage zu geben, wie soll in Übereinstimmung mit dem göttlichen Plan mit den heidnischen Sklaven verfahren werden, die von Juden aufgekauft worden sind, die bei ihnen aufgewachsen sind und unter uns unsere Sprache gelernt haben? Sie lernen auch unsere Religion kennen und sehen unsere heiligen Feste, sie gewinnen so allmählich Zuneigung zum Christentum und bekommen den Wunsch, als Glieder in die Kirche Christi aufgenommen zu werden, ja sie fliehen in die Kirche, die Taufe verlangend. Dürfen wir nun ihnen die Taufe verwehren oder sollen wir nicht vielmehr ihnen die Taufe spenden, wo wir können?[1])

Meine eigene Ansicht darüber ist die: Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes und für jeden Einzelnen, mag er auch Sklave sein, gilt, daß ihn der Herrgott im Mutterleib erschaffen und ans Licht der Welt gebracht hat, dann das geschenkte Leben behütet und ihn bei Gesundheit erhalten hat. Gott hat demnach an ihm einen größeren Anteil als derjenige, der dessen Körper für 20 oder 30 Goldstücke zu Sklavendiensten gekauft hat. Niemand kann doch bezweifeln, daß ein Sklave, mag auch sein Körper und die Arbeit seiner Glieder seinem leiblichen Herrn gehören, dennoch in der Gesinnung seines Herzens einzig und allein Gott verantwortlich ist. Deshalb haben auch die heiligen Väter, die Jünger der Apostel, bei Ausübung ihres Lehr- und Predigeramtes nicht darnach gefragt, ob ein Sklave, den sie tauften, auch die Erlaubnis seines leiblichen Herren hätte, ja es ist ihnen gar nicht der Gedanke gekommen, daß sie einen Sklaven nicht taufen dürften, wenn sein Herr es nicht ausdrücklich erlauben würde. Nein — sie wußten und predigten es, daß Herren und Sklaven den gleichen Herrgott im Himmel haben, sie haben Alle ohne Unterschied getauft und in *eine* Gemeinschaft gebracht

[1]) Anmerkungen siehe am Schlusse, V. Teil, Seite 92 ff.

und haben gelehrt, daß Alle Brüder und Kinder Gottes seien. Dabei könne jeder in der Lebenslage bleiben, in die er einmal hineingestellt sei, sei es auch ohne seinen Willen und durch Zwang, aber es bleibe ihm auch frei, so er kann, sich davon frei zu machen. Es scheint mir leicht einzusehen zu sein, daß es gottlos und grausam wäre, wollte man irgendeinen Heiden, der zu Christus seine Zuflucht nimmt, nur aus Rücksicht auf seinen leiblichen Herrn zurückweisen; denn über die menschliche Seele kann kein Anderer Herr sein als Gott, der Schöpfer, selbst.

Ich meine, man müsse doch auch Folgendes gelten lassen: Wenn der gläubigfromme Kaiser gegen heidnische Völker zu Felde zieht, welche den Namen Christi noch nicht kennen, wenn er als Sieger hervorgeht und sie Christus unterwirft und mit unserer Religion vereinigt, so gilt das als ein frommes und lobenswertes Werk. Wie könnte man aber dann dagegen gleichgültig sein, wenn unter den Unterworfenen sich Solche befinden, welche die Taufe selbst begehren! Wir wollen ja gar nicht einmal, daß die Juden das Geld einbüßen, das sie für solche Sklaven ausgegeben haben. Vielmehr bieten wir ihnen den von altersher festgesetzten Preis für die Loskaufung. Aber sie nehmen ihn gar nicht an und sie pochen dabei auf die Gunst des kaiserlichen Hofes, der auf sie mehr gebe als auf die oben erwähnten Kirchenväter der früheren Zeiten.2)

In dieser Angelegenheit nun bitte ich Euch mir einen Rat zu geben oder einen kaiserlichen Erlaß zu erwirken.

Eigentlich wäre all das gar nicht nötig, wenn jener Judenmeister sein Amt so versehen würde, wie Ihr es ihm gewiß aufgetragen habt. Denn wenn er sich getreu Eurer Weisung ehrlich in meiner Diözese umsehen würde, so wie auch ich gern bereit bin, ihm in seinem Amt Ehre zu erweisen, dann wäre es wirklich gar nicht nötig, Euch erst mit Rückfragen zu belästigen — es sei denn in Fragen zur Vertiefung unseres Glaubens. Aber über die Judenfrage brauchte man dann gar nicht zu reden noch darüber zu streiten, wenn eben jener Judenmeister vernünftig vorgehen wollte.3)

Jetzt aber handelt mit mir gemäß der Liebe, die der heilige Geist in Euer Herz gegossen hat und gebt Eurem Diener

Trost! Denn es quälen mich schwere Gewissenszweifel: Wenn ich den Juden und ihren Sklaven, welche die Taufe begehren, sie verweigere, so fürchte ich die göttliche Verdammnis; wenn ich ihnen aber die Taufe gewähre, so verletze ich die menschlichen Gesetze und bringe meine Diözese in Unannehmlichkeiten.

Über meine Klagen und meinen Zwist mit den Juden habe ich, da ich ihre Darlegung in diesem Brief für ungebührlich hielt, eine eigene Denkschrift an Eure Heiligkeit gerichtet, die Euch erkennen läßt, was für Menschen das sind.4)

Möge mir nun Eure glückliche Geneigtheit nicht darob zürnen, daß ich Euch mit meinen Klagen beschwerlich falle! Möget Ihr aber auch bedenken, daß es sich um eine Angelegenheit der Kirche, um eine Sache des Glaubens, um ein Werk Gottes handelt! Vor allem in Eure Heiligkeit setze ich das höchste Vertrauen. Übernehmt darum diese heilige Aufgabe, um des ewigen Lohnes willen und helft unserer Kirche mit Rat und mit Tat! Denn Ihr seid es uns schuldig bei der Größe des Vertrauens, das die Kirche Euch entgegenbringt.

Zweiter Brief

An die Großen an der kaiserlichen Pfalz.

An die heiligsten, glücklichsten und erhabensten Herren:
den Erzkaplan Hilduin und den Abt Wala

ihr ergebenster Diener Agobard.

Über den gottlosen Erlaß betreffs der Taufe von Judensklaven

Möge Eure Klugheit geneigtestens wissen, daß ich mich in den folgenden Ausführungen aus zwei Gründen gerade an Euch wende: Einmal, weil Ihr, wie ich ohne Zweifel weiß, unserem allerchristlichsten Kaiser (Ludwig dem Frommen) auf seinem Weg zu Gott die vorzüglichsten und fast einzigen Beistände seid und dann, weil der Eine von Euch beständig, der Andere aber recht oft am Hofe anwesend ist, auf daß Ihr dem Kaiser in den Werken der Frömmigkeit, die man hüten, suchen und festhalten muß, durch Eure Einwirkung Mahner und, wie gesagt, Helfer seiet.

Ich habe Euch ganz ergebenst einige Berichte zugeschickt, in denen ich Euch angedeutet habe, daß eine Frau dank der Gnade Christi vom Judentum zum Christentum übergetreten sei, daß sie aber wegen ihrer Treue zu Christus von seiten der Juden die schwersten Verfolgungen zu erdulden habe. Näheres darüber könnt Ihr dem Schreiben der Frau selbst entnehmen.5)

Dieser Vorfall verdient Euer ganz besonderes Mitgefühl, mehr als irgend eine andere Sache. Erlaubt mir aber nun, daß ich Euch die tieferen Ursachen dieser Verfolgungen näher darlege, die leicht der Anlaß für gottlose Irrtümer werden könnten: Die Juden reichen einen Befehl herum, von dem sie sich brüsten, der Kaiser selbst hätte ihn erlassen. Demzufolge sei es untersagt, einen bei einem Juden befindlichen Sklaven ohne die ausdrückliche Erlaubnis seines Herren zu taufen. Ich kann es aber wirklich nicht glauben, daß der

Mund des allerchristlichsten und frömmsten Kaisers einen solchen Befehl ausgesprochen haben sollte, der doch den Lehren der Kirche so ganz widerspricht. Ihr in Eurer wohlgefälligen Weisheit wißt es doch selbst am besten, welche Vorschriften über diesen Punkt durch die Wahrheit selbst von den heiligen Aposteln in der ersten Zeit gegeben worden sind und wie sie, ganz allgemein ohne Unterschied der Person und ohne Ausnahme der Verhältnisse gelehrt haben:

„Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!" (Matth. 28. 19.) Und weiter:

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur; wer das glaubet und getauft wird, der wird selig werden." (Mark. 16. 15, 16.)

Daran haben sich sowohl die Apostel wie alle folgenden Kirchenlehrer mit aller Treue und Festigkeit gehalten und sie zögerten niemals, sei es die Sklaven irgendwelcher Menschen, sei es die Gattinnen oder Kinder der Kaiser und der Konsuln zu belehren und zu unserem Glauben zu bekehren und nach der Bekehrung auch zu taufen, ohne erst auf die Erlaubnis dazu zu warten. Das ergibt sich auch aus einer Reihe von Vorfällen und sonnenklar kann man das Gleiche den Apostolischen Schriften selbst entnehmen; denn wir lesen am Schluß des Philipperbriefes:

„Es grüßen Euch alle Heiligen, sonderlich aber die von des Kaisers Hause." (Philipp. 4. 22.)

Jeder weiß, welch gottloser Mensch Nero gewesen ist und niemand wird bestreiten, daß seines königlichen Hofes Diener und Beamte niemals durch die apostolische Predigt hätten bekehrt noch durch die Gnade der Taufe hätten geheiligt werden können, wenn man erst auf die Erlaubnis und den Willen dieses Kaisers hätte warten müssen. Gerade er vermochte selbst durch die schlimmsten Verfolgungen die Gläubigen weder vom Glauben abzubringen noch die Ungläubigen davon abzuschrecken, zum Glauben zu kommen. Darum hat er gerade die Führer und Verkünder des christlichen Glaubens, die durch ihre Predigt fast den ganzen Erdkreis entgegen seinen Edikten erobert haben, durch immer erneutes grausames Wüten hingemetzelt.

Auch in seinem Brief an Timotheus hat der Apostel, nachdem er zum inbrünstigen Gebet für alle Menschen aufgefordert hatte, am Schlusse die Worte beigefügt:

„Denn Solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott unserm Heiland, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung." (1 Timoth. 2—6.)

Auch im Briefe an Titus gibt er zuerst die Weisung, Greise und alte Mütter, Jungfrauen und Jünglinge und Sklaven alle in gleicher Weise zu unterweisen und er fügt am Schlusse bei:

„Denn es ist erschienen die Gnade Gottes und unseres Heilandes allen Menschen und züchtigt uns usw. usw." (Tit. 2. 11, 12.)

So ist es also, wie diese Schriftstellen ganz klar beweisen, der Wille Gottes und unseres Heilandes, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen und daß sie durch den einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, der sich selbst für Alle zur Erlösung hingegeben hat, versöhnt werden. Wenn aber seine Gnade der Erlösung und des Heils über alle Menschen ohne Unterschied leuchtet, wie könnte es da einer wagen, gegen die unendliche Güte Gottes zu freveln, indem er seiner Barmherzigkeit Vorschriften macht und die Austeilung der Gnade an die, welche sie suchen, der Willkür der Gottlosen überläßt! Lassen es doch diese in ihrer hartnäckigen Bosheit nicht zu, daß einer der Ihrigen zu Christi Glauben übertritt und sie hören nicht auf, die Gläubigen offen und insgeheim zu schmähen und zu verwünschen.

Endlich ist es für den fromm Denkenden doch klar, daß der Eine allmächtige Gott, der Schöpfer und gerechte Lenker aller Dinge, der zuerst den Mann aus dem Staub der Erde geformt hat und dann aus seiner Rippe eine ihm ähnliche Gehilfin erschaffen hat, der dann von diesen Beiden das ganze Menschengeschlecht wie aus einer einzigen Quelle und wie aus der gleichen Wurzel hat abstammen lassen,

doch auch alle Menschen der gleichen Bestimmung zugeführt hat. Und mag auch zur Sühne für die Sünden nach seinem gerechten und unerforschlichem Ratschluß der Eine mit allen möglichen Ehren überhäuft werden, während der Andere unter das Sklavenjoch gebeugt wird, so hat er doch die leibliche Dienstbarkeit der Sklaven nur insoweit zugelassen, als der innere Mensch, nach seinem Ebenbild erschaffen, keinem Menschen und keinem Engel und überhaupt keiner Kreatur, sondern nur ihm allein unterworfen sein solle. Darum hat er auch in der heiligen Schrift diese geistige Untertänigkeit, die nur ihm allein gebührt, folgendermaßen ausgedrückt:

„Du sollst den Herrn deinen Gott fürchten und ihm allein dienen." (Deuter. 6.)

Auch der Apostel lehrte, daß dieser innere Mensch frei von jeder Verschiedenheit des Geschlechts, von jedem Unterschied des Standes und der Herkunft sei, indem er sagt:

„Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbild des, der ihn geschaffen hat. Da nicht ist Grieche noch Jude noch Heide noch Beschnittener, noch Barbar, Skythe, Knecht oder Freier, sondern Alles und in Allem Christus." (Koloss. 5. 9—11.) [6])

Nachdem nun die, welche zur Taufe kommen, den Schöpfer erkennen und dadurch in ihrem inneren Menschen, der frei von jeder Sklaverei ist, erneuert werden, welchen Sinn sollte es dann haben, daß dies einem Sklaven ohne Erlaubnis seines Herren verwehrt sei, daß er also Gott nicht dienen dürfe, wenn ihm nicht ein Mensch dazu die Erlaubnis gäbe! Das Gleiche meint ja gewiß auch der Apostel, wenn wir im Brief an Timotheus lesen:

„Die Knechte, die unterm Joch sind, sollen ihren Herren aller Ehren wert halten, auf daß nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde; welche aber gläubige Herren haben, sollen sich nicht überheben, daß sie Brüder sind; sondern sollen umso dienstbarer sein, dieweil sie gläubig sind usw." (Timoth. 6. 1, 2.)

In diesen Worten wird deutlich von allen christlichen Sklaven geredet, teils solchen, die gläubigen Herren dienen, teils solchen, die Ungläubigen dienen. Mit Beziehung auf diese

Sklaven ungläubiger Herren gilt doch, daß sie von Anfang an bis heute in den Fesseln des Unglaubens verstrickt geblieben wären, wenn sie darin der Meinung derjenigen gefolgt wären, denen sie dienstbar gewesen sind.

Philemon war durch seinen Sklaven Onesimos beleidigt worden. Während seiner Gefangenschaft wird er vom Apostel Paulus zum christlichen Glauben bekehrt und durch das heilige Wasser der Taufe gereinigt. Darüber beklagte sich nun Philemon in keiner Weise und er wird sogar noch obendrein ermahnt, den nun Getauften und Gläubigen gleich wie ein Kind des Apostels aufzunehmen.

Wenn ich mich nun bestrebe, diesen maßgebenden Lehren zu folgen, wenn ich mich aber andererseits auch scheue, den in kaiserlicher Vollmacht ergangenen Befehl nicht auszuführen, so sehe ich mich in zwei Gefahren: Befolge ich den kaiserlichen Befehl, so übertrete ich die kirchlichen Gebote und erzürne Gott. Folge ich aber dem Kirchengebot, so befürchte ich den Zorn des Kaisers. Besonders da mir der Judenminister unaufhörlich droht, er werde von der kaiserlichen Pfalz Legaten herbeirufen, die über mich wegen der Juden zu Gericht sitzen würden und mir bös zu schaffen machen würden.

Eure Klugheit mag selbst ermessen, wie sehr das nicht nur mich selbst in Bestürzung brachte, sondern auch ein schweres Hindernis für diejenigen ist, welche leicht zum Glauben bekehrt werden könnten.

Darum, heiligste und gottgefälligste Väter, erblickt in meiner Gefahr mit frommem Sinn auch Eure Gefahr, legt beim allerchristlichsten und mildesten Kaiser Eure Fürbitte ein, auf daß eine solche Gefahr von unserer heiligen Kirche abgewendet werde! Möchte doch der Kaiser unter den vielen und hohen Aufgaben, die er voll Frömmigkeit und Gerechtigkeit zur Erhaltung des ihm von Christus übergebenen Reiches zu erfüllen hat, auch dieser Aufgabe aus Liebe zu Christus selbst seine bekannte Güte zuwenden! Es könnte sonst ja leicht sein, daß die Seelen, aus denen die Herde der Gläubigen vermehrt werden könnte und für welche doch die Kirche während der Passionszeit unseres Herren öffentlich betet, in den Fesseln des Teufels verstrickt bleiben, nur wegen des hartnäckigen Widerstandes der Ungläubigen und

der Feinde Gottes und wegen eines kaiserlichen Erlasses, den ich oben erwähnt habe.[7])

Ganz gewiß enthalten die kanonischen Satzungen die Bestimmung, daß der Bischof oder jeder beliebige Andere das Recht habe, einen Sklaven, der zur Taufe kommt, nach seinem Willen loszukaufen. Das will auch ich gern tun und es ist nur mein Wunsch, daß Jeder, der sich taufen lassen will, diese Möglichkeit geboten erhält. Auch sage ich das nicht, weil ich daran dächte, solchen Herren ihre Söhne oder Sklaven mit Gewalt wegzunehmen. Nein, aber die Ungläubigen dürfen nicht das Recht bekommen, denen, die zur Taufe kommen wollen, die Loskaufung zu verwehren.

Dritter Brief

An den
allerchristlichsten und allerfrömmsten
in Christo siegreichen und triumphierenden
Ludwig
den überaus glücklichen Imperator, stets Augustus

Agobard, der niedrigste Deiner Diener.

Über die Frechheit der Juden

Der allmächtige Gott, der Euch vor allen Zeiten vorausgewußt und vorausbestimmt hat, damit Ihr in bedrängtester Zeit ein frommer Lenker der kommenden Geschicke sein sollt, hat Euch vor allen anderen Sterblichen unserer Zeit mit Klugheit und mit religiösem Eifer ausgestattet. Ohne Zweifel seid Ihr darum auch von der Vorsehung ausersehen, ein Retter in dieser gefahrvollen Zeit zu sein, von welcher der Apostel geschrieben hat:

„In den letzten Tagen werden gefährliche Zeiten kommen; denn es werden Menschen sein, die sich selbst lieben, geizig, ruhmredig, hoffärtig und die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen." (2 Timotheus 3. 1, 2.)

Blickt man auf das, was heute geschieht, so fehlt von diesen letzten Zeiten wahrhaftig nichts mehr als die Entfesselung des Satans in der Öffentlichkeit und die Niederringung der heiligen Gemeinde in 42 Monaten, was durch das Haupt aller Widersacher, den Antichrist, geschehen wird.

Bei dieser Sachlage flehe ich Euch in Eurer ungemeinen Langmut an, daß Ihr Euer geduldigstes Ohr den Worten leihen möget, mit denen ich, der allerniedrigste Eurer Diener, in höchster Not Eure heiligste Sorge wachrufen will. Es handelt sich hier um eine Sache, die hochwichtig ist, die einzigartig ist, die von so großer Bedeutung ist, daß Ihr als Herrscher sie vor allen anderen Fragen regeln müßt.

Ich könnte in diesem Bericht die Namen der Urheber meiner Klage verschweigen, will dies aber doch keinesfalls tun; denn ich vertraue auf Eure Güte und Geduld. Wenngleich ich mich daher in Gefahr begebe, so muß ich Euch doch auf Dinge aufmerksam machen, über die zu schweigen von Schaden wäre.

Es kamen Gerrik und Friedrich. Vor ihnen war Evrardus gekommen.*) Obgleich sie Eure Gesandten waren, haben sie gewiß nicht ganz in Eurem Sinne gehandelt, sondern wohl im Auftrage anderer. Sie benahmen sich gegen die Christen ganz abscheulich, dagegen gegen die Juden äußerst zuvorkommend. Das war besonders hier in Lyon der Fall. Sie trugen ein Traktat voller Klagen der Juden über den Klerus vor und haben diese mit vielen Seufzern, mit Wehgeschrei und sogar mit Tränen untermalt und übertrieben. Diesen Bericht, der sich vor allem gegen meine Person richtete, brauche ich wohl nicht ausführlich wiederzugeben, es sei denn, daß Ihr ihn in Eurer Güte und Fürsorge zu hören begehrt. Soweit es freilich das Wohl der Kirche betrifft, will ich Folgendes berichten und bitte Euch um geneigtes Gehör:

Zuerst kamen die Juden selbst zu mir und überreichten in Eurem Namen ein Schriftstück. Gleichzeitig wurde ein ähnliches Schreiben auch dem stellvertretenden Gaugrafen von Lyon übergeben, der darin dringend aufgefordert wird, die Juden mir gegenüber in Schutz zu nehmen.

Diese beiden Schreiben wurden zwar in Eurem heiligen Namen vorgelesen und sie trugen sogar Euer Handsiegel. Aber ich kann es dennoch nicht glauben, daß sie in dieser Fassung Eure Zustimmung erhalten hätten. Die Folge war, daß die Juden gehässig, frech und überheblich auftraten und unter allerlei Beschimpfungen drohten[8]), es seien kaiserliche Legaten zu unserer Bestrafung bereits unterwegs. Diese haben sie für sich gewonnen, damit sie uns Christen zur Rechenschaft zögen.

Nach den Juden kam tatsächlich Evrardus, der das Gleiche wiederholte und betonte, wie sehr Eure Majestät gegen mich wegen der Juden aufgebracht sei. Und dann kamen die

*) Das war der auf Seite 59 genannte „Judenminister".

beiden erwähnten Legaten, die eine kaiserliche Verfügung und einen Vollzugserlaß in Händen hatten — aber ich kann es wirklich nicht glauben, daß er auf Euren Befehl ergangen sei.

Über all das freuten sich natürlich die Juden über alle Maßen, während die Christen sehr niedergeschlagen waren — nicht allein diejenigen, welche vor den Juden geflohen waren, sondern auch diejenigen, welche sich verborgen hielten oder welche gerichtlich verfolgt wurden und auch all die anderen, welche das sahen und mit anhörten.*) Schlimm war es deshalb, weil dadurch die Juden mächtigen Auftrieb erhielten. Konnten es doch die Juden wagen, den Christen von oben herab Vorhaltungen zu machen, was zu glauben besser sei und wie die Gebote zu halten seien, wobei sie unseren Herrn Jesus Christus öffentlich lästerten. In diesem verwerflichen Tun wurden sie durch die Worte der Legaten noch angefeuert, denen sie dauernd in den Ohren lagen. Diese sagten, die Juden seien gar nicht so zu verachten, wie man meistens glaubt**), ja sie seien sogar Euren Augen lieb und wert und sie würden, wenn man ihren Worten Glauben schenken darf, am Hofe höher eingeschätzt als die Christen. 9)

Ich aber, Euer unwürdiger Diener, war zu dieser Zeit gar nicht in Lyon, sondern weit weg auf einer Inspektionsreise im Kloster zu Nantes, wo es einen persönlichen Zwist zu schlichten galt. Dennoch schickte ich gleich Boten von mir ab und gab ihnen ein Schreiben an Eure Legaten mit, um zu erfahren, was diese überhaupt wollten und um mich gegebenenfalls bereitwillig Euren Anordnungen zu fügen. Aber meine Boten wurden ungnädig aufgenommen, so ungnädig, daß sogar einige meiner Priester am Leben bedroht wurden und nicht mehr wagten, sich der Gegenwart der kaiserlichen Legaten auszusetzen.

Das mußten wir uns von den Günstlingen der Juden gefallen lassen! Und nur aus dem einen Grund, weil ich den Christen die Weisung gegeben hatte, sie sollten an die

*) Man sieht daraus, was die Christen im Lande unter der Herrschaft der Juden auszustehen hatten! Schutzlos und rechtlos waren sie ihrer Willkür preisgegeben. Dahin treiben die Juden ein Volk, das sich ihrer nicht erwehrt!

**) Man machte also auch damals Propaganda mit dem sogenannten „anständigen Juden“.

Juden keine christlichen Sklaven verkaufen 10), sie sollten auch nicht dulden, daß christliche Sklaven von den Juden nach Spanien weiter verkauft würden und daß die Juden christliche Dienstboten hielten. Auch sollten christliche Frauen nicht mit den Juden den Sabbat feiern und dann am Sonntag arbeiten, auch sollten die Christen während der Fastenzeit nicht zusammen mit den Juden Fleisch essen, auch sollten christliche Sklaven an diesen Tagen kein Fleisch essen, es solle ferner kein Christ einem Juden nichtkoscheres Fleisch abkaufen, um es anderen Christen weiter zu verkaufen, es sollten Christen auch keinen Wein der Juden trinken und Anderes dergleichen. 11)

Bei den Juden herrscht nämlich die Sitte, daß sie jedes Tier, das sie für den Genuß schlachten, mit drei Halsschnitten schächten, anstatt es wie gewöhnlich zu schlachten. Wenn es sich dann beim Öffnen der Eingeweide herausstellt, daß z. B. die Leber verletzt ist oder daß die Lunge seitlich angewachsen ist oder daß die Lunge krank ist oder daß die Galle nicht zu finden ist, so wird das Fleisch von den Juden als unrein verschmäht und an die Christen verkauft, wobei sie es noch höhnisch als „Christenvieh" bezeichnen. 12) Der Wein aber gilt den Juden als unrein. Sie selbst trinken keinen Wein. Aber sie verkaufen den Wein an die Christen und wenn es vorkommt, daß etwas Wein auf den Boden verschüttet wird, sei dieser auch noch so schmutzig, so beeilen sie sich, ihn wieder von der Erde aufzuschöpfen und in das Vorratsgefäß zurückzuschütten. 13)

Welch viele Schandtaten sie sonst noch verüben, das bezeugen nicht allein die Christen, sondern sogar die Juden selbst. Daß sie aber auch unseren Herrn Jesus Christus in anderer sein Feind ist, ihn verrät, schmäht und bedroht, so all ihren Reden tagtäglich unter dem Namen des „Nazareners" beschimpfen, das hat nicht allein schon der heilige Hieronymus bezeugt, der die Juden, wie er sagte, in- und auswendig kannte, sondern das geben die Juden selber unumwunden zu.

Ich pflege meinen Christgläubigen etwa folgendermaßen die Sache klar zu machen: Wenn jemand seinem Vorgesetzten oder Herrn treu ergeben sein will und erfährt, daß ein

anderer sein Feind ist, ihn verrät, schmäht und bedroht, so wird er kaum dessen Freund sein oder in dessen Haus bleiben und mit ihm speisen. Wenn er sich aber so verhält, dann wird ihn der Vorgesetzte oder Herr tadeln und er wird kaum behaupten, er sei ihm treu gewesen. Nachdem wir aber nun ganz ohne Zweifel wissen, daß die Juden unseren Herrn und Gott Christus und seine getreuen Christen schmähen und lästern, so dürfen wir doch mit den Juden keine Tischgemeinschaft haben. Dabei tun wir nichts anderes als was die heiligen Väter in Schrift und Beispiel vorgeschrieben haben. Im übrigen wollen wir, da sie einmal unter uns leben und wir nichts Böses tun dürfen, weder nach ihrem Leben, noch nach ihrer Gesundheit oder ihrem Reichtum trachten. Wenn wir aber auch ihnen gegenüber human sind, so müssen wir doch auf der Hut sein und jene Schranken einhalten, welche die Kirche klar gesetzt hat und in unumstößlichen Vorschriften festgesetzt hat.

Aus vielem habe ich weniges herausgegriffen, allerfrömmster Herrscher, von der Bosheit der Juden, von der Sorge, die mich erfüllt und von der Schmach, welche die Judengönner über das Christentum bringen. Ich weiß freilich nicht, ob dieser Brief überhaupt in Eure Hände gelangen wird. Jedoch ist es für Euch, der Ihr so fromm besorgt seid, von allergrößter Wichtigkeit, zu wissen, in welch unerhörten Weise der christliche Glaube von den Juden geschädigt wird. Denn sie brüsten sich, indem sie das den einfachen Leuten unter den Christen vorlügen, daß sie dem Kaiser wegen der Patriarchen im Alten Testament so lieb und wert seien, daß sie als hochgeehrte Personen zur kaiserlichen Audienz vorgelassen und ehrenvollst verabschiedet würden, daß zahlreiche Personen aus den höchsten Kreisen sie um ihre Fürsprache und Empfehlung angingen und beteuern, sie wollten auch einen solchen Gesetzgeber haben, wie die Juden. Sie sagen auch, Eure Räte seien ihretwegen gegen mich aufgebracht, weil ich den Christen untersage, bei den Juden Wein zu kaufen. Während sie solche Reden verbreiten, prahlen sie mit den Großaufträgen an Wein im Wert von vielen Pfunden Silbers, die sie vom Hof erhalten hätten. Sie behaupten, bei der Überprüfung der kanonischen Satzungen der Kirche ergäbe sich kein Anhalt, daß den Chri-

sten Speisen und Getränke der Juden untersagt seien. Für all das weisen sie nun kaiserliche Dekrete vor, in Eurem Namen verfaßt, ja sogar mit Eurem goldenen Siegel gekennzeichnet, Dekrete, die man ihrem Inhalt nach einfach nicht für echt halten kann.

Dann wieder sagen sie, ihre Jüdinnen trügen die Toiletten zur Schau, die sie eigenhändig von den engsten Verwandten Eurer kaiserlichen Familie und von den Hofdamen zum Geschenk erhalten hätten. Dann wieder weisen sie darauf hin, von welch vornehmer Abstammung sie seien. Dann wieder hören wir, daß man ihnen entgegen den Gesetzen den Bau neuer Synagogen erlaubt habe. Ja, es ist schon so weit gekommen, daß unwissende Christen sagen, die Predigten der Juden seien viel besser als die unserer Priester.14)

Der Gipfel aber ist es, daß die erwähnten kaiserlichen Legaten befohlen haben, es sei der am Samstag übliche Wochenmarkt zu verlegen, damit der jüdische Sabbat nicht gestört werde! Und die Entscheidung darüber, an welchem Tag in Zukunft der Markt abgehalten werden solle, wurde den Juden überlassen, die dann bestimmten, es sei nicht richtig, den Markt am Samstag abzuhalten, sondern es sei am vorteilhaftesten, wenn der Markt mit dem Sonntag, wo die Christen doch frei hätten, zusammenfiele! Es sei doch so, daß die Leute, welche nahe wohnten, am Sonntag viel leichter in Gefahr kämen, die heilige Messe und die Predigt zu versäumen und zu Hause zu bleiben, wenn sie schon am Samstag vorher ihre Einkäufe auf dem Markt getätigt hätten. Andererseits würden viele, auch solche, die weit weg wohnen, am Sonntag gern die Gelegenheit nehmen, vormittags oder auch nachmittags auf dem Markt ihre Einkäufe zu machen und dann auch die feierliche Sonntagsmesse zu hören und voll Erbauung nach Hause zurückzukehren.

Nun aber will ich noch, wenn Ihr gütigst mich anzuhören geruht, darlegen, was in Frankreich die Leiter der katholischen Kirche, was Könige und Bischöfe über die Trennung der beiden Religionen, der christlichen nämlich und der jüdischen, bestimmt und uns zu halten überliefert haben, was sie schriftlich uns hinterlassen haben, ganz in Übereinstimmung mit den Lehren und den Handlungen der Apostel und dem Wort der Bibel. Aus all diesen Zeugnissen geht

hervor, wie verächtlich diese Feinde der Wahrheit sind, wie viel schlechter sie sind als die Ketzer — so lehren ja die heiligen Schriften selbst — und wie sie von Gott und den himmlischen Dingen viel verwerflicher denken als alle Ungläubigen. All das habe ich mit meinen Amtsbrüdern besprochen und will es Eurer Gnade unterbreiten.

Als dieser Brief niedergeschrieben war, kam ein Flüchtling aus Spanien, und zwar aus Cordoba zu mir.*) Er gibt an, er sei vor 24 Jahren, als er noch ein kleiner Knabe war,**) von einem Juden aus Lyon gestohlen und als Sklave verkauft worden. Er sei aber mit einem Anderen, der in ähnlicher Weise von einem Juden aus Orleans vor nunmehr 6 Jahren gestohlen und verkauft worden sei, in diesem Jahr geflohen. Und während ich Bekannte dessen, der aus Lyon war, nachsuchte und auch solche fand, wurde mir von einigen erzählt, daß der gleiche Jude auch andere Kinder gestohlen habe, wieder andere habe er gekauft und als Sklaven verkauft. Und wieder von einem anderen Juden sei in diesem Jahr ein Knabe gestohlen und verkauft worden und zur selben Zeit hat man gefunden, daß zahlreiche Christen von den Christen selbst an Juden verkauft und von diesen weiter verkauft worden sind, ja daß von den Juden viele unsagbare schändliche Dinge begangen würden, die man gar nicht niederschreiben könne. 15)

*) Cordoba war die jüdische Zentrale Spaniens, wo die Juden unter den maurischen Kalifen die Herrschaft völlig an sich gerissen hatten, der Sitz des jüdischen Exilarchen.

**) Also kurz nach Beendigung der Sachsenkriege!

Vierter Brief

Aufmunternder Brief an den Erzbischof Nibridius von Narbonne

Dem heiligsten Vater Nibridius wünscht Agobard
in Gott dem Vater und dem Herrn Jesus ewiges Heil!

Über die Verhütung des Zusammenlebens und der Gemeinschaft mit den Juden.

Wenn die Entfernung der Orte und die unruhigen Zeiten es zuließen, so möchte ich gern öfters mit Euch, mein Vater, von Angesicht zu Angesicht sprechen und den Ratschlag Eurer Heiligkeit sowohl in eigenen wie in öffentlichen Anliegen einholen. Weil dies aber durch die Ausdehnung der dazwischenliegenden Länder verhindert wird, so will ich versuchen, brieflich darzulegen, was ich mündlich nicht vorbringen kann.

So will ich Euch denn meine oder vielmehr der Kirche Gottes Bedrängnis schildern, die recht bedeutend ist und der ich mich selbst zu wenig gewachsen fühle. Ich wende mich deshalb an Eure Tüchtigkeit, Ihr sollt mir gleichsam ein kräftiger Schild und ein unüberwindliches Bollwerk sein!

Es wisse nun Eure Väterlichkeit, ehrwürdig an Alter, Folgendes: Es war in diesem Jahr, als ich gerade in meiner Diözese in gewohnter Weise eine Inspektionsreise unternahm, um da und dort, wo etwas nicht in Ordnung zu sein schien, nach dem Maß der Gerechtigkeit kraft der mir durch Gottes Güte geschenkten Vollmacht helfend einzugreifen. Da gab ich nun den Gläubigen die Weisung und die Ermahnung nach Gottes Gesetz und nach den kanonischen Bestimmungen, daß sie sich als wahre Hüter des christlichen Glaubens von der Gemeinschaft mit den Ungläubigen mit aller Strenge fernhalten sollten. Ich dachte dabei weniger an die Heiden, die sich nur ganz kurz unter uns aufhalten 16), als an die Juden, die dauernd in unserer Stadt und zerstreut auch in benachbarten Städten leben.

Es scheint mir auch wirklich unwürdig und mit unserem Glauben unverträglich zu sein, wenn die Söhne des Lichtes im Umgang mit der Finsternis ihren Glanz verlieren und wenn die Kirche Christi, der es doch ziemt, sich ohne Makel und ohne Runzeln für die Umarmung des himmlischen Bräutigams vorzubereiten, nun sich durch die Gemeinschaft mit der befleckten, runzeligen und verächtlichen Synagoge selbst beschmutzt. Und es ist widersinnig, daß sich die keusche Braut, die nur dem einen Manne Christus verlobt ist, an den Tisch der Dirnen herandrängt und durch Teilnahme an Speise und Trank nicht nur in verschiedene Verbrechen stürzt, sondern sogar für den eigenen Glauben Gefahr läuft.

Schon manche aus der Herde Christi sind durch den vertrauten Umgang und das beständige Zusammenleben mit den Juden dahin gekommen, daß sie mit den Juden den Sabbat feiern, während sie den Sonntag durch unerlaubte Arbeit entweihen und auch die gebotenen Fasten nicht mehr einhalten.

Zahlreiche Weibspersonen werden von den Juden unter Ausnützung ihres Rechtes über Sklaven oder als bezahlte Dienstboten ausgehalten. Manche werden sogar zu Dirnen. Alle aber sind auf diese Weise vor die Hunde gegangen, sei es durch Gewalt oder durch Verführung oder durch irgendeinen Betrug. Die Söhne des Teufels, voll verborgenen Hasses, bringen die Frauen mit lauter trügerischen Schmeicheleien dazu. 17)

Dabei bezeichnen sich die Juden mit frecher Stirne als die Nachkommen der Patriarchen, als das Volk der Gerechten, als die Sprößlinge der Propheten. Die Unglücklichen, die darauf hören, denken nicht daran, daß gerade ihre eigenen Propheten sie „ein sündiges Geschlecht, ein verworfenes Volk, einen verdorbenen Samen, Söhne von Verbrechern, deren Vater ein Amorhiter, deren Mutter eine Hethiterin war, die Fürsten von Sodoma und das Volk von Gomorrha“ zu heißen pflegten. 18) Sie wissen auch das nicht mehr, daß Johannes, der Vorläufer unseres Herren, die Juden ein Natterngezücht geheißen hat (Matth. 4) und daß unser Herr selbst sie des öfteren bald eine Schlangenbrut, bald ein schlechtes, verdorbenes und verhurtes Volk genannt hat.

So kommt es, daß manche einfache Leute und Bauern in ein solches Meer des Irrtums geraten sind, zu sagen, die Juden seien allein das auserwählte Volk Gottes, bei ihnen sei die strenge Befolgung der heiligen Gesetze zu finden und ihr Glaube sei sogar viel sicherer als der unsrige. So etwas glauben die Leute in ihrem verführten Herzen, ja sie tragen es mit gottlosem Mund unter Ihresgleichen und unter Gesinnungsgenossen herum.

Ich muß nun zusehen, wie das in unser Volk getragene Unheil immer mehr anwächst, wie man sich daran gewöhnt und wie es von Tag zu Tag weiter um sich greift. Da habe ich mich bemüht, nach Kräften den Wankenden die Hand zu reichen und die irregeleiteten Seelen auf den rechten Weg zurückzuführen.

So wie aber einst Gott selbst den Juden durch Gesetz vorgeschrieben hat, sie sollten mit den heidnischen Völkern keine Ehen eingehen, auch mit ihnen keine gemeinsamen Gastmähler feiern, damit sie nicht durch die Ehegemeinschaft und durch die Tischgemeinschaft vom Gottesdienst abfielen und durch Götzendienst die Freiheit der Seele einbüßten, so halte ich es für billig, daß auch heute unser Volk angehalten wird, es möge sich niemand herbeilassen, mit den ungläubigen Juden gemeinsam zu essen, zu trinken und zu wohnen. Sonst würde es leicht dahin kommen, daß die Christen unter dem Vorwand dieser Gemeinschaft von den einfachen Grundsätzen des christlichen Glaubens abweichen und dem Geschwätz der Juden ihr Ohr leihen und sich so in unentwirrbare Schlingen des Irrtums verwickeln. Und während es uns nicht gelingt, nur einen einzigen Juden trotz aller Duldsamkeit und Milde, die wir ihnen erweisen, zu bekehren und zur geistigen Gemeinde der Gläubigen zu führen, wird ein Teil unserer Christen, indem sie sich bereitwillig an den Opfermahlzeiten der Juden beteiligen, auch geistig von ihnen eingefangen.

Auch die heiligen Väter haben in weiser Vorsicht das Gleiche gelehrt und in den kanonischen Satzungen befolgt und diese nehme ich mir nach bestem Können mit demütigem Herzen zur Richtschnur. Dem Seelenheil der uns anvertrauten Christen gelten meine Befürchtungen und ich

bin mir bewußt, was es heißt, einstmals der göttlichen Gerechtigkeit ihre Seelen aus unseren Händen zu überantworten.

Dieses mein frommes Bemühen versuchten nun einige kaiserliche Legaten, vor allem Evrardus, der zur Zeit Judenminister ist, zu vereiteln und unter dem Schutz kaiserlicher Erlasse ins Wanken zu bringen. Ich habe aber bis zur Stunde diesen Erlassen keine Folge geleistet, auf daß das göttliche Gesetz der Wahrheit und die ehrwürdigen Vorschriften der heiligen Väter aufrecht erhalten bleiben. Diese Vorschriften bleiben bei mir als fest gegründet für und für unerschütterlich bewahrt.

Ich wagte freilich nicht, mich mit so feierlichen kaiserlichen Erlassen abzufinden und zu glauben, daß der allerfrömmste und gottgefällige Kaiser Verfügungen erlasse, die dem göttlichen Gesetz widersprechen, ja den heiligen Geboten geradezu entgegengesetzt sind und das Wohl der Kirche gefährden. Hat doch des Kaisers treuer Glaubenseifer und wunderbare Frömmigkeit bisher stets darüber gewacht, daß das göttliche Gesetz überall eingehalten werde, daß die kanonischen Satzungen stets ungemindert in Kraft bleiben und daß das Heil und die Kraft der Kirche auf dem ganzen Erdkreis von Tag zu Tag an Glorie zunehme.

So mögest auch Du, heiligster Vater, der Du uns in allem als eine Säule und eine Stütze des Hauses Gottes giltst, auf dem Fels der kirchlichen Lehre unbeweglich, mutig und unerschütterlich feststehen und dem Anprall aller Stürme, Unwetter und Überflutungen widerstehen! Denn diese können am Fundament der Kirche wohl rütteln, sie selbst aber niemals vernichten und auch die Pforten der Hölle können sie nicht überwältigen. (Matth. 16.)

Wir wissen ja, verehrungswürdiger Vater, daß alle, die unter dem jüdischen Gesetze stehen, unter einem Fluche stehen; sie sind gleich wie mit einem Gewande, mit dem Fluche um und um bekleidet, der wie Wasser in ihr Inneres eindringt, der wie Öl bis in ihre Knochen dringt. Sie sind verflucht in der Stadt, sie sind verflucht auf dem Lande. Sie sind verflucht, wenn sie ins Leben eintreten und verflucht, wenn sie es wieder verlassen. Verflucht ist die Frucht ihres

Leibes und ihre Erde und ihr Vieh. Verflucht sind ihre Scheunen und ihre Keller, ihre Medizinschränke und ihre Speisen und sogar die Reste ihrer Speisen sind verflucht. Sie können aber in keiner Weise von diesem dauernden und schrecklichen Fluch des Gesetzes erlöst werden als durch Ihn, der sich unsertwegen selbst hat verfluchen lassen. (Galater 3.) 19)

Du weißt, daß man von keinem, der die apostolische Predigt verschmäht, irgendeinen Nutzen annehmen soll, daß man vielmehr den Staub ihres Hauses von den Schuhen schütteln soll; denn eher werden Sodoma und Gomorrha am jüngsten Tag Gnade finden als sie. Bleibe also auch Du dem göttlichen Gesetz treu, halte fest zu den kanonischen Satzungen, stütze die einen, schrecke die anderen ab wie Du kannst, dulde ihre Reden nicht, gib nicht zu, daß einer der Gläubigen mit den Verfluchten und Verdammten unheilige Gemeinschaft habe und so in diesen Fluch und diese schreckliche Verdammnis mit hineingezogen wird!

Sende lieber an Deine benachbarten Mitbischöfe und Brüder eine heilsame Aufmunterung, auf daß sie alle mit dem gleichen Geist und gemeinsamen Eifer dieses so große Übel von der Kirche fern halten! Machen wir doch unserer Mutter, der Kirche, die Freude, daß wir alle das Gleiche sagen, das Gleiche erkennen, das Gleiche denken, das heißt, daß wir alle miteinander wetteifern, wie es ja auch der Wille unseres allgütigsten Erlösers ist. Demzufolge hat er doch seinen himmlischen Vater gebeten und gesagt:

„Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für alle, so durch ihr Wort an mich glauben werden; auf daß alle eins seien, so wie Du, Vater, in mir und ich in Dir; daß auch sie in uns eins seien.“ (Joh. 17. 20, 21.)

Ich setze aber ein so großes Vertrauen in Euch, Vater, daß ich glaube, dieses Werk könne nur gelingen, wenn Ihr es unterstützt. Ohne Eure Hilfe würde es aber mißlingen, was Gott verhüte! Gottes Geduld und Trost erleuchte uns aber durch Jesus Christus, auf daß wir einstimmig Gott den Vater und unseren Herrn Jesus Christus verherrlichen mögen. Amen!

Fünfter Brief

des Erzbischofs Agobard von Lyon,
des Erzbischofs Bernhard von Vienna,
des Erzbischofs Faova von Chalons
an den Kaiser.

An unseren allerchristlichsten und glorreichsten Herrn
den Imperator Augustus Ludwig
schreiben
Agobard, Bernhard und Faova, die unwürdigsten Bischöfe
Eure untertänigst flehenden Diener.

Über den Aberglauben der Juden.

Kapitel 1.

Wie im vorausgehenden Brief (über die Frechheit der Juden) kurz angedeutet wurde, ist die Glaubensruhe im Herzen einiger redlicher Christen durch die unverschämte Frechheit der Juden (*"insolentia et importunitate Judaeorum"*) gestört worden und das trieb uns an, an Eure milde und weise Fürsorge zu schreiben und zu fragen, welche Maßregeln man gegen die Bosheit der Juden ergreifen solle.

In gleicher Weise veranlaßten uns dazu aber auch der Aberglaube und die unzähligen Irrlehren der Juden — soweit meine Wenigkeit diese durch das Lesen der Schriften und das Studium der Lehren und des Brauches der früheren fränkischen Kirchenfürsten feststellen konnte.

Nun bin ich freilich überzeugt, daß Eure Frömmigkeit längst Abwehrmaßnahmen befohlen hätte, wenn ich es früher gewagt hätte, und es mir ermöglicht worden wäre — so wie es jetzt aus dringender Notwendigkeit geschieht — Euren Ohren über den großen Seelenschaden Bericht zu erstatten, den diese Gefäße des Teufels (*„vasa diaboli"*), nämlich die Juden, unter den Gläubigen schon angerichtet haben.

So wie unser Herr Jesus Christus zur Zeit seines Leidens, das uns allen durch das Blut seines Kreuzestodes den Frieden gab, von einem verräterischen Jünger verkauft und

von den Juden, seinen wahren Verfolgern, zur Schmach und zur Kreuzigung gekauft worden ist, genau so wird er auch heute wieder von den verruchten Juden verkauft und geschmäht und gelästert. Ich weiß wohl, daß es für mich gefährlich ist, das so offen auszusprechen und zu verkünden. Um aber die fromme Wachsamkeit der guten Hirten zu stärken, denen die Leitung der Kirche anvertraut ist, wollen wir einige Belegstellen aus den Schriften und Verordnungen der Kirchenväter zusammenstellen und dann auch Stellen aus den apostolischen Schriften, den Evangelien und aus dem Alten Testament bringen:

Kapitel 2.

Zuerst der heilige Bekenner Hilarius:

Über ihn schrieb der heilige Hieronymus in seinem Brief an Laeta „Vom Unterricht" folgendermaßen:

„Die Werke des Cyprian sollst du immer in der Hand haben. Die Briefe des Athanasius und die Bücher des Hilarius sollst du ungehindert lesen. Ihre Arbeiten und ihr Geist sollen dir eine Freude sein! Denn in ihren Schriften findet sich der wahre Glaube ohne Wanken."

Aus der Lebensbeschreibung dieses Hilarius geht nun hervor, daß er Zeit seines Lebens ängstlich bemüht war, die unheilige Gemeinschaft mit Juden zu meiden. Er haßte diese Feinde der Kirche (*"hostes ecclesiae execratus"*) so sehr, daß er nicht allein ihre Gastmähler, sondern überhaupt jedes Zusammentreffen mit einem Juden und selbst den wechselseitigen Gruß vermieden hat.

Auch vom heiligen Ambrosius erzählt die Geschichte seines Lebens eine Episode, die wert ist, daß man sie hier einreiht und die jeder Christ kennen sollte:

In irgendeiner Gegend des Orients, und zwar in einer befestigten Stadt wurde von den Christen jener Zeit die Synagoge der Juden und der Hain der Valentinianer *) niedergebrannt, weil die Juden und die Valentinianer die christlichen Mönche verspottet hatten. Der Statthalter des Orients gab darüber einen Bericht an den Kaiser und dieser gab Befehl, der Bischof solle die Synagoge wieder aufbauen.

*) das war eine gnostische Sekte jener Zeit.

Als der Wortlaut dieses Befehls dem ehrwürdigen Bischof zu Ohren kam, schrieb er dem Kaiser, weil er gerade nicht selbst verreisen konnte, einen Brief und verlangte darin die Zurücknahme dieses Befehls. Der Kaiser solle ihm unbedingt Gehör schenken; denn wenn er nicht für würdig erachtet würde, vom Kaiser gehört zu werden, dann sei er auch nicht würdig, für den Kaiser von seinen Untertanen gehört zu werden und sei auch nicht wert, daß ihm der Kaiser seine Gebete und Gelübde anvertraue. Er sei sogar bereit, den Tod zu erleiden — so wichtig sei ihm diese Angelegenheit. Würde er dazu schweigen, so würde er an der Pflichtverletzung des Kaisers mitschuldig werden, der ein solches Unrecht gegen die Kirche befohlen habe.

Später nun, als Ambrosius nach Mailand zurückgekehrt war, da predigte er einmal über die gleiche Angelegenheit vor allem Volk in Anwesenheit des Kaisers. In dieser Predigt flocht er die folgenden Bibelworte ein:

„Ich habe Dich aus dem Geringsten zum Kaiser gemacht, ich habe Dir das Heer Deiner Feinde ausgeliefert, ich habe Dir seine Truppen, die er gegen Dich aussandte, in die Hände gegeben, ich habe Deinen Feind in Deine Gewalt gebracht, ich habe aus Deinem Samen diejenigen bestimmt, die auf dem Königsthron sitzen, ich habe Dich triumphieren lassen, ohne daß Du Mühe gehabt hast. Und Du gibst meinen Feinden Triumphe über mich!"

Als Ambrosius von der Kanzel herunterstieg, da sagte der Kaiser zu ihm: „Bischof, heute hast du gegen uns gepredigt." — Ambrosius aber antwortete: „Nein, nicht gegen Euch, sondern für Euch habe ich gesprochen." Der Kaiser gab dann zu, daß sein Befehl an den Bischof wegen des Aufbaues der Synagoge wirklich hart war. Die Hofleute aber hetzten weiter und meinten: „Man muß an den Mönchen Rache nehmen!" Da wandte sich der Bischof an sie, die gerade zugegen waren und sagte: „Jetzt verhandle ich mit dem Kaiser. Mit euch aber muß man anders reden!" — Und er blieb so standhaft bei seiner Forderung, daß der Befehl tatsächlich zurückgenommen wurde. Nicht eher wollte er zum Altar hintreten, als bis ihm der Kaiser die förmliche Versicherung gegeben hätte, daß er mit seiner Zustimmung die

heilige Messe lesen könne. Der Bischof fragte ihn: „Also handle ich in Deinem Namen?“ und der Kaiser antwortete: „Handle in meinem Namen!“ Erst nach dieser feierlichen Beteuerung vollendete der Priester in Ruhe das göttliche Geheimnis.

Seht, das waren zwei starke Eckpfeiler der Kirche Gottes, Hilarius und Ambrosius! Der eine von ihnen lehrt uns durch sein Beispiel, daß man nicht allein die Gastmähler der Juden, sondern sogar die sonst übliche gegenseitige Begrüßung vermeiden soll. Der andere aber setzte sich unbedenklich dem Tode aus, weil er sich weigerte, einen kaiserlichen Befehl zum Wiederaufbau einer von den Christen niedergebrannten Synagoge auszuführen. Über diese Zumutung war der heilige Mann so entsetzt und aufgebracht, daß er lieber den Märtyrertod auf sich genommen hätte — heute würde man derartiges wohl weniger schwer nehmen! Ambrosius aber schalt den Kaiser pflichtvergessen, daß er so ungerechte Befehle der Kirche erteilt habe. Ja er drohte, er werde das übliche Gebet für den Kaiser unterlassen, wenn ihn dieser nicht hören wolle.

Was aber hätte dieser Mann Gottes erst getan, wenn er erlebt hätte, wie heutzutage die kanonischen Vorschriften der Kirche im Interesse der ungläubigen Juden mit den Füßen getreten werden!

Kapitel 3.

Auch der heilige Cyprian und der Mann Gottes Athanasius verabscheuten die Juden mit dem gleichen Haß (*“non minore odio abominantur”*). Ja, sie verwünschten sogar, wie ihre Briefe beweisen, die gewissenlose und hartnäckige Bosheit der Juden noch viel mehr als alle Irrlehren der Ketzer und Heiden.

Diesen Männern des rechten und frommen Glaubens und der Hingabe an Christus sind alle die ehrwürdigen Kirchenväter der fränkischen Kirche gefolgt. Sie haben sämtliche den Christen befohlen, jede Gemeinschaft mit den Juden als einer von Grund aus lasterhaften Gesellschaft zu fliehen. (*“totam Judaeorum ex integro pollutissimam societatem fugiendam”*)

Wir haben uns nun entschlossen, derartige Ansichten über die Judenfrage niederzuschreiben und damit zu zeigen, wie verabscheuungswürdig der Umgang mit den Juden ist.

Kapitel 4.

Wohl jeder in der Kirche weiß, was für ein hervorragender, rechtschaffener und redegewandter Gelehrter der Erzbischof Alchimus Avitus von Vienne gewesen ist. Welch bedeutender Mann ferner der heilige Appollinaris, der Erzbischof von Valence, gewesen ist, das bezeugen außer seinen uns überlieferten Taten vor allem ganz einwandfrei bis in unsere Tage seine zahlreichen Wunder, die er gewirkt hat und noch wirkt. Für die Heiligkeit und Wahrhaftigkeit des heiligen Gregor, des Erzbischof von Langres, sind bis heute seine Lebensbeschreibung, sein Lebensende und die ihm von der Kirche erwiesenen Ehren Zeugen. Welch hohe Gelehrsamkeit endlich der Erzbischof Viventiolus von Lyon besessen hat, das beweisen seine eigenen Schriften und die Werke anderer über ihn.

Diese genannten Männer versammelten sich im Namen des Herrn (*"in nomine Domini"*) zusammen mit 20 anderen ehrwürdigen Bischöfen auf dem Konzil zu Epaon zum Zweck der Verteidigung und Festigung der Kirche. Über die uns hier bewegende Judenfrage haben sie im Kapitel 15 der Konzilsbeschlüsse Folgendes bestimmt:

„Wenn ein Geistlicher höheren Ranges an einem Gastmahl eines Irrgläubigen teilnimmt, so soll er ein Jahr lang friedlos sein. Wenn ein jüngerer Geistlicher das Gleiche zu tun wagt, so soll er gezüchtigt werden. An den Gelagen der Juden aber teilnehmen, das verbietet unser Erlaß auch den Laien. Auch soll keiner, der sich durch gastlichen Umgang mit Juden beschmutzt hat, mit irgendeinem Geistlichen das Brot essen."20)

Im Vertrauen auf die Gegenwart des Herrn (*"confisi de praesentia Domini"*), der da spricht: wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen (Matth. 18), haben die Bischöfe am Schluß ihrer Beschlüsse noch feierlich Folgendes beigesetzt:

„Wenn darum jemand diese unter göttlicher Eingebung und unter allgemeiner Übereinstimmung gefaßten Beschlüsse

übertritt und so die Pflicht des Gehorsams gegen die heiligen Bischöfe verletzt, die den vorliegenden Erlaß mit ihrer eigenen Unterschrift bestätigt haben oder wenn jemand ihren von Gott bestimmten Nachfolgern nicht gehorcht, so wisse er, daß er dem ewigen göttlichen und dem kirchlichen Gericht anheimfällt." 21)

Welch hochverdienter und gelehrter Mann der heilige Caesarius, Erzbischof von Arelate, gewesen ist, das bezeugen die vielen hervorragenden Schriften über ihn. Er versammelte im Namen des Herrn 35 andere Bischöfe und bischöfliche Vikare auf dem Konzil zu Agathe (im Jahr 506) zum Zweck der Verteidigung und Festigung der katholischen Wahrheiten. Es wurde unter anderem der folgende Beschluß gefaßt:

„Außerdem sollen alle Geistlichen und auch die Laien die Gastmähler der Juden meiden! Auch soll niemand einen Juden zu sich einladen!

Die Juden essen ja die bei den Christen üblichen Speisen gar nicht und es ist darum unwürdig und ein Sakrileg, wenn Christen die jüdischen Speisen annehmen. Die Juden halten doch das, was uns der Apostel zu essen erlaubt hat, für unrein. Die Katholiken unterliegen allmählich den Juden, wenn sie willig deren Speisen annehmen, während sie unsere Speisen verachten." 22)

Kapitel 6.

Der Erzbischof Priscus von Lyon, der Erzbischof Artemius von Sens und Remedius von Bezières und der heilige Syagrius, Bischof von Autun, haben auf dem Konzil von Matiso (im Jahr 581) bei erneuter Festsetzung der Kirchensatzungen folgenden Beschluß erlassen:

„Es soll ja kein Jude als Richter über das christliche Volk gesetzt werden, auch soll es keinem Juden erlaubt sein, die Steuern einzunehmen; denn dadurch würde ja der Anschein erweckt, als seien die Christen — was Gott verhüte! — den Juden untertan. Auch müsse den Juden streng verboten werden, vom Gründonnerstag bis zum Ostersonntag die Straßen oder den Marktplatz zu betreten, da solches doch bloß zum Hohne der Christenheit ge-

schähe. Es erfolgt dieser Erlaß gemäß einer Verfügung des Königs Childerich seligen Andenkens. Ferner müssen die Juden alle Priester des Herrn und alle Kleriker auf der Straße grüßen und es darf sich kein Jude unterstehen, sich zu einem Geistlichen zu setzen, wenn ihm das nicht ausdrücklich geheißen wird. Wer es aber wagt, das trotzdem zu tun, der werde von den örtlichen Gerichten je nach dem Fall abgeurteilt.

Es darf auch kein Christ an einem Gastmahl eines Juden teilnehmen. Wenn aber gar ein Geistlicher oder Mönch — ein gar nicht auszudenkendes Verbrechen! — sich untersteht, solches zu tun, so wisse er, daß er aus jeder christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen wird. Und wenn nun ein Christ, sei es infolge von Kriegsgefangenschaft oder infolge einer Hinterlist der Juden in die Dienstbarkeit eines Juden geraten ist, so gilt für ihn doch das, was ehemals in den kanonischen Satzungen und ebenso in den Staatsgesetzen ausgesprochen worden ist: Nachdem jetzt von manchen Seiten die Klage erhoben worden ist, daß sich verschiedene auf dem Lande oder in den Städten ansässige Juden in ihrer schamlosen Frechheit so weit hinreißen ließen 23), daß sie Christen, die gegen Entrichtung einer Geldsumme ihre Freiheit wieder beanspruchen, die Loskaufung nicht gestatten, so bestimmen wir im gegenwärtigen Konzil unter der Eingebung Gottes, daß in Zukunft überhaupt kein Christ mehr einem Juden dienen dürfe. 23) Zudem soll jeder andere Christ das Recht haben, irgendeinen Sklaven zu dem für einen guten Sklaven festgesetzten Preis von 15 Schillingen loszukaufen, sei es um ihn ganz freizulassen oder ihn in eigene Dienste zu nehmen; denn es wäre doch ein Unrecht, wenn diejenigen, die unser Herr Christus durch sein vergossenes Blut losgekauft hat, nun in den Banden derer gefesselt bleiben sollten, die ihn verfolgt haben. Wenn sich aber irgendein Jude nicht nach diesen unseren Beschlüssen richten sollte, so stehe es dem Sklaven, solange der Jude die angebotene Summe ausschlägt, frei, sich unter Christen zu begeben, wohin er auch wolle. Insbesondere bestimmen wir noch, daß ein Jude, der überführt wird, einen christlichen Sklaven zur jüdischen Irrlehre überredet zu haben, sowohl die-

sen Sklaven verlieren als die festgesetzte Buße zu zahlen hat.“

Kapitel 7.

Der heilige Lupus hatte sich mit 24 anderen Bischöfen und Vikaren auf dem Konzil zu Orleans (im Jahre 541) in gleicher Weise im Namen des Herrn Jesus Christus versammelt, um über die Anliegen des Leibes Christi, das ist der Kirche, zu beraten. Unter anderem wurde Folgendes beschlossen:

„Nachdem wir dank göttlicher Gnade unter der Herrschaft katholischer Könige stehen, so sollen sich die Juden nicht unterstehen, vom Gründonnerstag bis zum Ostermontag, d. h. in einem Zeitraum von vier Tagen auf die Straße zu gehen oder sich an irgendeinem Ort oder bei irgendeiner Gelegenheit unter das katholische Volk zu mischen.“24)

Kapitel 8.

Auf dem Konzil zu Laodicea wurde bestimmt:

„Es ist nicht erlaubt, Festgeschenke anzunehmen, welche Juden oder Ketzer ins Haus schicken oder mit diesen zusammen Feste zu feiern. Auch darf man von Juden kein Matzen (ungesäuertes Brot) annehmen noch an ihren gottlosen Gebräuchen teilnehmen.“ 25)

Und auf einem anderen Konzil (Orleans I und Avern. I und 6):

„Wenn sich jemand mit einem der verworfenen Juden in Ehegemeinschaft verbindet, d. h. wenn sich ein Christ mit einer Jüdin oder ein christliches Mädchen mit einem Juden im Beischlaf vereinigt, so sollen fernerhin sogar diejenigen Personen, die bewußt ein solches Verbrechen geduldet haben, von der christlichen Gemeinschaft, vom Umgang mit Christen und vom Abendmahl der Kirche ausgeschlossen sein.“25)

Kapitel 9.

Die kirchlichen Satzungen ruhen auf den apostolischen Handlungen, das Neue muß durch das Alte bekräftigt werden. Darum sei darauf hingewiesen, was der älteste apostolische Gelehrte und Märtyrer Christi, der Bischof Ire-

näus von Lyon, uns erzählt aus der Zeit der Apostel: (s. Euseb. 4/14 Hist. Eccl. und Baronius z. J. 741)

„Polykarp, der zu den Schülern der Apostel gehörte und mit vielen, die den Herrn gesehen, umgegangen ist und der von den Aposteln selbst zum Bischof über Asien bei der Kirche von Smyrna eingesetzt worden ist, den ich übrigens in meiner frühen Jugend noch selbst gesehen habe, da er lange lebte, dieser Polykarp unterwies uns stets nur das zu lehren, was die Apostel gelehrt hätten und was die Kirche als unverbrüchliche Wahrheit verkünde. Als ihm nun einmal der Jude Marcion zu Gesicht kam und zu ihm sagte: „Lerne mich kennen“, antwortete er: „Ich kenne dich ganz genau, du Satansbrut!“ (*"cognosco, cognosco, primitivum Satanae!"*) —

Von Polykarp haben einige erzählt bekommen, daß der heilige Johannes, der Evangelist und Lieblingsapostel Jesu Christi, einmal in Ephesus ein Bad nehmen wollte. Als er aber den Juden und Ketzer Cerinthus (denn zu der Apostel Zeiten gab es keine Ketzer außer unter den Juden) im Bade sah, da sprang er aus dem Baderaum heraus, ohne zu baden und rief: Ich fürchte, daß das Badehaus zusammenstürzt, wenn Cerinthus, der Feind der Wahrheit darinnen ist.

Aus den Irrlehren dieses Cerinthus erkennt man, daß alles jüdisch ist, was er behauptet. So z. B. hat er behauptet (siehe Epipha. B. I. to — Haeres. 28 — Irenäus 1. Buch 25. Kap.), Jesus Christus sei ein bloßer Mensch gewesen, er sei gar nicht auferstanden und man müsse sich beschneiden lassen. Nach unserer Auferstehung, so sagt er, käme das irdische Königreich Christi in Jerusalem, dann würden die im Fleische Auferstandenen wieder ihren Begierden und Lastern unterworfen sein und sie würden wieder die im Gesetz vorgeschriebenen Feste feiern und wiederum Schlachttiere opfern.

Aus den obigen Aussprüchen geht hervor, daß die Gemeinschaft mit den Juden noch viel mehr zu vermeiden und zu verwünschen ist, als die mit den Ketzern. Sind diese zu verabscheuen, weil sie Feinde der Wahrheit sind, so sind die Juden noch viel größere Feinde der Wahrheit; denn die Ketzer weichen nur in einigen Punkten von den Lehren der Kirche

ab, sonst stimmen sie mit ihnen überein. Bei den Juden dagegen ist alles Lüge und alles ist Lästerung des göttlichen Herrn Jesus Christus und seiner Kirche. Von den Wahrheiten Christi erkennen sie nur die an, daß er gestorben ist und auch da bekennen sie nicht, daß er aus göttlichem Mitleid sich geopfert habe, sondern sie sagen, er sei wie ein Mensch aus natürlichem Zwang gestorben. Darum schmähen sie ihn in allen ihren Reden. Die Juden sind die Feinde der Wahrheit. Sie sind mehr zu verabscheuen als alle Abtrünnigen und Irrgläubigen und Ketzer; denn es ist kein Menschengeschlecht zu finden, welches den Herrn derart geschmäht hätte wie sie. Das wissen wir nicht zuletzt aus eigener Erfahrung, da wir ja täglich mit ihnen zu tun haben und von ihnen die geheimen Irrlehren zu hören bekommen.

Kapitel 10.

Ferner sagen die Juden, Gott sei körperlich, durch seine Glieder sei er in körperlichen Umrissen wahrnehmbar, er besitze ein Organ, mit dem er höre so wie wir, ein anderes, mit dem er sehe, ein anderes, mit dem er spreche und eines, mit dem er handle. Darum sage man, der menschliche Leib sei nach dem Ebenbild Gottes erschaffen, abgesehen davon, daß Gott unbewegliche und steife Finger an den Händen habe, da er ja mit den Händen nichts zu schaffen habe. Gott sitze nach Art eines irdischen Königs auf einem Throne, der von vier wilden Tieren gezogen werde und der in einer Art großem Palast stehe. Er denke auch manchmal viel Überflüssiges und Eitles. Weil das aber nicht alles zu Wirklichkeit werden solle, verwandeln sich solche Gedanken in Dämonen. Sie behaupten über ihren Gott zahllose unaussprechliche Dinge und verehren ein Götzenbild von ihm wie sie es sich in ihrem eigenen Hirn zurecht gemacht haben, nicht aber den wahren, unwandelbaren und unveränderlichen Gott, von dem sie keine Ahnung haben. 26)

Ferner lehren die Juden, die Buchstaben ihres hebräischen Alphabetes existierten schon von Ewigkeit her, und es seien schon vor Beginn dieser Welt die Wirkungskreise bestimmt worden, über welche die Buchstaben bis in die Ewigkeit gesetzt werden sollten. 27) Das mosaische Gesetz aber sei schon

viele Jahresepochen vor der Erschaffung der Welt niedergeschrieben worden.

Die Juden behaupten sogar, daß es mehrere Erden und mehrere Höllen und mehrere Himmel gäbe: einer dieser Himmel, den sie selbst „Racha", d. i. Firmament, heißen, enthalte nach ihrer Lehre die „Mühlen Gottes", in denen das „Manna" zur Speise für die Engel gemahlen werde. Einen anderen Himmel wiederum nennen sie „Araboth", in dem nach ihrer Angabe Gott selbst throne und auf den sich die Stelle in den Psalmen beziehe: Machet Platz dem, der da herfährt über Araboth! (Psalm 68, 5). Auch habe Gott sieben Posaunen, von denen eine tausend Ellen lang sei. 28)

Aber was soll ich mehr aufzählen! Es gibt keine Seite und keinen Satz im Alten Testament, über den nicht ihre Vorsteher ähnliche Lügen erdichtet und niedergeschrieben hätten oder über den sie nicht bis zum heutigen Tag immer neue abergläubische Dinge zusammenlügen und den Fragenden weismachen würden. In den Lehren ihrer Rabbiner steht auch Folgendes:

Jesus sei ein unter den Juden angesehener Jüngling gewesen, der in der Schule Johannis des Täufers erzogen worden sei. Er habe mehrere Schüler gehabt, von denen einer schwerfällig und schwach an Verstand gewesen sei, weshalb er Steinklotz (Kephas) oder Petrus (d. i. Stein) genannt worden sei. Und als er einmal an einem Festtag vom Volk erwartet wurde, da seien ihm einige Knaben aus seiner Schule entgegengelaufen, die aus Achtung und Ehrerbietung vor ihrem Meister gesungen hätten: „Hosanna dem Sohne Davids!" Zuletzt sei er aber wegen vieler Lügen angeklagt und auf Befehl des Tiberias eingekerkert worden, besonders deshalb, weil er der Tochter des Tiberias einen männlichen Nachwuchs ohne einen Mann verheißen habe und bewirkt habe, daß diese einen Steinklumpen zur Welt brachte. Er sei deshalb als abscheulicher Zauberer an einem Galgen aufgehängt worden. Man habe ihm dabei mit einem Stein den Kopf zerschmettert und so sei er getötet worden. Man habe ihn dann in der Nähe einer Wasserleitung begraben und einen Juden mit der Bewachung der Stelle beauftragt. Nachts sei aber bei dieser Wasserleitung eine Überschwemmung gekommen, die den Leichnam fortgespült habe.

Auf Befehl des Pilatus wurde ein Jahr lang darnach gesucht, der Leichnam aber nicht gefunden. Daraufhin habe Pilatus folgendes Gesetz erlassen:

„Es ist offenbar, daß Jener, wie er versprochen hat, wieder auferstanden ist, er, der aus Neid von euch verkauft worden ist und der bis heute weder an seiner Grabstätte noch sonst an irgendeinem Ort gefunden werden konnte. Aus diesem Grund bestimme ich, daß Ihr ihn anbeten sollt. (*"ut adoreris eum."*) Wer das nicht tun wolle, der möge gewiß sein, daß ihm die Hölle zuteil werden wird."

Das alles haben ihre Rabbiner nur deshalb erdichtet und verbreiten es mit dummer Hartnäckigkeit, damit durch solche Fabeln die Wahrheit vom verdienstvollen Leiden Christi vernichtet würde, so daß ihm also nicht göttliche Verehrung gebühre, sondern daß er nur durch den Befehl des Pilatus zum Gott erhoben worden sei.

Auch Petrus sei, so sagen sie, keineswegs von einem Engel aus dem Gefängnis geführt worden, wie wir glauben, sondern verdanke dies dem Mitleid des Herodes, bei dem er wegen seiner Weisheit in großem Lob stand. Endlich sagen die Juden, daß die Christen Götzenbilder anbeten und scheuen nicht davor zurück, zu behaupten, daß die Vorzüge, die wir durch die Fürbitte der Heiligen erlangen, vom Teufel herrühren.

Wer zweifelt darnach noch, daß die Juden für alles das den tiefsten Haß verdienen? (*"summo odio dignissimos"*)

Mit welch glühendem Gotteseifer hat sich der heilige Hieronymus an einer Stelle in seinen Schriften wie folgt über die Juden geäußert. (Hieron. Epist. 151. q. 10):

„Wenn es überhaupt Sinn hat, Menschen zu hassen oder irgendein Volk zu verachten, so wende ich mich mit besonderem Haß von den Beschnittenen. Denn sie verfolgen unseren Herrn Jesus Christus in ihren Satans-Synagogen bis zum heutigen Tage."29)

Und an einer anderen Stelle sagt Hieronymus:

„Wieviel Geschichten den Juden durch die Pharisäer überliefert sind, die sie heute Deuterosis (*Mischnah*) heißen und wie sinnlos diese Geschichten sind, das will ich gar

nicht wiederholen. Das meiste davon ist so schändlich, daß ich erröten müßte, wollte ich es aussprechen. Nur eines will ich zur Schande für dieses gehässige Volk anführen:

Die Kundigsten unter ihnen sind die Vorsteher der Synagogen und diese haben sie mit dem obzönen Geschäft beauftragt, das Blut einer Jungfrau oder einer Menstruierenden zu kosten, wenn sie durch den Augenschein nicht unterscheiden können, ob es rein oder unrein sei.

Eine andere Vorschrift lautet bei ihnen: Am Tag des Sabbaths muß jeder in seinem Hause sitzen bleiben. Er darf das Haus nicht verlassen und darf an seinem Wohnort keine Gänge machen. Sie gehen dabei genau nach dem Buchstaben des Gesetzes und wenn wir sie dabei in die Enge treiben mit dem Hinweis, daß sie danach weder liegen noch stehen dürften, sondern bloß sitzen müßten, sofern sie ihre Vorschriften genau einhalten wollten, so pflegen sie zu antworten: Unser Lehrer Rabbi Achibas und Simeon und Hillel haben uns gelehrt, daß wir doch am Sabbath 2000 Schritte gehen dürften usw. So also stehen ihnen die Satzungen der Menschen doch wieder höher als die Lehre Gottes."30)

Kapitel 11.

Nachdem sich also die Juden in Wort und Tat durch so viele und so große Schweinereien beschmutzen (*"tot tantisque immundiciis et sensuum et operum polluantur"*), kann man sagen, daß sich an ihnen die Worte des Propheten Haggai erfüllen, der da zu den Priestern spricht:

„Wenn jemand, dessen Seele befleckt ist, all dies hier berührt, nämlich das Brot und die Zukost und den Wein und das Öl und die anderen Speisen, würden dann diese auch befleckt werden? Die Priester bejahten diese Frage und er sagte darauf: Ebenso befleckt ist auch dieses Volk hier und die Leute, die vor mir stehen und all ihrer Hände Werk, so spricht der Herr."

Was für eine Gemeinschaft hätte das Licht mit der Finsternis? Welches Einverständnis könnte zwischen Christus und Belial (d. i. der Teufel, die Juden) bestehen?

Kapitel 12 bis 18.

(In diesen Kapiteln, die dem Stil nach nicht von Agobard selbst geschrieben worden sind und die darum übergangen werden, wird mit großer Weitschweifigkeit der Nachweis erbracht, daß schon die Apostel Judengegner waren, daß sie sich von den Juden abgewandt haben, nachdem diese so verstockt gewesen sind und daß sie sich lieber zu den Heiden begeben haben. Das wird an Hand der Apostelgeschichte von Barnabas, Paulus, Petrus und anderen nachgewiesen. Die Apostel hätten sich auch geweigert, mit einem Juden sich gemeinsam an einen Tisch zu setzen.)

Zusammenfassend lesen wir in dem Brief:

„Kann man glauben, daß die auserwählten Apostel Christi mit den ungläubigen Juden gemeinsamen Tisch hätten haben wollen? Glauben wir etwa, daß sich die Apostel mit den Juden an einen Tisch gesetzt hätten, von denen geschrieben steht (1. Thess. 2, 14—16), daß sie Mörder Jesu und ihrer eigenen Propheten und Verfolger der Apostel waren und daß sie Gott mißfällig, allen Menschen aber verhaßt sind, die allezeit als von ihren Sünden erfüllt bezeichnet werden, die unter dem Zorn Gottes bis ans Ende aller Zeiten seufzen werden?“

Kapitel 19.

(In diesem Kapitel werden verschiedene Stellen aus den Evangelien angeführt, aus denen hervorgeht, daß damals eine klare Trennung und Feindschaft zwischen Christentum und Juda gesetzt worden ist. Es sind die Stellen: Joh. 4. 1, 2, 3 und 1. Kor. und Joh. 2. 22, 23.)

Aus diesen Worten (so fährt Agobard oder der Briefschreiber fort) geht auf das Klarste hervor, daß die Juden nicht nur Lügner, sondern auch Antichristen seien. Wer aber möchte mit dem Antichrist ein gemeinsames Mahl abhalten und dann noch sagen, er bewahre Christo die Treue? Wer möchte nicht lieber den Umgang mit denen fliehen, die seinen Heiland schmähen und über die er selbst die furchtbaren Worte sprach:

„Wehe dir, Chorazin, wehe dir Bethsaida!
Wären solche Taten zu Tyro und Sidon geschehen,

wie bei euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten
in Sack und Asche Buße getan.
Doch ich sage euch: Es wird Tyro und Sidon erträglicher
ergehen am Jüngsten Tag als euch!
Und du, Kapernaum, die du dich bis zum Himmel erhebst,
du wirst bis zur Hölle hinuntergestoßen werden!
Denn so zu Sodom die Taten geschehen wären,
die bei dir geschehen sind, so stünde Sodom heute noch.
Doch ich sage euch: es wird den Leuten von Sodoma
am Jüngsten Tag erträglicher ergehen denn euch!"
(Matth. 11. 21—24.)

Kapitel 20.

(Kann übergangen werden.)

Kapitel 21.

Vergebens vertreten die Judenknechte (*„fautores Judaeorum"*) zu unserer Betrübnis und zur Freude für die Juden die Meinung, man müsse die Juden um der Patriarchen willen verehren, ja, sie seien deshalb sogar besser als die Christen. Aber es leiten nicht nur die Juden ihre Herkunft von Abraham ab, sondern, wie wir lesen, auch die Agarener — die man heute mit einem verstümmelten Wort „Sarazenen" heißt — und die Afrikaner und dennoch wird diese niemand deshalb ehren oder für besser als die Christen halten! Die Juden sind aber nicht nur nicht besser, sondern sogar viel schlechter als diese Völker, zu denen das Evangelium nicht gekommen ist, während die Juden, zu denen die Propheten gesprochen haben, sogar den Sohn Gottes getötet haben.

Kapitel 22.

Aber was sagt die Schrift:
„Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne;
denn der Magd Sohn soll nicht erben
mit dem Sohne der Freien!" (Galat. 4. 30.)

Es ist demnach das jüdische Volk ausgestoßen aus dem väterlichen Hause und abgeschieden von der Erbschaft der Söhne der Kirche, die durch Christus erlöst worden ist. (Gal. 4. — Genes. 21. — Johann. 3.)

Die Juden nun, die dem Herrn nicht glauben, der zu ihnen spricht, die sich aber rühmen, Nachkommen des Abraham zu sein und nie jemanden gedient zu haben, zeigen sich nicht nur bar der Freiheit des Geistes, sondern auch fleischlicher Sklaverei unterworfen.

Aber nicht das allein: sondern sie sind und bleiben die Söhne des Teufels, wie uns auch der Herr gelehrt hat, wenn er von den Juden sagt: (Johannes 8. 44.)

„Ihr aber habt den Teufel zum Vater und dieses eures Vaters Gelüste wollt ihr tun.“

Fröhnen sie etwa nicht täglich den Gelüsten ihres Vaters, da sie das Gesetz verachten, die Propheten verschmähen, die Kirche verfolgen und sogar Gottes Sohn selbst lästern?

Wenn es so steht, welcher Grund sollte vorhanden sein, daß die Diener der Sünde den Dienern Gottes, die Söhne der Magd den Söhnen der Freien, die Enterbten den Erben, die Söhne des Teufels den Söhnen Gottes vorzuziehen seien?

Kapitel 23.

„Vor ihm ist der Böse zunichte gemacht,
aber die, so ihn lieben, verherrlicht er.“

Die Gläubigen aber und die Gottesfürchtigen sind in allen Stücken zu ehren und zu verherrlichen.

Jenes Volk der Juden aber, das ganz im Bösen versunken ist, das Gottes Güte und Gottes Weisheit nicht erkannt hat, dagegen in der alten Bosheit und den alten Irrtümern verharrt, ist in den Augen aller Gläubigen für nichts zu achten. Keiner darf ihm seines Geldes und seines Reichtums wegen Ehre zollen. Es ist vielmehr eben wegen seiner Geldgier, als mit dem Aussatz geschlagen wie Naaman, von jedem gläubigen und durch die Taufe erlösten Volk als das in Wahrheit schmutzigste und unreinste Volk zu verwünschen. Immer und überall muß man den Bannfluch über dieses Volk aussprechen, mit den Worten des Apostels:

„So jemand unseren Herrn Jesus Christus nicht liebt, der sei Anathema maranatha.“ (1. Cor. 17.) *)

Wenn aber der, welcher „den Sohn Gottes nicht liebt“, schon dem Bannfluch verfällt, so ist doch der, welcher ihn

*) Die jüdische Fluchformel heißt: „*Anathema Maharam Motha*“.

haßt, verfolgt und lästert, noch mit einem viel schrecklicheren Anathema zu belegen.

Wer aber den Juden in Freundschaft ergeben ist und ihrer gottlosen Gesellschaft gar Hilfe leistet, von dem gilt das Wort des Propheten:

„Du bringst den Gottlosen Hilfe und verbindest dich in Freundschaft mit denen, die den Herrn hassen und darum verdienst du den Zorn Gottes.“ (2 Par. 19.)

Kapitel 24.

Demnach dürfen wir Christen, die wir der Gewalt der Finsternis entrissen sind und in das Reich des Gottessohnes gebracht sind, auf keine Weise uns durch das Zusammenleben und den Umgang mit jenen besudeln, von deren Irrtümer wir in jeder Weise befreit sind.

Gerade bei den Juden selbst wird der Brauch hochgehalten, daß sie sich nicht mit der Speise und dem Trank, den ein Andersgläubiger trinkt, verunreinigen wollen (Dan. 1. 8) und zur Zeit der Ankunft des Herrn sagten die gottlosen Juden zu den Jüngern des Herrn

„Warum esset und trinket ihr mit den Zöllern und Sündern?“ (Marc. 2. 16.)

Das muß doch unseren Brauch stärken, auf daß wir erkennen, daß der Unreinen Tisch unrein ist, daß ihr Geist und ihr Herz befleckt ist. Wie sollten nicht deren Tische unrein sein, deren Scheunen und Kammern verflucht sind!

Kapitel 25.

Da wir aber in unserem Schriftstück zu den Flüchen gekommen sind, die Gott den ungläubigen Juden auferlegt hat, so wollen wir darauf etwas genauer eingehen:

Moses sagt nämlich zu dem gesamten jüdischen Volk in der Wüste jenseits des Jordans:

„Sehet, ich lege euch heute den Segen und den Fluch vor:
Den Segen, wenn ihr den Geboten des Herrn gehorcht.
Den Fluch, wenn ihr den Geboten Gottes nicht gehorcht.
Wenn dich der Herr, dein Gott, in das Land bringt, daß du es bewohnest, so lasse den Segen sprechen auf dem Berge Garizim, den Fluch aber auf dem Berge Hebal, die jenseits des Jordans sind.“ (5 Mos. 11. 26–30.)

Garizim, das mit „Teilung“ erklärt wird, bezeichnet das christliche Volk im Gegensatz zur Synagoge der Ungläubigen. Hebal aber, das „Abgrund“ bedeutet, bezeichnet die fleischliche und ungläubige Synagoge, die es nicht fertig brachte, dem neuen lebendigen Geist sich anzuschließen, sondern lieber in dem alten Geist des tötenden Buchstaben beharrte.

Und da sie darin verharren, kommt eine unermeßliche Flut von Flüchen über sie:

„Sie haben sich zu Fürsten von Juda gemacht,
sie haben sich die Grenzen des Landes angemaßt.
Über sie werde ich meinen Zorn gleich wie Wasser ausgießen!“

Und alle Verwünschungen und Flüche erfüllen sich an der Synagoge des Satans, sogar der Reihe nach, wie sie Moses vorherverkündet hat, indem er sprach:

„Verflucht wirst du sein in der Stadt;
verflucht auf dem Lande und
verflucht wird deine Scheune sein!“ (5 Mos. 28. 16, 17.)

Und an anderer Stelle:

„Verflucht werden sein deine Vorratskammern und alles, was du hinterläßest!!
Verflucht die Frucht deines Leibes und die Frucht deines Landes!
Verflucht wirst du sein, wenn du ins Leben eingehst und verflucht, wenn du es wieder verläßest!“ (5 Mos. 28. 18, 19.)

Und an einer späteren Stelle heißt es:

„Der Fremdling, der bei dir ist (d. h. das Volk der Heiden) wird sich über dich erheben und wird höher sein, als du.
Aber du wirst herabsteigen und geringer werden.
Er wird das Haupt sein und du der Schwanz.“
(5 Mos. 28. 43, 44.)

Und jetzt kommen gewisse Leute, die es wagen, den Juden wieder zum Haupt zu machen, wovon er doch herabgestürzt wurde. Er ist aber der Schwanz und wird es auch immer sein, bis alle Heiden einst bekehrt sein werden und bis der Herr auch Israel erlösen wird. Inzwischen wird aber

der Herr alle Plagen der Ungläubigen vermehren, wie geschrieben steht:

„Und wird dir alle Seuchen Ägyptens zuwenden, die du so fürchtest und wird sie dir anhängen. Dazu alle Krankheiten und Plagen, die nicht im Buch des Gesetzes geschrieben sind, wird der Herr über dich kommen lassen, bis du vertilgt werdest!“

Schlußkapitel 26 und 27.

Dies ist unser kurzer Bericht. Weniges haben wir aus dem Vielen herausgegriffen. Wir wollten dabei aufzeigen, welch großer Segnungen einerseits Gott der Herr das christliche Volk für würdig erachtet hat, mit welchen Flüchen er dagegen andererseits die ungläubige Synagoge bedacht hat. Nur in dieser Kürze (?) soll dies berichtet werden; denn wir müssen es bedeutenderen und beredteren Männern überlassen, in dieser Sache noch tiefer zu gehen und das Verborgene aufzudecken: Es ist aber nötig, daß dies immer mehr und mehr geschieht, weil schon Viele erkaltet sind, weil die Schlechtigkeit immer mehr überhand nimmt, die Unehrlichkeit der Juden immer weiter vordringt und der große Betrug des Antichrists sich nähert.

Möge doch der allerfrömmste Kaiser in seiner Sorgfalt einem der Seinen befehlen, alles das zu sammeln, was über den Antichrist in den Lehren der Kirche und in den heiligen Schriften verzeichnet und zu finden ist. Eine solche Sammlung würde zum Schutz des Glaubens, zur Aufrichtung der Hoffnung, zur Steigerung und Stärkung der Liebe Christi dienlich sein. Amen!

V. Teil

Anmerkungen

Zum ersten Brief:

Der Titel des Briefes lautet im lateinischen Urtext:

„De baptismo Judaicorum mancipium".

Die Adressaten sind:

Adelard, Abt von Corvey, Sohn Bernhards, des Bruders König Pippins, damit dem Kaiserhaus eng verwandt, schon früher einer der intimsten Vertrauen Karls des Franken, später dann unter Ludwig dem Frommen Leiter der Regierungsgeschäfte.

Wala, Bruder des Adelard, also auch mit dem Kaiser verwandt, Nachfolger des Adelard als Abt von Corvey, persönlicher Berater des Kaisers, am Hofe Primus inter Primis, d. h. der Erste unter den Großen genannt.

Helisachar, Abt von St. Richert, Presbyter, war Erzkanzler Ludwigs des Frommen. Wie schon erwähnt, war er wahrscheinlich selbst Jude.

Es war freilich vergeblich, daß sich Agobard gerade an diese „Großen an der Pfalz" (*„Proceres Palatii"*) wandte; denn sie waren es ja, welche die Judenpolitik trieben und förderten. Agobard, selbst durch und durch anständig, hielt auch diese für anständige Personen, die bereit sein müßten, solche Mißstände abzustellen. Wie täuschte er sich!

Anmerkung 1) zu Seite 52:

Wir hören hier, daß die Juden heidnische Sklaven hielten. In Frankreich selbst gab es damals keine Heiden mehr. Diese waren Kriegsgefangene aus den verschiedenen Kriegen der Karolinger, besonders aus den hundert Jahre (740—840) währenden Sachsenkriegen. Die niedergerungenen Sachsen wurden nach Frankreich gebracht und dort von den Juden als „Kriegsramsch" aufgekauft. Wir wissen, daß sich die Sachsen nach dem Blutbad zu Verden an der Aller (778) aufs

neue gegen Karl den Franken erhoben haben und das aufgezwungene Christentum abzuschütteln versuchten. Um keine weiteren Märtyrer zu schaffen, kam Karl auf den Gedanken, ganze Provinzen Sachsens durch Deportationen zu entvölkern. Über diese Deportationen urteilt ein streng kirchlich eingestellter Schriftsteller, von den Steinen, in seinem Buch über Karl den Großen, 1928, wie folgt:

„Grausiger mag der Bluttag von Verden erscheinen. Aber wenn der Heimatglaube etwas sein soll, für den die Sachsen ein Menschenalter sich wehrten, so waren diese Deportationen das Furchtbarste, was Karl getan hat."

Im Jahr 795 erfolgte die erste Massendeportation. 10 000 Sachsen wurden mit Weibern und Kindern in verschiedene Länder weggeführt, die meisten nach Frankreich. Über ihr weiteres Schicksal schweigt die offizielle Geschichtsschreibung. Nur in einer einzigen Chronik fand ich eine kurze Bemerkung des Inhalts, daß die deportierten Sachsen unter sehr drückenden Verhältnissen zu leben hatten. Aus Agobards Briefen erfahren wir nun, daß solche heidnische Kriegsgefangene den Juden als Sklaven überlassen wurden — eine ewige Schande für die Sachwalter Christi. Bei den Juden ging es ihnen so schlecht, daß sie lieber in die Kirchen flohen und die Taufe begehrten, nur um den Händen der Juden zu entkommen.

Solche Deportationen wiederholten sich fast Jahr für Jahr. Die größte fand im Jahre 804 statt. Es wurde — so ist in den Annalen des Klosters Lorch, Mon. Germ., zu lesen — der gesamte Stamm der Nordsachsen, Albinger oder Wigmoti (d. i. die Starkmütigen) genannt,

„mit Weib und Kind unter dem Beistand Gottes und nach seinem weisen Ratschluß (!) auf verschiedenen Wegen aus Sachsen geführt und auf Gallien und andere Teile des Reiches verteilt."

Die entvölkerten Landstriche jenseits der Elbe bis zur Ostsee wurden den Slaven für geleistete Waffenhilfe überlassen. In den offiziellen Geschichtsbüchern steht darüber freilich nichts, man muß hier schon die Quellen selbst zur Hand nehmen. (Mon. Germ.)

Diese Deportationen dauerten 12 Jahre, von 793 bis 805. Vor allem wurden auch die Kinder mitgeführt. Von Agobard hören wir dann die Klagen über den schwungvollen Handel, den die Juden mit solchen Kriegsgefangenen trieben. Zum Teil verwandten sie dieselben in den eigenen Latifundien, zum Teil verschoben sie sie nach Spanien, Italien, Afrika usw.

Auch nach Rom, das unter der Herrschaft des Papstes stand, sind solche Sachsensklaven gekommen. Es wird dort um jene Zeit ein „Sachsenviertel" („vicus Saxonum", Mühlbacher, Deutsche Geschichte) genannt. Als die Sarazenen im Jahr 846 bis vor Rom rückten, die Peterskirche eroberten, plünderten und anzündeten, da wurden gegen sie diese Sachsen als Sarazenenfutter vorgeschickt. Sie sollen dabei, wie die Chronik berichtet, sämtliche umgekommen sein. Ein Sachsenviertel gibt es in der Folgezeit in Rom nicht mehr.

So schaute das „Goldene Zeitalter" der Juden in Wirklichkeit aus. Die Geschichtsschreibung hat uns all das verschwiegen, hat aber die Hauptschuldigen mit den Beinamen „der Große", oder „der Fromme" oder „der Heilige" mit verklärtem Licht umgeben.

Anmerkung 2) zu Seite 53:

lateinisch:

Si religiosus Imperator adversus Gentes, quae a Christi nomine alienae sunt, arma movet et victor effectus subicit eos Christo et sociat religioni, opus est pietatis et laude dignum.

Diese Stelle ist in zweifacher Hinsicht interessant: Einmal beweist sie den Zusammenhang zwischen diesen Christianisierungskriegen und den aus diesen Kriegen stammenden Sklaven der Juden (vgl. Anmerkung 1).

Dann aber beweist sie, daß die Christianisierung tatsächlich mit Gewalt durchgeführt wurde. Damals hielt man die gewaltsame Bekehrung der Völker ganz in Ordnung und keinem Theologen wäre es eingefallen, zu behaupten, die Bekehrung der Germanen sei nicht mit Gewalt erfolgt.

Dafür bringt auch Baluzius in einer langen Anmerkung auf Seite 38 der Ausgabe von 1666 den Nachweis. Er weist auf folgende Stellen hin:

1. Einhards Annalen anno 776:
   „Als der König" (Karl der Große) „in der Stadt Chiersy überwinterte, faßte er den Entschluß, die Sachsen mit Krieg zu überziehen und dabei so lange zu verharren, bis sie entweder besiegt der christlichen Religion unterworfen wären oder gänzlich ausgerottet würden."
2. In dem berüchtigten Paderborner Kapitular steht im Kapitel 17:
   „Wenn sich einer im Volk der Sachsen verborgen hält und sich verstecken will, ohne getauft zu sein und wenn

er sich weigert, zur Taufe zu kommen und gewillt ist, fernerhin Heide zu bleiben, so sterbe er des Todes."

3. Ein Brief an den Dänenkönig Knut:
„Wir wünschen, daß ihr euch dem christlichen Joch unterwerfet" (petimus, ut vos subjicitis jugo Christiano).

4. In einem Schreiben Ludwigs des Frommen heißt es: „. . . ganz Sachsen der christlichen Religion unterworfen."

Baluzius weist darauf hin, daß dieses Verfahren der gewaltsamen Christianisierung nicht allein gegen die Sachsen angewendet wurde, sondern auch gegen die Dänen, die Hunnen, die Awaren und gegen andere Völker. Ein zeitgenössischer Chronist schrieb:

5. „Wen immer er seiner Herrschaft unterworfen hat, den hat er dem Namen Christi geweiht (quos suo dominio subjugabat, Christi nomini dedicabat).

Weiterhin erwähnt Baluzius, daß die Kirche lange vor Karl dem Großen, nämlich schon zur Zeit des Merowinger Königs Chlodwig (um 500 n. Chr.) den gleichen Grundsatz befolgt habe. Die von Baluzius zitierte Stelle aus den Annalen jener Zeit lautet:

6. „Zu jener Zeit herrschte König Chlodwig über Germanen und Galliern, waffentüchtig und durch Beredsamkeit ausgezeichnet. Alle Franzosen („omnes Francigenae") unterwarf er seiner Herrschaft, ob Christen oder Heiden. Er selbst war gemäß seiner Stammesherrkunft ein Heide. Dank göttlicher Fügung wurde er aber durch den Erzbischof Remigius von Rheims zum katholischen Glauben bekehrt, durch die Gunst des Herrn. Nachdem dieser König mit dem heiligen Wasser getauft war, sandte er Boten durch alle ihm untertanen Provinzen des Reiches und verfügte, daß alle Tempel der falschen Götter eingerissen und durch Feuer vernichtet würden und daß alle nur an den einen und wahren und allmächtigen Gott glauben und ihm dienen dürften. Wer sich aber unterstünde, diesen königlichen Befehl zu mißachten, der sei wie ein des Hochverrats Schuldiger zu behandeln."

Das war 300 Jahre vor Karl dem Franken! Es waren die gleichen Methoden und die gleiche Formulierung. Die Verbindung mit dem Erzbischof Remigius von Reims, der später ebenfalls heilig gesprochen wurde, ist ein Beweis dafür, daß es sich dabei nicht nur um „politische Strafaktionen"

gehandelt hat, für welche die Kirche nicht verantwortlich gemacht werden könne. Das waren auch keine einzelnen Entgleisungen, sondern das war ein römisches System, von den Juden ausgebildet und diktiert. Es ließen sich noch Dutzende von ähnlichen Beweisstellen aus den Originalchroniken anführen.

Baluzius fährt fort zu klagen, daß dieses System doch der christlichen Lehre widerspreche, es stehe in direktem Gegensatz zur Lehre des Paulus (Brief an Timoteus) und zu den Lehren vieler Kirchenfürsten, wie Tertullian, Hilarius, Hieronymus, Augustinus (die wir schon als ebenso schroffe Antisemiten kennengelernt haben!). Baluzius bringt die diesbezüglichen Äußerungen dieser Kirchenfürsten im Wortlaut. Eine ausführliche Zusammenstellung findet man ferner bei Jvon, Teil 1 Kap. 276 und Teil 13 Kap. 94, ferner bei Gratian Dist. 45.

Von den Päpsten jener Zeit (400 bis 900) hat kein einziger diese Methode nur mit dem leisesten Vorwurf mißbilligt, viele Päpste haben sie dagegen gefördert und dazu angefeuert. Es sei nur daran erinnert, daß einer der Päpste (Hadrian) während eines Feldzuges Karls des Franken persönlich im Sachsenland zugegen war.

Die Theologen von heute weisen demgegenüber darauf hin, daß doch Gregor der Große ausdrücklich die gewaltsame Taufe mißbilligt habe. Diese einzige Stelle ist freilich auch nicht stichhaltig; denn das Verbot bezog sich auf die Juden in Spanien zur Zeit der Westgotenherrschaft. Baluzius weist mit Recht darauf hin, daß der Papst Gregor sonst solche Milde nicht kannte und er führt eine andere viel ausführlichere Stelle an, in der Papst Gregor der Große einen Bischof in härtester Weise anläßt, weil dieser in seiner Diözese noch heidnische Bauern dulde, ohne sie noch getauft zu haben. Der Papst droht, wenn er bei der nächsten Reise durch die Provinzen noch irgendeinen heidnischen Bauern antreffe, so werde der betreffende Bischof aufs schärfste gemaßregelt. In diesem Falle handelte es sich freilich nicht um die von Rom verhätschelten Juden, sondern um die germanischen Langobarden. (Baluzius Anmerkungen Seite 36 bis 39 der Ausgabe von 1666.)

Anmerkung 3) zu Seite 53:

In der Urschrift heißt er „Magister Judaeorum“ — vermutlich der Titel eines Hofbeamten, der eigens vom Kaiser zur Wahrnehmung der Interessen der Juden aufgestellt war.

Man kann ihn als Minister in außerordentlicher Mission betrachten. Er reiste im Lande umher und sorgte dafür, daß keinem Juden ein Haar gekrümmt wurde. Heute würde man ihn etwa Präsident der israelitischen Agency oder so ähnlich heißen: denn auch heute stehen den Juden in fast allen Ländern solche „Judenmeister" zur Seite.

Anmerkung 4) zu Seite 54:

Damit kann der folgende Brief gemeint sein, es könnte aber auch eine weitere uns verlorengegangene Schrift gemeint sein. Es werden mehrere solche Schriften angeführt, deren Text leider nicht auf uns gekommen ist.

Zum zweiten Brief:

Der Titel dieses Briefes lautet im lateinischen:

"Epistola ad Proceres Palatii contra praeceptum impium de baptismo Judaicorum mancipium".

Der Brief ist ebenfalls an die „Großen" am kaiserlichen Hof gerichtet, die aber nur Judenknechte waren. Agobard sah aber in ihnen die Geistlichen, die hohen Kirchenfürsten und Lenker des Staates. Bei seiner eigenen anständigen Gesinnung lag es ihm ferne, bei diesen Personen an dem Willen zum Guten nur im Geringsten zu zweifeln.

Anmerkung 5) zu Seite 55:

Leider ist auch der hier erwähnte Bericht nicht auf uns gekommen. Im übrigen erkennt man aus dieser Stelle, daß Agobard die Judenfrage in ihrer tiefsten Wirkung noch nicht erfaßt hatte. Er wußte nicht, daß es sich hier nicht allein um einzelne Mißstände, sondern um ein Rassenproblem handelt. Seine kirchliche Erziehung verlangte von ihm Missionseifer um jeden Preis, also auch Bekehrung der Juden.

Infolge dieser geistlichen Zucht war sein natürlicher Rasseninstinkt bereits soweit erstickt, daß er die Taufe eines Juden für gottgefällig ansah. Er wußte nicht, daß Jude Jude bleibt, auch wenn er sich zum Schein taufen läßt. Es könnte auch sein, daß die betreffende Frau gar keine rassische Jüdin gewesen ist, sondern nur zur jüdischen Religion gezwungen worden war. Damals wechselten ja die Men-

schen ihren Glauben öfters hinüber und herüber und bekanntlich verlangt der Talmud, daß alle im Hause eines Juden als Dienstboten beschäftigten Personen beschnitten, bezw. in die mosaische Religion aufgenommen werden sollen. Sonst galt das Haus eines Juden nicht als rein. Die Juden der damaligen Zeit hielten streng auf diese Forderung und wollten auch aus diesem Grund nicht dulden, daß solche Dienstboten zum Christentum übertreten. (Vgl. Jacob Winter, die Stellung der Sklaven bei den Juden in rechtlicher und gesellschaftlicher Beziehung nach Talmudquellen, Halle 1886.)

Anmerkung 6) zu Seite 58:

Wieviel Unheil hat diese berühmte und viel umstrittene Stelle der Bibel angerichtet! Sie hat auch den Agobard und alle Geistlichen und Päpste bis zu unseren Tagen verblendet, zu glauben, daß damit Christus alle Rassenunterschiede verworfen hätte und selbst das Rassenchaos gepredigt hätte! Auch heute noch lehnt die Kirche die Rassenlehre mit dem Hinweis auf diese Stelle ab. Nur dem jüdischen Einfluß in der Kirche ist solches zuzuschreiben; der Jude selbst weiß, welche Macht die Rasse hat und darum lehrt er die Christen durch den Mund ihrer verblendeten Priester, die Rasse zu verachten. Dabei übergehen die Theologen die zahlreichen anderen Stellen der Bibel, welche einer solchen Auffassung gänzlich widersprechen. Wenn heute etwa jemand sagen würde, daß man hinsichtlich Moral und anständiger Gesinnung an alle Menschen die gleichen Forderungen stellen müsse, ob einer nun Deutscher oder Franzose oder Chinese ist, ob er Herr oder Diener ist, so würde das jeder wohl in Ordnung halten und keiner käme auf den widersinnigen Gedanken, darin eine Aufmunterung zum Rassenchaos und eine Verurteilung der Rassenlehre zu erblicken. Die Theologen haben das aber fertig gebracht und der gläubige Christ ist ihnen blind gefolgt. Der Jude aber lachte darüber befriedigt.

Anmerkung 7) zu Seite 60:

In der ersten christlichen Zeit bemühten sich die aus dem Judentum gekommenen Apostel, außer Juden auch Heiden für die neue Lehre zu gewinnen. Kamen sie zu Juden, so verlangten sie auch von den Heiden die Beschneidung, um den Juden kein Ärgernis zu geben (Apost. 16. 3). Kamen sie in vorwiegend heidnische Bezirke, so verzichteten sie auf die Beschneidung, um die Heiden nicht abzustoßen. (Apost. 15. 1,

19, 20, 28, 29). Später ging die Mission auf Christen aus dem Heidentum über, die nun die Juden zu bekehren versuchten. Das ging im allgemeinen sehr schwer — leichter kann ein ganzer Kontinent voll Schwarzer zum Christentum bekehrt werden als ein einziger Jude. Zeitweise freilich ging es leicht, wenn nämlich die Juden verfolgt wurden und sie die Scheintaufe benützten, um unterzuschlüpfen und ihren Verfolgern zu entgehen. Auch aus geschäftlichen Gründen versteckt sich der Jude häufig hinter der Taufe. Nach der Taufe genossen die Juden stets den besonderen Schutz der Kirche. Schon Konstantin der Große setzte auf die Bedrohung eines getauften Juden die Todesstrafe (anno 315). Der Papst Gregor der Große nahm sich der getauften Juden und der ungetauften Juden besonders warm an. Letzteren empfahl er materielle Vorteile zu versprechen und zu gewähren, damit sie sich taufen ließen (Epist. I. 71). Der heilige Erzbischof Remigius von Lyon drang in die Synagogen ein und hielt dort den Juden christliche Predigten. Auf Karls des Franken Anordnung wurde offiziell am Mittwoch der Karwoche für die Bekehrung der Juden in allen Kirchen gebetet und im Homiliarium Karls des Großen befindet sich für die letzte Adventswoche I. 10 eine solche Juden-Bekehrungspredigt. Darauf spielt hier Agobard an.

Zum dritten Brief:

Der Titel lautet lateinisch: "De insolentia Judaeorum". Hier wendet sich Agobard an den Kaiser Ludwig den Frommen unmittelbar — begreiflicherweise war dem Brief der gleiche Mißerfolg beschieden wie allen fünfen und vielen ähnlichen, die verloren gegangen sein mögen.

Anmerkung 8) zu Seite 62:

Lateinisch:

"Coeperunt autem efferri odibili quadam insolentia Judaei, comminantes omnibus injuriis etc."

Je mehr Rechte man den Juden einräumt, um so frecher und anmaßender werden sie, weil ihnen der natürliche Anstand fehlt. Menschen, die selbst den Fremden gegenüber anständig sind, glauben auch an den „anständigen Juden“. Das ist aber ein großer Trugschluß.

Anmerkung 9) zu Seite 63:

Lateinisch:

"Quod Judaei non abominabiles, ut plerique putant, sed cari essent in oculis vestris et . . . meliores eos habitos quam Christianos."

Anmerkung 10) zu Seite 64:

Man verkaufte den Juden nicht allein heidnische Kriegsgefangene, sondern auch christliche Sklaven, vor allem Kinder. Aus dem Text der X. Synode von Toledo, die im Jahre 656 stattfand, erfahren wir, daß sogar Kleriker ihre Sklaven an die Juden verkauften, die das Monopol des Sklavenhandels besaßen. In Frankreich war es, wie Agobards Brief zeigt, nicht anders. Zur gleichen Zeit zwang man mit dem Schwert den Germanen das Christentum auf, deren Ethik turmhoch höher stand.

Anmerkung 13) zu Seite 64:

Lateinisch:

"Haec passi sumus a fautoribus Judaeorum (fautor Judaeorum der Judenknecht!), non ob aliud, nisi quia praedicavimus Christianis, ut mancipia eis Christiana non venderent, ut ipsos Judaeos Christianos vendere at Hispanos non permitterent, nec mercenarios domesticos habere, ne feminae Christianae cum eis sabbatizarent et ne diebus Domenicis operarentur, ne diebus Quadragesimae cum eis pranderent et mercenarii eorum iisdem diebus carnes manducarent, ne quilibet Christianus carnes a Judaeis immolatas et deglubatas emeret et aliis Christianis venderet, ne vinum eorum biberent et alia hujusdem modi."

Anmerkung 11) zu Seite 64:

Lateinisch:

". . . haec tamquam immunda a Judaeis repudiata Christianis venduntur et insultario vocabulo Christiana pecora appellantur."

Diesen Ausdruck „pecora Christiana", d. h. Christenvieh soll man sich merken. Alle Schandtaten, über welche Agobard hier klagt, lassen sich aus Talmudstellen belegen. Aus dem Talmud wissen wir, daß die Juden nicht allein das verdorbene Fleisch, sondern die Christen selbst als „Christenvieh" bezeichnen.

Anmerkung 13) zu Seite 64:

Lateinisch:

"De vino vero, quod et ipsi immundum fatentur et non eo utentur nisi ad vendendum Christianis, si contigerit, ut in terram defluat quolibet loco licet sordido, festinantes hauriunt iterum de terra et ad conservandum in vasa remittunt."

Wollten doch die Völker so klug sein, keinen Juden mehr an Lebensmittel heranzulassen! Kauft nicht beim Juden! So rief vor 1200 Jahren Agobard. Kauft nicht beim Juden! So rufen auch wir wieder und immer wieder.

Anmerkung 14) zu Seite 66:

Lateinisch:

"Ad hoc pervenitur, ut dicant imperiti Christiani melius eis praedicari Judaeos quam Presbyteros."

Heute sind es nicht mehr die Rabbiner, sondern die jüdischen Schriftsteller, Journalisten und Ansager, welche den Christen „besser predigen" als ihre eigenen Dichter und Denker.

Anmerkung 15) zu Seite 67:

Diese wichtige Stelle, die im letzten Satz einen Hinweis auf Ritualmorde enthält, heißt im Lateinischen:

"et cum praecedens scedula dictata fuisset, supervenit quidam homo fugiens ab Hispaniis de Cordoba, qui se dicebat furatum fuisse a quodam Judaeo Lugduno ante annos viginti quattuor, parvum adhuc puerum, et venditum, fugisse autem anno praesenti cum alio, qui similiter furatus fuerat Arelate ab alio Judaeo ante annos sex. Cumque hujus, qui Lugdunensis fuerat, notos quaeremus et inveniremus, dictum est a quibusdam et alios ab eodem Judaeo furatos, alios vero emptos ac venditos; ab alio quoque Judaeo anno praesenti alium puerum furatum et venditum, qua hora inventum est plures Christianos a Christianis vendi et comparari a Judaeis, perpetrarique ab eis multa infanda, quae turpia sunt ad scribendum."

Es ist schade, daß Agobard hier so anständig war, diese Scheußlichkeiten der Juden zu verschweigen und bloß anzudeuten. Wir wissen aber aus anderen Quellen, wie es die Juden getrieben haben und wie sie es auch heute noch, entsprechend vorsichtiger, treiben. Als Beispiel füge ich den Bericht über einen in Fulda begangenen Ritualmord bei:

„Am 28. Januar 1236 wurden in Fulda 34 Juden beiderlei Geschlechts von den Kreuzfahrern getötet, weil zwei

dieser Juden am heiligen Christfeste im Hause eines gewissen Müllers, der außerhalb der Mauern wohnte, während dieser mit seiner Frau in der Kirche weilte, dessen fünf Kinder auf elendigliche Weise umgebracht haben, wobei sie das Blut derselben in Säcken auffingen, die mit Wachs dicht gemacht waren. Das Haus steckten sie in Brand und dann verschwanden sie; als die Wahrheit an den Tag kam, gestanden sie ihr Verbrechen ein und wurden wie oben erwähnt, bestraft."

Lateinisch:

"1236 hoc anno 5 Kal. Januarii in Fulda Judaei utriusque sexus 34 a cruce signatis Christianis sunt perempti, quoniam duo ex iisdem Judaeis in Sancto die Christi cujusdam molendarii extra muros habitantis et interim in ecclesia cum uxore sua manentis, quinque pueros miserabiliter interemerant ac ipsorum sanguinem in saccis cera linitis susceperant, igneque domui supposito recedentes; cujus rei veritate comperta et ab ipsis Judaeis confessa, puniti sunt ut supra dictum est."

(Erfurter Chronik von Valentin Müntzer f. 142 bei Pertz, Monumenta Germaniae XVI S. 31 zum Jahr 1236.)

Zum vierten Brief:

Der Titel lautet lateinisch:

"Epistola exhortatoria ad Nibridium Episcopum Narbonensem De cavendo convictu et societate Judaica."

Der hochbetagte und ehrwürdige Erzbischof Nibridius oder Nefried war der väterliche Freund des Agobard. Vermutlich war er der Lehrmeister des Agobard in seiner Jugend. Dieser stand ebenfalls in der antisemitischen Front, hat aber nicht mit dem gleichen Feuer wie Agobard für diese Sache gekämpft. Da er am Hofe gar nichts zu sagen hatte, war seine Mithilfe nicht von großem Wert.

Anmerkung 16) zu Seite 68:

Vgl. Anm. 1) zu Seite 52 über die Judensklaven. Die zahlreichen heidnischen Kriegsgefangenen wurden von den Juden zusammengekauft oder auch gestohlen und zur Vermeidung von „Spesen" möglichst schnell auf den internationalen Sklavenmarkt gebracht. Die meisten kamen nach Spanien und Afrika zu den dortigen Juden, Mauren und

Sarazenen. Welchen Begriff mögen diese kriegsgefangenen Germanen von der frohen Botschaft des Christentums erhalten haben, was mögen sie sich gedacht haben, wenn sie in der Glutwüste Afrikas den Juden Sklavendienste leisteten?

Anmerkung 17) zu Seite 69:

Lateinisch:

"Pleraeque mulierculae ancillarum jure, aliae ab ipsis velut mercenariae detinentur; nonnullae etiam corrumpuntur; omnes vero hujusmodi vel dominationi vel libidini vel deceptioni eorum in cummune prostituuntur; adnitentibus in hoc ipsum diaboli filiis, odio subdolo, et fallacibus blandimentis."

Anmerkung 18) zu Seite 69:

Das bezieht sich auf jene Bibelstelle Hesekiel 16. 1—50, die jeder lesen sollte, die in jeder Familie bekannt sein sollte, die in jeder Zeitung abgedruckt werden sollte. Es ist die einzige Stelle im Alten Testament, die über die rassische Herkunft der Juden Aufschluß gibt. Darnach stammte Abraham aus einem semitischen, Sarah mütterlicherseits aus einem nichtsemitischen Volksstamm. Also Rassenschande von Anfang an. Beide waren aber aus ihren Stämmen als minderwertig ausgestoßen. Beide hatten den gleichen semitischen Vater Tarah. Also Blutschande von Anfang an. Beide mußten darum in die Fremde gehen und dort beginnt die jüdische Rasse, die gar keine Rasse ist, sondern eine Mißgeburt. Darum nennt Hesekiel Juda die Erzhure, und er überschlägt sich förmlich in verächtlichen Äußerungen über dieses verworfenste aller Völker, das schlimmer sei als Sodoma und Gomorrha und das an Gemeinheit jedes Hurenvolk übertreffe.

Dennoch bezeichnen die Theologen gerade die Juden als das von Gott auserwählte Volk und verbieten — trotz Hesekiel — den Antisemitismus.

Anmerkung 19) zu Seite 72:

Lateinisch:

"Scientes itaque, pater venerabilis, omnes qui sub lege sunt, sub maledicto esse et indutos maledictione sicut vestimento, quae intravit sicut aqua in interiora eorum et sicut oleum in ossa eorum, maledictos quoque in civitate et maledictos in agro, maledictos in ingressu et maledictos in egressu, maledictum fructum ventris et terrae et pecorum eorum, maledicta eorum

cellaria, horrea, apothecas, cibos et ipsorum ciborum reliquias, nec posse quempiam eorum ab hoc tam immani tamque horribili maledicto legis eripi nisi per eum, qui pro nobis factus est maledictum."

Die Keller, die Vorratsräume, die Speisen und sogar die Reste der Speisen von Juden sind verflucht! Man möge daraus ermessen, welch ungeheure Gefahr darin liegt, daß in den meisten Ländern der Erde heute die gesamte Lebensmittelindustrie in jüdischen Händen liegt! Man möge ermessen, welche Bedeutung es hat, wenn der amerikanische Ernährungsminister Jude ist!

Die Apotheken, die Giftschränke der Juden, waren ein furchtbares Mittel im Kampf gegen Kaiser, Könige und Bischöfe. Nur wenige wissen, wie viele Fürsten durch die Gifte der Juden umgekommen sind. Auch vergiftete Hostien wurden zur Vernichtung von Gegnern benützt, so bei Kaiser Diokletian (mit Erfolg) und bei Kaiser Heinrich IV. (ohne Erfolg). Kaiser Ludwig und Agobard selbst scheinen den Juden zum Opfer gefallen zu sein; denn beide starben unerwartet fern von zu Hause innerhalb 14 Tagen. Bestimmt überliefert ist uns dagegen, daß Kaiser Karl der Kahle ebenfalls unterwegs im Jahr 877 von seinem jüdischen Leibarzt Zedechias vergiftet wurde (Chronik des Regino von Prüm anno 877). In manchen Fällen, z. B. bei Kaiser Arnulf von Kärnten (gest. 899) scheinen die Juden langsam wirkende Gifte angewendet zu haben, ohne daß sich das aber mehr sicher beweisen ließe; denn die Juden haben ihre Spuren sorgfältig verwischt.

Zum fünften Brief:

Der Titel des Briefes lautet im Lateinischen:

Epistola Agobardi, Bernardi et Faova Episcoporum ad eundem Imperatorem

De Judaicis superstitionibus.

Er ist ebenfalls an den Kaiser Ludwig den Frommen gerichtet, mit dem gleichen Mißerfolg. Dieser Brief enthält viele langatmige Stellen und breite theologische Abschweifungen, die ich als störend bei meiner Übersetzung weggelassen habe. Sie beweisen, daß dieser Brief nicht von einem, sondern von drei Köpfen verfaßt worden ist.

Anmerkung 20) zu Seite 77:
Lateinisch:

"Si superioris loci Clericus heretici cuiuscunque convivio interfuerit, anni spatio pacem non habeat. Quod juniores Clerici si praesumserint, vapulabuntur. A Judaeorum vero conviviis etiam laicos constitutio nostra prohibuit; nec cum ullo Clerico nostro panem comedat, quisquis Judaeorum convivio fuerit inquinatus."

Anmerkung 21) zu Seite 78:
Lateinisch:

"Quocirca haec, quae superna inspiratione communi consensu placuerunt, si quis sanctorum Antistitum, qui statuta praesentia subscriptionibus propriis firmaverunt, necnon et quos eorum Deus esse voluerit successores, relicta integritate observationis excesserit, reum se divinitatis pariter et fraternitatis judicii futurum esse cognoscat."

Anmerkung 22) zu Seite 78:
Lateinisch:

"Omnes deinceps Clerici sive laici Judaeornm convivia evitent et nec eos ad convivium quis excipiat; quia cum apud Christianos cibis communibus non utantur, indignum est atque sacrilegium, eorum cibos a Christianis sumi, cum ea quae Apostolo permittente nos sumimus, ab illis judicentur immunda, ac sic inferiores incipiant esse Catholici quam Judaei, si nos his quae ab illis opponuntur utamur, illi vero a nobis oblata contemnant."

Anmerkung 23) zu Seite 79:
Lateinisch:

"In tantam insolentiam et proterviam prorupisse . . . . .

Wenn man heute den schärfsten Antisemitismus mit den zahlreichen Äußerungen Agobards, der übrigen Bischöfe, der Konzilien und der Kirchenväter vergleicht, so muß man gestehen, daß dieser klerikale Antisemitismus jener Zeit ungleich heftiger, schärfer und brutaler war.

Weiter:

"Praesenti Concilio deo auctore sancimus, ut nullus Christianus Judaeo deinceps debeat deservire."

Die Bischöfe berufen sich immer wieder auf die Eingebung Gottes, auf die Inspiration. Man kann nicht annehmen,

daß damals Gott sogar jeden Dienst bei Juden verboten habe, daß er aber heute nicht den geringsten Antisemitismus haben will.

Anmerkung 24) zu Seite 80:

Lateinisch:

"Quia Deo propicio sub catholicorum regum dominatione consistimus, a die Coenae Domini usque in secunda Sabbathi in Pascha, hoc est ipso quatriduo, procedere inter Christianos neque catholicis populis se ullo loco vel quacunque occasione miscere praesumant."

Interessant ist der Ausdruck Sabbathus in Pascha, der uns besser als Ostersamstag daran erinnert, daß das Ostern der Kirche vom jüdischen Passahfest herrührt, wenn auch der germanische Name darüber wegtäuschen soll.

Anmerkung 25) zu Seite 80:

Lateinisch:

"Non opporteat a Judaeis vel haereticis ea quae mittuntur munera festiva suscipere, nec cum eis festa celebrare et quod non opporteat azymam a Judaeis accipere et communicare impietatibus eorum. Ut si quis Judaeici pravitati jugali societate conjungitur, id est sive Christiano Judaea sive Judaeo Christiana mulier carnali consortio misceatur: quicunque horum tantum nefas admisisse noscuntur a Christiano coetu atque convivio et a communione Ecclesiae protinus segregentur."

Ehen und geschl. Verkehr zwischen Christen und Juden wurden verboten: im Jahre 339 von Kaiser Konstantius — im Jahre 388 von Theodosius I. — im Jahre 533 vom Konzil z. Orleans — im Jahre 538 vom Konzil z. Orleans — im Jahre 541 vom Konzil z. Orleans — im Jahre 451 vom Konzil z. Chalcedon — im Jahre 589 vom 3. Konzil z. Toledo — im Jahre 633 vom 4. Konzil z. Toledo.

Anmerkung 26) zu Seite 82:

Dieses Kapitel bringt jüdische Lehren, die fast wörtlich dem Talmud entnommen sind. Damit ist bewiesen, daß der Talmud im neunten Jahrhundert bereits unter den Juden Frankreichs verbreitet gewesen ist und daß er sogar benützt wurde, um die Christen ihrem Glauben abspenstig zu machen. Die betreffenden Stellen stehen im Buch „Jezira“

und „Hechalot“. (Vgl. Seite 9, Fußnote und Jellinek: Beiträge zur Geschichte der Kabbala I. 3 ff.)

Die hier geschilderte Gottesauffassung ist echt jüdisch und außerdem derjenigen des Alten Testamentes entsprechend. Jahweh ist grausam und furchtbar, aber alles weniger als erhaben und edel. Er ändert fortwährend seine Entschlüsse, betrügt und läßt sich betrügen, nimmt seine Befehle immer wieder zurück, bereut seine eigenen Taten, verflucht seine Werke, schließt mit den Verworfensten Freundschaft, beschwört feierlich seine Versprechungen, die er dann doch nicht hält. Es ist das gewiß keine Übertreibung: Jeder, der das Alte Testament aufmerksam liest, wird dies mit Befremden nicht nur einmal, sondern an zahlreichen Stellen bestätigt finden. Und wenn er früher die Bibel nie gelesen hat, so wird er dann ganz klar den Unterschied zwischen unserer christlichen Gottesidee und dem jüdischen Jahweh vor Augen haben. Beides sind grundverschiedene Gottvorstellungen und es ist nach solcher Lektüre einfach unmöglich, sich der Lehre der Theologen anzuschließen, daß der Gott der Hebräer unser Gott gewesen sei und daß unser Gott nur die Entfaltung jenes sei. Wer solches sagt, will nicht lesen, was im Alten Testament steht. Unser Himmelvater und Jahweh sind verschieden wie Gott und Teufel.

Anmerkung 27) zu Seite 82:

Man erkennt daraus den platten „Buchstabenglauben“ der Juden und die Wichtigkeit, die sie dem mosaischen „Gesetz“ zuschreiben. Das mosaische Gesetz besteht nicht nur aus den von Babylon entliehenen zehn Geboten, sondern aus vielen hunderten kleinsten und nichtigsten Vorschriften, für die uns jedes Verständnis abgeht, die sogar trotz der angeblichen Irrtumslosigkeit falsch sind (3 Mos. 11. 6), von denen aber kein Jota und kein Tüpfelchen weggenommen werden darf (Matth. 5. 18).

Dagegen entspricht es arischem Denken, zu sagen: Der Buchstabe tötet und das Gesetz allein heiligt nicht.

Anmerkung 28) zu Seite 83:

Die diesbezügliche Talmudstelle steht in „Chagiga“ und lautet:

„Resch Lakisch sagt, es existieren sieben Himmel. . . . . der zweite heißt Rakia; an dem sind die Sonne, der Mond, die Sterne und die Planeten befestigt. Der dritte Himmel

heißt Schechakim; dortselbst wird für die Frommen das Manna gemahlen. . . . Der siebte Himmel heißt Araboth. Dort wohnen Recht und Gerechtigkeit, Tugend und die Schätze des Lebens."

(Vgl. Wünsche, Dresden: Der babylonische Talmud in seinen haggadischen Bestandteilen I. 271.)

Anmerkung 29) zu Seite 84:

Lateinisch:

"Si expedit odisse homines et gentem aliquam detestari, miro odio aversor Concisionem. Usque hodie enim persequuntur Dominum nostrum Jesum Ghristum in Synagogis Satanae."

Der heilige Hieronymus spricht von seinem Haß gegen dieses Satansvolk, der heutige Papst von seiner Liebe zu diesem auserwählten Volk.

Anmerkung 30) zu Seite 85:

Man sieht aus dieser Stelle, daß der heilige Hieronymus den Talmud kannte und wohl selbst studiert hat. Aus ihm nährte er seinen Haß gegen die Juden. Wenn sich doch auch unsere heutigen Bischöfe der gleichen Mühe unterziehen möchten oder besser: die Mühe ist heute viel geringer, weil der Talmud in Übersetzungen z. T. zugänglich ist, während er damals nur arabisch oder hebräisch und unter Todesgefahr gelesen werden konnte.

Schrifttumsverzeichnis

1. **Agobards** Schriften. Der Codex ist im Besitz der Nationalbibliothek zu Paris unter Nr. 2853.
2. **Agobards** Schriften, erste Ausgabe von Papirius **Massonus**, Paris, 1618.
3. **Agobards** Schriften, zweite Ausgabe von **Baluzius**, Paris 1666. (Mit namentlicher Empfehlung der Angehörigen der „heiligen Pariser theologischen Fakultät", u. a. des Boileau.)
4. **Amulonis** liber contra judaeos. Bei Migne P.L, Bd. 116, pag. 170 und 141 bis 184, bes. c. 4, 59; c. 55—58.
5. **Aronius**. Regesten zur Geschichte der Juden im Fränkischen und Deutschen Reich.
6. **Bluegel**. De Agobardi vita et scriptis. Dissertatio, Halle 1865.
7. **Braunschweiger M.** Geschichte der Juden, Würzburg, 1865, S. 10—15.
8. **Ceillier, R.** Histor. général des auteurs sacrés, Paris, 1862. XII, 365—378.
9. **Charpentier**, de Agobardo im Journal de l'instruction publique v. 14. 3. 1840.
10. **Chevallard, S.** Agobarde arch. de Lyon. Lyon, 1869.
11. **P. de Colonia**, Histoire littéraire de la ville de Lyon 1730 II 93—126.
12. **Depping**. Geschichte der Juden.
13. **Ebert, A.** Allg. Geschichte der Literatur des Mittelalters, Leipzig, 1880. II, 209—222.
14. **Eichner, K.** Agobard, Erzbischof von Lyon, in der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie, 1898.
15. **Enge, R.** lic. De Agobardi Arch. Lugd. cum Judaeis contentione. Dissertation Leipzig, 1888.
16. **Förster, Th.** Drei Erzbischöfe vor 1000 Jahren, Gütersloh, 1874.
17. **Foß, R.** Leben und Schriften Agobards, in Beiträge zur Förderung christl. Theologie, I. Jg., 3. Heft, Gütersloh, 1897.
18. **Geiger, L.** Zeitschrift für Geschichte des Judentums, Band 1. 1886.
19. **Graetz**. Geschichte der Juden, 1871. Band V, S. 218 bis 232.

20. Hahn, Bruno. Die wirtschaftliche Tätigkeit der Juden im Fränkischen und Deutschen Reich bis zum 2. Kreuzzug. Dissertation Freiburg i. B. 1911.
21. Hauck, A. in R. E. 3. I. 246—248, bes. Dict of Christ Biogr. I. 635.
22. Histoire littéraire de la France. Paris. 1738. IV. 567 bis 583.
23. Hundeshagen, K. B. De Agobardi Episc. Lugd. vita et scriptis. Dissertation, Gießen, 1831.
24. Jost. Geschichte der Juden.
25. Jud, P. Rupert O. S. B. Agobard von Lyon. Veröffentlich. aus dem kirchenhist. Seminar München, 1907.
26. Klap, P. A. Agobard von Lyon, in Theolog. Tijdschrift XXIX. u. XIX. Jahrg. 1895/96.
27. Leist, O. Die kirchenpolitische Wirksamkeit des Erzbischofs Agobard von Lyon, Jahresbericht des Realgymnasiums zu Stendal, 1867.
28. Krakauer. Die rechtliche und gesellschaftl. Stellung der Juden. Monatsschrift für Gesch. des Judentums. 1874.
29. Leonardi, Jos. Agobard von Lyon und seine politische Publizistik. Dissertation Münster, Druck Wien, 1927.
30. Lilienfein. Die Anschauungen von Kirche und Staat im Reich der Karolinger, 1902, S. 51.
31. Macé, L. de Agobardi arch. Lugd. vita et operibus. Dissertation. Paris, 1865.
32. Marks, Fr. Die politische und kirchliche Wirksamkeit des Erzbischofs Agobard von Lyon. Jahresbericht Nr. 12 des Real-Progymnasiums der Stadt Viersen, 1888.
33. St. Marthe. Gallia christiana. Paris, 1728. IV. 55—59.
34. Menestrier, F. histoire civile ou consulaire de la ville de Lyon. 1696. S. 214—224.
35. Nicolas, M. Agobard et l'église france au IX. siècle. In: Révue de l'histoire des religions II, Paris, 1881, 54—71.
36. Du Pin. Nouvelle bibliothèque des auteurs eccl. Paris, 1696, 141—150.
37. Pericaud, A. Notices sur Leidrade, Agobard et Amolon. In: Archives hist. et statist. du départ du Rhône 1825 I, 340—357.
38. Reuter, H. Geschichte der rel. Aufklärung im Mittelalter, Berlin, 1875, S .24—41. Widerlegt in: Histor.-polit. Blätter für das katholische Deutschland. 82. Band, 1878, S. 396.

39. Rozier, L. Agobard de Lyon. Dissertation Montaubau 1891.
40. Samoszt, Emanuel. Die Schriften Agobards gegen die Juden, Leipzig, 1852.
41. Schröckh, Matth. Christl. Kirchengeschichte 1794 (im XX.—XXIII. Band verstreut).
42. Stobbe, O. Die Juden in Deutschland während des Mittelalters, Braunschweig, 1866, S. 3—7.
43. Wiegand, Friedr. Agobard von Lyon. Sonderdruck der Festschrift der Universität Erlangen, 1901.
44. Winter, Jakob. Die Stellung der Sklaven bei den Juden in rechtl. und gesellschaftl. Beziehung nach Talmudquellen. Halle, 1886.

Anmerkung: Wer diese über 4 Jahrhunderte verteilte Literatur studiert, erhält einen beschämenden Eindruck. Viele der Schriftsteller sind, wie schon die Namen zeigen, Juden. Die Art der Behandlung ist mehr verwirrend als aufklärend. Manche der Schriften sind nur lateinisch geschrieben, auch noch im 19. Jahrhundert. Agobards Judenkampf wird meistens kurz abgetan. Einige bringen es sogar fertig, über Agobard zu schreiben, ohne seine Judenbriefe nur mit einem Wort zu erwähnen. Es ist diese ganze Literatur kein Gewinn, sondern bloß ein Mittel zu Geschichtsverdunkelung und zu projüdischer Beeinflussung. So z. B. hatte der vorletztgenannte Prof. Wiegand (Nr. 43) offenbar von Freimaurerkreisen den Auftrag, mit seiner Festrede den Prinzregenten Luitpold von Bayern für eine Judenpolitik zu gewinnen, ihm einzuflößen, wie ungebildet es sei, sich wie Agobard in „gallsüchtigen" Zorn gegen die Juden zu verrennen, während doch „weitsichtige" Herrscher wie Karl der Große Juden-Freunde waren.

Namensverzeichnis

(Personen- und Ortsnamen)

Seite

Sachverzeichnis

Zeittafel

um 200	Das römische Kaiserreich steht noch auf voller Höhe, im Innern wächst aber der Einfluß des Christentums und der Juden.
um 200	Die salischen Franken dringen in die römische Provinz Gallien ein.
255	Kämpfe in Gallien zwischen Franken und Römern unter Kaiser Valerian und Gallenus.
um 300	Weiteres Vordringen der Franken unter ihren Merowinger Königen. Die im Land befindlichen Juden verachtet.
300 bis 1040	Vorherrschaft der Juden im Orient. Ihre „Exilarchen" herrschen 700 Jahre lang in Babylonien, dem Ausstrahlungsherd der jüdischen Weltherrschaft (zuerst nach Italien, dann nach Afrika, Spanien usw.).
415 bis 711	Reich der Westgoten in Spanien. Brechung der unter den Römern bestandenen Vorherrschaft der Juden in erbitterten Kämpfen. Rom auf Seite der Juden.
476	Ende des römischen Kaisertums in Italien unter Romulus Augustulus.
476 bis 555	Rom und Italien unter der wechselnden Herrschaft der Germanen der Völkerwanderung.
486	Ganz Nordgallien in Händen der Franken durch den Sieg des Merowinger Königs Chlodwig (481—511) über den römischen Statthalter Syagrius bei Soissons.
492 bis 496	Papst Gelasius I. Starker Einfluß der Juden in Rom. Fälschungen im Decretum Gelasianum.
496	Chlodwig tritt zum Christentum über. Er wird von Bischof Remigius in Reims getauft („Demütig beuge dein Haupt, Sugambrer!")
500 bis 600	Schwertmission unter dem fränkischen Volk.
500 bis 507	Chlodwig dehnt seine Herrschaft auf Burgund und Südgallien aus, wird aber von den Westgoten zurückgedrängt.
555	Italien wird Provinz des weströmischen Reiches als „Exarchat" von Byzanz.

560 Papst Pelagius I. (556—561) sichert sich, gestützt auf gefälschte Dokumente, die Herrschaft über Rom und Umgebung als „Patrimonium Petri". Der „Kirchenstaat" gewinnt Gestalt.

590 bis 604 Papst Gregor I. steigert die weltliche Macht des Papsttums. Starker Einfluß der Juden in Rom.

500 bis 600 Der Kampf der Westgoten gegen die Juden in Spanien nimmt zu, die Geistlichkeit hält 16 antisemitische Konzilien in Spanien ab. Rom steht abseits. Die Juden retten sich durch „Massentaufen" (576, 638, 655, 681) vor der Vernichtung durch König Reccared und Sisebut.

500 bis 600 Goldenes Zeitalter der Juden in Arabien. Kämpfe gegen die alles beherrschenden Juden in Abessinien, Ägypten, Nordafrika, Syrien, Byzanz (Kaiser Heraklius), Iran, Balkan, Frankenreich (König Dagobert und Childebert). 12 antisemitische Konzilien im Frankenreich. Rom steht abseits.

620 Aufkommen der judenfreundlichen Majordomus im Frankenreich und in Spanien.

687 Pippin der Mittlere macht sich zum Majordomus des ganzen Frankenreiches. Die Merowinger Könige verlieren an Bedeutung. Zunahme der Sittenlosigkeit.

714 bis 741 Pippins Sohn, Karl Martell, herrscht über das Frankenreich. Der Papst sucht sein Bündnis. Die Juden erstarken.

711 Die Araber, von den Juden Spaniens gerufen und unterstützt, stürzen die Herrschaft der Westgoten in Spanien nach der Einnahme von Xeres de la Frontera.

732 Die Araber, von den Juden Frankreichs gerufen, dringen in Südfrankreich ein, werden aber von Karl Martell bei Tours und Poitiers zurückgeworfen.

741 bis 751 Dessen Sohn, Pippin der Kurze, Judenfreund, Majordomus des Frankenreiches.

750 bis 758 Entstehung der Fälschung der Konstantin'schen Schenkungsurkunde, der Grundlage für

alle späteren päpstlichen Machtansprüche, unter Papst Stephan II., dessen Bruder Papst Paul I. und deren Onkel Papst Hadrian I., dem Freund der Karolinger.

751 Mit Hilfe des Papstes macht sich Pippin zum König der Franken, gesalbt von dem hl. Bonifaz. Der Merowinger König Childerich III. wird abgesetzt und in ein Kloster gebracht.

754 Papst Stephan II. schließt mit Pippin in Frankreich den Vertrag zu Ponthion. Pippin'sche Schenkung für den Kirchenstaat.

719 bis 754 Bonifaz missioniert gewaltsam in Germanien, wird 748 Erzbischof in der Stadt Mainz (Judenzentrale).

715 bis 850 Goldenes Zeitalter der Juden in Spanien unter den Mauren. Juden als Minister der Kalifen. Zunahme des jüdischen Einflusses in allen Reichen von Rußland und Arabien bis nach Spanien.

685 bis 752 Es folgen 10 vermutlich jüdische Päpste, sechs als „Syrer“ und 4 als „Griechen“ bezeichnet. Zeit der großen Fälschungen. Juden in Rom vorherrschend.

768 bis 814 Karl der Franke, Pippins Sohn. Judenfreund.

772 bis 804 Schwertmission unter den Sachsen. Papst Leo III. in Paderborn. (799)

773 bis 774 Karl zerstört das Langobardenreich in Italien auf Bitten des Papstes Hadrian I. Deren König Desiderius wird in ein Kloster gebracht.

778 Karl zerstört das Herzogtum der Bayern. Deren Herzog Tassilo unter Treubruch nach Frankreich gelockt und in ein Kloster gebracht.

800 Karl wird von Päpst Leo III. zum römischen Kaiser gekrönt.

801 bis 840 Agobard, Erzbischof von Lyon (geb. ca. 770).

808 bis 810 Schwertmission unter den Dänen.

800 Verlegung des jüdischen Exilarchats von Babylonien nach Spanien. Talmudschulen in Lukka (Italien), in Narbonne (Frankreich) und in Mainz (Germanien).

814 bis 840 Ludwig der Fromme, fränkischer Kaiser. Goldenes Zeitalter der Juden in Frankreich.

Inhaltsübersicht

Wenn man sich nun vor Augen stellt, wie seit Jahrhunderten das Judentum (nicht nur der Judengeist) sich auch in unserem Volk einnistete, dann erkennt man die Wichtigkeit der Frage:

Wo finde ich den Juden?

Unter diesem Wort schreibt Dr. Hans Richter, in den „Nationalsozialistischen Monatsheften" (Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP., Herausgeber Alfred Rosenberg) u. a. über die

SIGILLA VERI

(Ph. Stauff's Semi-Kürschner 2)

6 Bände — bis Bd. 4 erschienen, je Bd. RM 60.—

„Das neue Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre hat mit einem Schlage und grundsätzlich die Judenfrage in Deutschland geregelt und nach Jahrhunderten eines teils offenen, teils geheimen Kampfes mit dieser Neuordnung klare Zustände und geordnete Beziehungen zwischen Deutschen und Juden geschaffen."

„Die Ausscheidung des jüdischen Elements aus der deutschen Kulturarbeit setzt jedoch voraus, daß man außer der genauen Kenntnis der Judenfrage die Träger des Judentums selbst kennt. Man muß wissen, wer Jude ist, muß insbesondere auch das in mannigfachen Formen getarnte Judentum zu erfassen wissen, um zu verhindern, daß wieder auf verborgenen Kanälen zerstörendes Fremdgut in den Neubau der deutschen Kultur übernommen wird, eine Möglichkeit, die durch ihr bloßes Vorhandensein für bestimmte Kreise Anreiz genug ist, sich ihrer vorsichtig und in der Maske des Biedermanns zu bedienen.

Aus dem einbändigen, sich in der Hauptsache nur auf Deutschland beschränkenden „S.K." ist das Judenlexikon „Sigilla Veri (Ph. Stauff's Semi-Kürschner)", ein Lexikon der Judengenossen und -gegner aller Zeiten und Zonen, insbesondere Deutschlands, der Lehren, Gebräuche, Kunstgriffe und Statistiken der Juden sowie ihrer Gaunernamen, Trugnamen und Geheimbünde usw. geworden. Herausgegeben wird es von E. Ekkehard unter Mitwirkung gelehrter Männer und Frauen aller in Betracht

kommender Länder im Auftrage der ‚Weltliga gegen die Lüge, in Verbindung mit der ‚Alliance chrétienne arienne' (Erfurt: U. Bodung-Verlag, 1929 ff.)„

SIGILLA VERI ist z. Zt. das umfassendste und weitreichendste Quellen- und Nachschlagewerk zum Verständnis der jüdischen Gegenrasse und vermittelt eine wissenschaftlich einwandfreie, auf angegebenen Quellen gestützte Kenntnis des Standes und Einflusses des Judentums in der gesamten Welt und auf allen Gebieten menschlicher Betätigung. Es handelt sich bei diesem umfangreichen Werk nicht um eine antisemitische Zweckarbeit, sondern um das Ergebnis ernster, wissenschaftlicher Bemühungen. „Das Buch faßt, wie ein Arzt die Bazillen, die Juden sine ira et studio, als eine Naturerscheinung, deren Eigenart studiert werden muß, bevor sie richtig in das große Ganze eingeordnet werden kann."

„Jeder der mit der Judenfrage zu tun hat, sei es in amtlicher Eigenschaft oder als Rasseforscher, Bevölkerungspolitiker, Statistiker, Arzt, Bibliothekar usw., weiß diese Fundgrube des Wissens zu schätzen."

„Das Lexikon bringt die Juden, die wo und wann eine Rolle spielten, ihr Leben und ihre Tricks, ferner Bastarde und Judengenossen, die Nichtjuden, die von den Juden als Juden ausgegeben werden, Judenkenner, eine umfangreiche Namenskunde, insbesondere die jüdischen Lug- und Trugnamen und eine sehr aufschlußreiche Judäographie. Eine ausführliche Einleitung berichtet über Plan und Inhalt des Werkes und bringt den schon im „S. K." veröffentlichten Aufsatz von Gr. v. Glasenapp „Der Charakter der Israeliten", außerdem die Arbeit von A. Schickedanz „Die Juden eine Gegenrasse", die klar das Verhältnis von Judentum und Gastvolk in Geschichte und Gegenwart schildert. Weiterhin bringt eine größere Literaturzusammenstellung die wesentlichsten Schriften zur Judenfrage und der völkischen Gegenbewegung."

„Zusammenfassend ist zum Schluß zu sagen, daß aus theoretischen und praktischen Gründen ein starkes Bedürfnis nach einem wissenschaftlich einwandfreien und brauchbaren, umfassenden Lexikon zur Judenfrage besteht. Die methodischen und stofflichen Grundlagen hierzu sind bereits in den „Sigilla Veri" gegeben, deren Ausbau und Berichtigung eine der kulturellen Aufgaben der nächsten Zukunft sein muß, um die gesetzgeberischen Maßnahmen der Regierung zur deutschen Rassen- und Kulturpolitik durch genaue Kenntnis ihrer geschichtlichen, politischen und psychologischen Voraussetzungen und Grundlagen wirksam zu machen."

Weitere Urteile über das Judenlexikon

SIGILLA VERI

„Ein Geschichtswerk, wie es tatsächlich bisher noch nicht geschrieben ist. — Fürwahr eine gewaltige Arbeit! Tatsächlich dürfte jeder Jude, der irgendwie und irgendwo eine Rolle gespielt hat, behandelt sein, über jede judenfreundliche Einrichtung, Handlungsweise usw. gibt das Lexikon Auskunft. Am peinlichsten wird das Judentum empfinden, daß Geschichtsfälschungen älterer und alter Zeiten, über die man längst Gras gewachsen wähnte, wieder hervorgeholt werden. — Die Anschaffung des Werkes ist dringend zu empfehlen."

„Deutsche Zeitung, Berlin".

„Man darf das Werk vielleicht — wenn es bis zum Schluß so großstilig durchgeführt wird — als die größte lexikalische Leistung des ganzen deutschen Schrifttums bezeichnen.
Nachdem ich den 4. Band des großen Werkes durchgearbeitet habe, bin ich erst recht dieser Anschauung. — Ich wiederhole noch einmal: Wer an alle Probleme der Geschichte und unserer Zeit herankommen will, der muß die „Sigilla Veri" studieren. Auch der belesendste Historiker kommt nicht darum herum. Es ist aber auch erwünscht, daß möglichst viele Privatleute sich mit dem U. Bodung-Verlag zu Erfurt wegen des Werkes in Verbindung setzen."

Adolf Bartels in „Deutsches Schrifttum".

„Es ist, wie man sich denken kann, ganz außerordentlich schwer, einen Begriff von dem ungeheuer reichen Inhalt des Werkes und der so mannigfaltigen Art der Behandlung der einzelnen Artikel zu geben: Man sieht sich, wenn man die Bände zunächst durchblättert, einer gewaltigen fremden Welt gegenüber, erkennt dann aber bald, daß sie überall in die unsrige — um das Arbeitsleben der arischen Völker zusammenfassend so zu bezeichnen — eingreift und die Schicksale der „anderen" — um auch hier ein allgemeines Wort zu wählen — vielfach macht. Die Judenfrage ist jetzt die Weltfrage, hat Adolf Bartels einmal gesagt — jeder, der die „Sigilla Veri" gründlich studiert, wird ihm zustimmen."

Hinnerk Dietrich im „Völkischer Beobachter".

Die „Sigilla Veri" wird nur an Nichtjuden abgegeben gegen besondere Erklärung.

Näheres vom U. Bodung-Verlag Erfurt.

Zum tieferen Verständnis des Weltkampfes in allen Völkern gegen den überstaatlichen Imperialismus jüdischer und freimaurerischer Prägung tragen folgende wertvolle Schriften und Werke bei:

Der Kampf der dunklen Mächte

Eine historische Übersicht über die menschenfeindliche Tätigkeit des Judentums, vor allem in Rußland, von Nikolaus Markow (früherer Abgeordneter der russischen Duma). Umfang 132 Seiten. Preis RM. 1.50.

„Es ist erstaunlich, was dieser gebildete Russe auf 134 Seiten an Tatsachenmaterial, das die zerstörende Tätigkeit des Judentums während der letzten 2000 Jahre grell beleuchtet, zusammenträgt. Besonders klar wird herausgestellt, daß das Judentum in jedem Jahrhundert und mit allen, wenn es sein mußte, auch den schrecklichsten Mitteln versucht hat, den Herrschaftsanspruch über die Welt zu verwirklichen. Eine erschütternde Lektüre, besonders die Schilderung vom Niedergang der russischen Gesellschaft!"

„Schwäbische Tageszeitung, Stuttgart".

„Welch eine Sintflut von Verbrechen, Morden, Terror und Revolutionen. Den Leser packt ein Grauen vor so viel Verworfenheit und Gemeinheit. — Die wissenschaftliche, quellenmäßige Gründlichkeit ist auch hier wieder ein Vorzug der verdienstlichen Aufklärungsarbeit der ‚Welt-Dienst'-Bücherei."

„National-Zeitung, Essen".

Die jüdische Weltpolitik

Von Zbigniew Krasnowski. Aus dem Polnischen übersetzt. 149 Seiten. Preis RM. 1.50.

Eine Sammlung von Dokumenten, in denen die Juden selbst vor dem Wesen und Wirken der jüdischen Weltpolitik Zeugnis geben. Auszüge aus Werken, Vorträgen, Ansprachen, Abhandlungen und Bekenntnissen der bedeutendsten jüdischen Vertreter der Gegenwart, sowie aus den Nachrichten der jüdischen Presse.

U. Bodung-Verlag Erfurt

Der Tempel der Freimaurer

Der 1. bis 33. Grad. Vom Suchenden zum Wissenden. Von Dr. Konrad Lerich (ehemaliger Hochgradfreimaurer des 33. Grades). 55 Seiten. Preis RM. —.60.

„Es ist eine verdienstvolle Arbeit des ehemaligen Hochgradfreimaurers des 33. Grades, der sich voll Schauder dem Bund abgewendet hat, nachdem er ihn erst im 33. Grad in seiner ganzen Perfidie erkannte, daß er nun dessen Bräuche und Wollen für die ganz große Masse der Menschen aufdeckt."

„Völkischer Beobachter."

„Da packt ein ehemaliger Hochgradfreimaurer des 33. Grades aus, ein Wissender, gegen den das Freimaurertum keine Waffe in der Hand hat. Kein Winkel der Freimaurerei, in den der Verfasser nicht hineinleuchtet, in: Ursprung und Ziele, in den „Salomonischen Tempel" und das „königliche Gewölbe", in die „Rosenkreuzer" und den „Rachegrad". Diesem Bruder vom 33. Grad blieb nichts verborgen bis zu den „Fürsten" und dem „Obersten Rat", da er selbst im letzten Grade Aktivmitglied des Obersten Rates war und eine Unzahl höchster Freimaurerstellen bekleidete. Lerich wandte sich angeekelt von der Verjudung und der geistlosen Leere ab. Ein Wissender reißt hier Freimaurern und Juden die letzte Maske ab:
‚Seit der Gründung der Großloge von England, im Jahre 1717, gab es fast keine politische Revolution, die nicht unter ideeller oder persönlicher Führung der (verjudeten) Logen gestanden hätte!'"

„National-Zeitung, Essen."

„Der Verfasser besitzt die allergründlichste Kenntnis der Materie und ist vielleicht der einzigste, der den Weg des „Suchenden" zum „Wissenden", den Weg des Freimaurers vom ersten bis zum höchsten Grad, zu schildern imstande ist. So vermittelt das Büchlein einzigartige Aufschlüsse vom Wesen und Aufbau der weltumspannenden Organisation der Freimaurerei. Es verdient, weiteste Verbreitung zu finden."

„Deutsche Wochenschau, Berlin."

Der Mord an dem König Alexander von Serbien — ein Freimaurerwerk.

Von Henry-Robert Petit. (Aus dem Französischen übersetzt von R. Heddergott.) 31 Seiten. Preis RM. —.50.

Ein wichtiges Beispiel der Gegenwart für die Richtigkeit der Tatsachen, die Dr. Konrad Lerich in einer Broschüre „Der Tempel der Freimaurer" aufdeckte!

U. Bodung-Verlag Erfurt

Ergänzende Beweise der Echtheit der „Protokolle der Weisen von Zion“ bringen:

Das Berner Fehlurteil

von Dr. Stefan Vász, Budapest (135 Seiten) . . RM. 2.—

Der Verfasser hat an dem Prozeß in Bern als Zuhörer teilgenommen und gibt seinem verletzten Rechtsempfinden Ausdruck durch die Aufzeichnung der falschen Zeugenaussagen, der Fehler der gegnerischen Gutachten und des unmöglichen Urteilspruches. Das „Fehlurteil“ ist eine wichtige, neues Material bringende Ergänzung des „Gerichts-Gutachten“.

Der jüdische Weltverschwörungs-Plan

von Dr. Karl Bergmeister. Erscheint in deutsch, französisch, englisch . . . . je RM —.45

„Der bekannte U. Bodung-Verlag hat sich mit der Herausgabe dieser kleinen Schrift das große Verdienst erworben, alles Wichtige über die Protokolle der Weisen von Zion kurz und übersichtlich darzustellen. Über den Berner Prozeß sind umfangreiche Schriften erschienen, hier findet man einen Extrakt, der den Leser ausgezeichnet unterrichtet.“

„Deutschlands Erneuerung“.

„Die ungemein gehaltvolle Schrift gibt Aufschluß über den jetzigen Stand der Frage, ob die Protokolle echt sind. Die hochinteressante Entstehungsgeschichte der Protokolle, die jüdischen Abwehrversuche, die angeblichen Beweise für die Fälschung werden dargelegt. Die billige Schrift ist warm zu empfehlen.“ „Hammer“, Leipzig.

Berner Bilderbuch

47 Bilder der Hauptpersonen des Prozesses — sowohl der Teilnehmer als auch der Nichtteilnehmer. — Der begleitende Text erläutert den Prozeßgang . . . . RM —.75

Judas Unmoral in Lehre, Sage, Legende, Sprichwort

(Fleischhauers Antwort an den jüdischen Fürsprech Brunschvig in Bern). Von Tibor Erdély. Das Buch wird an Minderjährige nicht ausgeliefert . . . . RM —.75

The Kaisers dream

Dokumente (notariell bescheinigt!) über die Aufteilung Europas aus dem Jahre 1890 mit einer Karte im Original-Farbendruck. Dem engl. Originaltext ist auf jeder Seite die deutsche, französ. und spanische Übersetzung beigefügt. RM 1.—

U. Bodung-Verlag Erfurt

Druck: Thiel & Böhm, Erfurt

23

30

32/33 [illegible]

3[illegible] [illegible]

38 [illegible]

39 [illegible]

40 [illegible]